

FÜR SCHWESTERN UND BRÜDER

WEIHNACHTSGESCHENK

VON SCHWESTERN UND BRÜDERN

WEIHNACHTEN 1987

87/IV. /140./

Vielmehr liebet eure Feinde! (Lk 6,35)

György Bulányi Sch P.

IM DIENST VON JESUS

1. Brief an Kardinal Ratzinger (Karfreitag, 1986) 1-28
2. Eine Skizze für eine neue Theologie 29-32
3. Offener Brief an Kardinal Ratzinger (15. 10. 1987) 33-34

VORWORT

Im Dienst Jesu, der uns gelehrt hat, alle Menschen, auch unsere Feinde, lieben ... habe ich während der letzten Jahre Dr Joseph Ratzinger meine Ansichten über einige Fragen unserer Kirche geäußert. Zweimal habe ich ihm nicht lateinisch bzw. ungarisch, sondern deutsch geschrieben. Diese zwei Briefe enthält dieses Buch. Den Karfreitagsbrief 1986 und den offenen Brief vom 15-10-1987.

Im Anhang ist noch ein Vortrag zu lesen, den ich in diesem Sommer vor einem internationalen Auditorium über den Gehorsam gehalten habe, welchen wir dem Gedankengut und Lebensbeispiel Jesu leisten sollen.

Im November 1987 Bulányi György

Address 1992: H-1122 Budapest, Városmajor u. 47/b. II. em. 3. HUNGARY

Karfreitagbrief 1986

Em. DDr. Joseph Ratzinger

Kardinalprefekt der Hl. Glaubens kongregation

Rom

Budapest, am Karfreitage von 1986

Eure Eminenz,

Herr Kardinal Prefekt!

Da geschrieben steht: "Ihr alle seid Brüder!" und Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr untereinander Liebe habt", darf und soll ich Sie auch anderswie anreden:

Adelphos agapétos en Christó!

Eine erste Antwort auf Ihren Brief vom 31. 01. 1986 habe ich Ihnen in aller Eile am 4. Februar lateinisch geschrieben. Obwohl ich nie auf deutschem Sprachgebiet leben konnte, und ich das Deutsche nur aus Büchern kennengelernt habe, wähle ich zur Fortsetzung lieber Ihre Muttersprache, denn eine lebendige Sprache bietet vielleicht mehr Hoffnung, einander besser zu verstehen.

43 Monate contra 1 Monat

Nach fast vier Untersuchungsjahren haben Sie Ihren erwähnten Brief fertiggestellt, infolgedessen möchte auch ich meinen Brief nicht ohne die gebührende Abwägung fertigstellen. Als mir mein Ordensgeneral am 2. Februar Ihren Brief übergeben hatte, fragte ich ihn, bis wann ich diesen Brief beantworten sollte. Er meinte, daß dies keine Zeitpunktfrage, sondern eine Klugheitsfrage sei. Inzwischen aber wurde ich durch Ihren zweiten Brief vom 01. 03. 1986 belehrt, daß ich binnen eines nützlichen Monates das beantworten muß, woran Ihr Amt so lange arbeiten durfte.

Die Länge meiner Antwort soll meine Absicht erklären: Ich möchte Ihnen eine neue Möglichkeit anbieten, damit Sie in den Sitz im Leben unserer theoretischen und praktischen Positionen einen tieferen Einblick gewinnen können. Wenn ich hie und da statt Singular die Pluralform benütze, soll

dies bedeuten, daß ich meinen Brief mit meinen Schwestern und Brüdern übereinstimmend abgefaßt habe. Von ihnen konnte ich um keinen Urlaub bitten um diese Antwort zu verfaßen! Ich mußte sie neben meinen gewöhnlichen Pflichten mit nicht kleiner Anstrengung verrichten. Darf ich Sie bitten meine Anstrengung zu belohnen, d.h. persönlich zu lesen, was ich Ihnen persönlich geschrieben habe?

Eine rasche Reaktion auf die Kirchenordnung"

Der Wunsch Ihres Briefes ist, daß ich meine irrige, gefährliche und zweideutige" Lehre zurückziehe. Dieser Wunsch enthält die Behauptung, daß meine Lehre eine solche sei. Den näheren Grund, durch den Sie zu dieser Behauptung gekommen sind, bildet einerseits mein Satz, den ich während der budapester Besprechung dem Gesandten der Hl. Glaubenskongregation genannt habe, und welchen Ihr Brief auch zitiert: ... ich meine, daß die Kirche in der Zukunft auch eine andere Struktur als die heutige, haben kann, und zwar auf dem Fundament der Basisgemeinden". Den weiteren Grund Ihrer Behauptung bildet mein mit Kirchenordnung" betitelter Aufsatz, den ich Ende des Jahres 1980 verfaßt habe. Das Manuskript geriet rasch in die Hände des ungarischen Primas. Schon im darauf folgenden Jahr traf eine Gruppe von vier Theologieprofessoren unter Führung des Primas zusammen, um mich tribunalartig auszufragen. Bereits im März 1982 hat mich der Ungarische Episcopat aufgrund dieses Tribunals verurteilt, und hat diese Verurteilung sofort in der ungarischen Presse veröffentlichen lassen. Im Juni desselben Jahres wurde bekanntgegeben, daß mein Manuskript nun zwecks Bekräftigung der Verurteilung nach Rom gesandt worden ist, und bis dahin" sei mir jede priesterliche Funktion in der Öffentlichkeit seitens aller ungarischen Bischöfe untersagt. Die einzelnen Bischöfe hatten sogar in ihren diözesanen Rundschreiben ihren Priestern befohlen, jede Aktiongemeinschaft mit mir und mit den zu mir Gehörigen abzuweisen.

So etwas ist in der ganzen tausendjährigen Geschichte der ungarischen Kirche noch nicht vorgekommen und auch in der Kirchengeschichte weltweit selten eingetreten. So rasch wie in meinem Falle erfolgten die kirchlichen Reaktionen vielleicht nicht einmal bei Luthers 95 Thesen. Was für ein gefährliches Buch konnte ich denn geschrieben haben!? Dies zu beurteilen fiel natürlich viel leichter, wenn dieses Buch hätte erscheinen können. Das aber ist völlig unmöglich bei uns: keine Zeile von mir, von uns - so wollen das hier die Mächtigen.

Mein Büchlein existiert auch heute noch nur in Manuskriptform, und ich bin nicht sicher, ob tatsächlich 30 maschinengeschriebene Exemplare im ganzen Land zu finden sind. Damals haben die Mitglieder einiger Basisgemeinden die Kirchenordnung" durchgearbeitet und in den Gemeinden besprochen. Seitdem aber lesen und besprechen sie verschiedene neuere Broschüren", die in großer Fülle auf dem Boden der Gemeinden wachsen, und welche mittlerweile viel interessanter sind als diese alte Darstellung über die Kirchenordnung.

Den von Ihnen ausgewählten Satz des Processus Verbalis" begann ich mit der Mitteilung, daß ich dieses Büchlein nach einer Erfahrung von 35 Jahren geschrieben habe, die ich mir in den Basisgemeinschaften verschaffte". Von dieser Erfahrung geht also der Inhalt meines ominösen Büchleins aus

Recht schöne Erfahrungen

Und was habe ich erfahren? Etwas Wunderschönes. Die Wiederkehr der ersten christlichen Jahrhunderte; etwas, was uns an diese Zeiten erinnern läßt. Es gibt wieder Christen, nicht nur einige, sondern hunderte, und zwar in unserem kleinen Lande, die wegen ihrer Jesus- und Kirchenliebe auch die schwersten existentiellen Nachteile auf sich nehmen. Sie gerieten in den düsteren Jahren des Rákosi-Regimes ins Gefängnis. Das war die Zeit, als Leute nachts spurlos verschwanden, als keiner über ihr Leben und Schicksal etwas in Erfahrung bringen konnte und durfte. Verzeihen Sie mir, wenn ich auch etwas recht Persönliches erzähle. Meine Eltern konnten mich erst in fünften Jahr meiner Gefangenschaft auf zehn Minuten sehen. Das erwähne ich nur deshalb, damit Sie vielleicht nachempfinden können, was ich vorher mit "wunderschön" gemeint habe. Die Christen der Basisgemeinschaften waren sich dessen wohlbewußt, daß sie alles verlieren konnten. Einer von uns ist ohne Erbarmung gehängt worden, ein Salesianerbruder, denn Priester und Sozialdemokraten wurden sonderbarerweise nicht gehängt.

Selbstverständlich stellen diese Menschen nur einen Bruchteil dar, nicht einmal Zehntausendstel der ungarischen Christen. Aber keine der Bischöfe und Theologieprofessoren, die mich meiner Erfahrungen wegen verurteilten, sind damals in den Gefängnissen unter uns gewesen. Und das ist vielleicht ein nicht zu vernachlässigender Gesichtspunkt in diesem langjährigen kirchlichen Einander-nicht-verstehen-Prozess, worunter der ungarische Katholizismus seit vielen Jahren leidet. Das Sein bestimmt das Bewusstsein. So sagen die Marxisten, und wir erfahren, daß Sie wenigstens in unserer traurigen Geschichte Recht haben könnten.

Treue zur Überzeugung

Man kann natürlich fragen, was diesem Bruchteil von Christen die Kraft gegeben hat, all dies zu erliden. Ich erwähnte schon ihre Christus- und Kirchenliebe. Man muß aber weiter fragen: warum konnte dieser Bruchteil soviel Verfolgung hinnehmen, während die große Mehrheit diese Zeiten bloss zu überleben trachtete. Vielleicht soll man auf diese Frage zwei Antworten geben. Zum ersten: Wir haben einen Primas-Kardinal gehabt, der wegen seiner Überzeugung sich allem Übel aussetzen konnte und wollte. Er gab ein Beispiel mit seiner Überzeugung: die Kirche in ihrer eigenen Sache, der Sache der Verkündigung, soll der weltlichen Macht nie und in nichts nachgeben. Was, wem, wann und wo gepredigt wird, darüber ist mit der genannten Macht nicht zu verhandeln. Die Verkündigung ist unsere eigenste Pflicht, was wir in Treue zu Christus und seiner Kirche opportune, importune leisten sollen, gefällt es irgendwem, oder nicht.

Ich möchte Ihnen erzählen, was Mindszenty mir persönlich in den letzten Tagen vor seiner Verhaftung im Jahre 1948 gesagt hat. Damals war das Erzbischöfliche Palais schon von einem Cordon der Geheimpolizei umstellt. Mein Ordinarius aber schickte mich zum Kardinal, um ihm von den neueren Geschehnissen in der Diözese zu berichten. Ich konnte mich noch irgendwie ins Palais hineinschleichen, worüber der Kardinal sich recht wunderte, denn er ahnte bereits, daß seine Tage gezählt waren, und die Zeit heran gerückt sei, wann der Hirte geschlagen und die Herde für sich bleiben wird. Ich fragte ihn: Was er meint, sollen, dürfen wir unser lebensgefährliches Gemeindeleben weiterführen? Der Kardinal antwortete, und seine Worte blieben auch nach vierzig Jahren in mein Gedächtnis unangetastet eingepägt: Herr Professor, tun Sie, was ihre Vorsteher

Ihnen sagen. Übrigens: wir haben die Kirchengeschichte nicht dafür gelernt, um unsere Archäologiekennntnisse zu vermehren. Parteisekretäre können nie die Aufgabe der Kirche bestimmen". Wort und Tat - wie seine Geschichte das bewiesen hat - waren bei ihm aufeinander abgestimmt. Was die musterbildliche Ethik betrifft, so waren wir damals nicht schlecht ausgerüstet.

Natürlich sahen wir damals, als Dreißigjährige, die Welt anders als er. Doch in der erwähnten Hinsicht war er ein Vorbild für uns. Er wußte noch, was die rote Farbe seines Kardinalrockes bedeuten sollte. Wir sahen die Welt anders als er, denn wir hatten nichts mit Politik im Sinn. Bedauerlicherweise kehrte er nach der Revolution von 1956 nicht ins Gefängnis zurück. Hätte er das getan, wäre er in den 60er Jahren wahrscheinlich in seine Residenz zurückgekehrt, wie der polnische Primas und Bischof Márton in Transsylvanien. In diesem Falle hätten wir neu anfangen können. Der Status quo, auf dessen Grundlage der Heilige Stuhl 1964 verhandeln konnte, wäre dann ein ganz anderer gewesen. Bischof Márton in Transsylvanien annullierte all das, was in den Diözesen des ungarischen Teils von Rumänien durch Friedenspriester" getan worden war, und daraufhin bekam das kirchliche Leben dort wieder saubere Züge. Bischof Márton war unser höchstes Ideal. Er konnte leiden und wußte daneben noch, daß die Kirche mit der Politik nichts zu tun hat. Leider war uns ein Márton Çron nicht vergönnt.

Die frohe Botschaft der Feindesliebe zu verstehen

Zum zweiten: ein Verstehen. In jenen düsteren Jahren haben wir etwas wesentliches vom Evangelium verstanden; so, wie früher nicht! Der Anruf Jesu klang in unseren Kopf und unser Herz hinein: Ihr sollt eure Feinde lieben! Diesen Anruf verstanden wir und das rettete uns vor jedem Politisieren. Wir konnten aufgrund dieses Anrufes unsere Aufgabe artikulieren. Sie lautete so: wenn es für den Heiligen Paulus die Sklavengesellschaft des Römischen Reiches geeignet war, ohne jede Rebellion das Evangelium zu verkündigen, dann sollte auch für uns die Kolchosengesellschaft unseres Landes geeignet sein um das selbe Evangelium zu verkündigen. Wir wußten ohne jede Illusion, daß uns unsere dem Regime gegenüber politisch faire" Haltung vor Verfolgungen nicht retten würde. In totalitären Regimen muß man gehorchen; tun, was sie sagen, und nicht tun, was sie verbieten. Wir wußten aber gleichzeitig, daß wir Gott, unserem Gewissen gehorchen müssen und nicht den Menschen. Wir analysierten das Jesus-Wort: Ihr werdet verfolgt werden. Und wir sagten: Er fügte seinen Worten nichts zu. Er sagte nicht: Hie und da, und wenn ihr euch nicht klug verhaltet. Er sagte nicht: Seid klug, daß ihr nicht verfolgt werdet. Er hat etwas anderes gesagt: Seid klug, weil ihr verfolgt werdet. Wir haben verstanden, daß die Verfolgung eine normale Situation für Jesus und für seine Jünger war und bleibt. Der Jünger kann ja nicht in einer anderen Situation sein, als der Meister. Das ist eine Kernwahrheit des Magisteriums des einzigen Lehrers. Wir haben es verstanden: wir können ja nicht klüger und weiser und nachfühliger und liebenswürdiger und gemässiger sein als Er. Und wenn Er trotz seiner für uns kaum erreichbaren Charakterzügen fortwährend verfolgt war, was für ein anderes Schicksal wollen wir für uns, die weniger klug, weise etc. sind als Er? Es kann geschehen, daß bei uns die Verfolgung ausbleibt, aber in diesem Falle sollen wir uns sorgfältig prüfen, wie es um uns steht. Stehen wir noch treu dazu, was Er gesagt und getan hat, oder sagen und tun wir etwas anderes, als wofür Er uns Lehre erteilt und Beispiel gegeben hat?

Die erste Generation der Basisgemeinden im Schosse der Hierarchie

Ich muß Ihnen offen und voll Stolz gestehen, daß die ersten Animatoren der Basisgemeinden im Lande allerorts Priester gewesen sind. Es waren Priester, die die Zeichen und das Wort der Zeit verstanden hatten. Im Februar 1945 ist ein kroatischer Jesuitenpater nach Debrecen gekommen, einer Stadt, wo ich im Gymnasium meines Ordens damals die ungarische und die deutsche Sprache unterrichtet habe. Nicht ausgeschlossen, daß der Pater aus Rom gekommen ist. Darüber sprach er nicht. Er sprach mit seinen Taten. Obwohl er ungarisch weder verstehen noch sprechen konnte, brachte er während seines kurzen Aufenthaltes (cca. 30-40 Tage), vier Gruppen zustande. Er sagte mir: Es werden Zeiten kommen, in denen die Kirche nur in solchen kleinen Gruppen weiterleben können. Diese Zeiten sind binnen drei Jahren bei uns eingetreten. Nicht wenige Priester haben die Wahrheit seiner Worte verstanden. Sie alle mußten dieses Verstehen mit hohen Gefängnisstrafen büßen (lebenslang, 14 Jahre, 10 Jahre).

Nicht nur meine Mitpriester haben seine Worte verstanden; auch Ordensvorsteher und Bischöfe. Unter der Leitung des Actio Catholica"-Bischofes organisierten wir um 1950 die geheimen Sommerexertitionen, meistens für die Jugend, in den roten Plüschfauteuils des Residenzhauses von Actio Catholica. Meine Gemeindegarbeit verrichtete ich kreuz und quer im ganzen Land mit der wohlwollenden Hilfe meines Ordinarius, Provinzials und des A. C.-Bischofes. Prachtvoll ist es für mich an die guten alten Zeiten zu denken, als ich noch ein liebstes Kind der Hierarchie gewesen bin. Alles geht aber einmal vorüber. Ich ahnte damals noch nicht, auch in meinen schlimmsten Gefängnisräumen nicht, daß es dereinst anders mit meinem Verhältnis zur Hierarchie kommen könnte. Ohne jede Illusion war ich dessen gewiss, daß ich für meine Tätigkeit bald schwer bezahlen müßte, d. h. von der atheistischen weltlichen Macht verurteilt würde. daß ich aber dereinst auch von meiner Kirche in Namen unseres Herrn, kraft der Offenbarung und des Magisteriums von der Kirche Jesu verurteilt würde, so etwas konnte ich mir damals noch nicht vorstellen. Ich habe dafür eine Entschuldigung: ich war noch zu jung, erst 30 Jahre alt, und die Erfahrung ist keine starke Seite der Jugend. Die lernt man später.

Die erste Plage: das Abkommen von 1950

Erst im Spätsommer 1950 begannen wir aus der Erfahrung zu lernen. Im Sommer dieses Jahres wurden Tausende von Ordensschwestern und -Brüdern mitten in dunkler Nacht binnen einer halben Stunde von der Polizei aus ihren Häusern gezerrt, auf Lastkraftwagen verladen und verschleppt. In dieser Lage brach die Kraft der Bischöfe zusammen; sie schlossen mit dem Staat ein von Parteichef Rákosi erzwungenes Abkommen (31. 08. 1950), und zwar gegen den expliziten Befehl des Papstes, der den Bischöfen danach ausrichten liess: Ihr habt dazu kein Recht gehabt!". Mit dieser kirchenrechtswidrigen Handlungsweise des ungarischen Episkopats beginnt der eigenartige Leidensweg, oder besser die Tragikomödie der ungarischen katholischen Kirche.

An der Spitze des unterschreibenden Episkopats stand

Dr. Joseph Grósz, der Erzbischof von Kalocsa. Ein halbes Jahr später geriet auch er ins Gefängnis, verurteilt zu 15 Jahren Haft. Der Staat war wütend und behauptete: Nicht allein Mindszenty, sondern auch Grósz konspirierten gegen ihn. Wegen ihrer Unzuverlässigkeit" werden jetzt die Leute der

Geheimpolizei in jede bischöfliche Aula hineingeschmuggelt. Sie erwerben den Stempel der Diözese, kein Postgeheimnis mehr; kein Brief geht ohne ihr Kenntnis hinaus, kein Brief entkommt ihren Händen. Man konstruiert schon damit den neuen Status quo, aus welchem der Staat später infolge der Intervention des Vatikans in kleinen Schritten" nachgeben wird. Hier ist die Quelle der sogenannten Politik der kleinen Schritten" zu finden.

Die Christen der Kleingruppen waren sich der Tragweite des kirchenrechtswidrigen Abkommens von 1950 bewußt. Damals sagte ein junger Priester, der bald darauf zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt wurde: Ab jetzt wird die Kirchenverfolgung durch kirchliche, d.h. hierarchische Assistenz fortgesetzt". Und so geschah es dann auch. Mein Ordinarius sagte damals zu mir: Du sollst nicht mehr zu mir heraufkommen, damit er (der in der Aula sitzende Geheimpolizist) dich nicht sieht".

Wie Sie sicher wissen, gibt es momentan in Ungarn gute" und böse" Kleingruppen - eine Distinktion von Primas Lékai. Auch diese Unterscheidung ist ein Resultat des Abkommens von 1950. Der Ordinarius mußte die Verbindung mit jenen Priestern abbrechen, die böse" sind. Wer sind diese also? Die, die dem Staat nicht gehorchen, die keine Friedenspriester" sind. Schon damals begann sich die weltliche Macht in kirchliche Angelegenheiten einzumischen, und der Ordinarius mußte akzeptieren, und zwar im Sinne des Abkommens, daß er gute und böse Priester hat. Nicht der Bischof, sondern der Atheismus entschied und bestimmte, welcher seiner Priester gut", und welcher böse" ist. Heute verkünden die Bischöfe in Presse und Fernsehen laut, daß es gute und böse Basisgruppen gibt. Damals geschah dies noch nicht, da damals die Bischöfe noch nicht genügend gut" waren.

Der nächste kleine Schritt" des Staates: mehr und mehr wird die Verbindung zwischen Ordinarius und seinen Priestern unterbrochen. Von guten" Priestern wird der Ordinarius im Partei- und Polizeiauftrag unter Druck gesetzt, weitere kleine Schritte" anzugehen. Die Begegnung mit bösen" Priestern muß der Bischof vermeiden. Wortwörtlich hat mir in dieser Situation ein Bischof in großer Sorge und Furcht gesagt: Am besten ist, wenn wir nichts davon wissen, was ihr tut". Der schon eingeschüchterte Ordinarius sagt seinen bösen Priestern: Geht nicht in die Versammlung der Friedenspriester, beruft euch aber nicht auf mich!". Daraus können Sie ermessen, was sich in uns, den bösen", abspielte, wenn uns später gesagt wurde: Ihr sollt euren Bischöfen gehorchen, denn sie sind die Nachfolger der Apostel!:

Rückgratbruch und die guten" Priester

Wie sind die guten" Priester entstanden? Durch Rückgratbruch. Und zwar auf zweierlei Weise. Erstens: durch Karrierismus, d.h. durch gewollten Rückgratbruch. Zweitens: durch Furcht und Einschüchterung, d.h. durch ungewollten, aber deswegen nicht weniger wirklichen Rückgratbruch. Wer in die erste und wer in die zweite Kategorie gehört, ist nicht leicht festzustellen. Ich erzähle Ihnen dazu eine Geschichte von diesem Rückgratbruch. Einer ist unerwartet einer Priesterkleingruppe ferngeblieben. Nach einem halben Jahr traf ich ihn während einer Fahrt. Als ob nichts geschehen wäre, erzähle ich ihm davon, was weiterhin wunderschön in der Gruppenarbeit ist. Er schweigt. Nach einer halben Stunde sagt er mit finsterner Miene einen einzigen Satz: So wie du spricht nur jemand, der noch nicht in der Andrassy Straße 60 gewesen ist". Dort befand sich ein Folterkeller der Geheimpolizei in den Jahren des Rákosi-Regimes. Mein Partner gehörte zur zweiten

Kategorie. Heutzutage prüft niemand mehr, welcher Kategorie die einzelnen guten" Priester angehören und wie sie solche wurden. Alle sind schon hohe kirchliche Würdenträger.

Eines wurde im Laufe der Zeit sonnenklar: ohne irgendwelchen Rückgratbruch wird kein Priester für den Staat akzeptabel, d.h. guter" Priester. Noch mehr: infolge einer Reihe von Abkommen zwischen Staat und Kirche kann kein Priester ohne diesen Rückgratbruch ein guter" Priester sein, und der Vatikan kann nur noch aus der Reihe dieser guten" Priester seine Vertreter auswählen, und sie in die Würde des Bischofamtess heben. Ein hoher Parteifunktionär hat das einmal diskret" gesagt: Es ist nicht so, daß ein Bischofskandidat dem Vatikan gehört, und ein anderer zu uns. Alle gehören zu uns". Ein jeder weiß in Ungarn, daß die Ostpolitik des Vatikans bis zum heutigen Tage keine andere Möglichkeit hat.

Wie ich schon gesagt habe, die ersten Animatoren dieser Basis- bzw. Kleingruppen waren Priester. Die katholischen Mädchen und Jungen setzten damals alles aufs Spiel, wenn sie auf den Ruf dieser Priester ein Ja gesagt haben. Hunderte und Tausende haben damals Ja gesagt. Ohne ihre Opferbereitschaft hätten wir nichts tun können. Ihr Ja bedeutete: Gemeinden aufrecht zu halten ohne Erlaubnis eines totalitären Staates. Dieses Ja war für uns ein Grund zum katholischen, besser gesagt zum christlichen, jesuanischen Stolz und Selbstbewußtsein, unerschrocken in der Frontlinie stehen zu können in einer Situation, in der fast die ganze ungarische Gesellschaft auf ihre Knie fallend und angsterfüllt all die Justizmorde des Rákosi-Regimes mit rhythmischem Klatschen begleitete.

Wer die Ehrwürdigen" sind?

Diese einfachen Gläubigen", wie sie in Ihrem Brief genannt sind, also diese ihre ganze Existenz aufs Spiel setzende junge Heldinnen und Helden waren bereit wegen Jesus und seines Liebesprogrammes trotz aller Bedrohungen standhaft zu bleiben. Sie taten es, während immer mehr und mehr Priester, die nach Ihrem Brief eine wahre Macht kraft der Handauflegung der Bischöfe als Nachfolger der Apostol erhielten, angesichts zunehmender Einschütterungen ihre Existenz abzusichern versuchten. Infolge Rückgratbruchs gerieten sie in den Dienst der weltlichen Macht und wollten sich selbst retten ... donec transeat iniquitas - wie damals heimlich oft gesagt wurde. Ich wußte auch damals durchaus, worüber Sie mir in Ihrem Brief geschrieben haben, daß es nämlich einen wesentlichen Unterschied zwischen Dienstpriestertum und allgemeinem Priestertum der Gläubigen" gebe, aber den Dienst an der Kirche, den heroischen Dienst habe ich in wachsendem Masse hauptsächlich unter denen erfahren, die keine Dienstpriester waren. Das ist eine verhängnisvolle Erfahrung: Diener, die nicht dienen, und Nicht-Diener, die dienen. Diener, die ihre eigene Existenz retten wollen; und Nicht-Diener, die der Sache Jesu willen alles aufs Spiel setzen wollen.

Das war meine wundervolle Erfahrung: es gibt Priester und Nicht-Geweihte - nein, es gibt wieder Christen", denen Christus und seine Kirche mehr Wert ist als ihr eigenes Leben. Ich kann meine Erfahrung doch nicht vergessen: der Sache Jesu nützten nur jener und jene, die ihre eigene Existenz für die Sache aufs Spiel zu setzen bereit sind, abgesehen davon, ob er oder sie jene heilige Macht besitzen oder nicht. Wir haben einen anderen Begriff von Ehre und Würde bekommen, und ehrwürdig" war in unseren Augen jeder und jede, die zu dienen bereit waren, und es störte uns, wenn wir auf einem anderen Grunde von ehrwürdigen" und hochwürdigen" Christen hörten. Wir meinten, daß die Märtyrer der Kirche ehrwürdig sind. Auch jetzt gestehe ich offen, daß nicht die

Gehorchenden, sondern meine Brüder, die drei Jahre lang wegen ihrer Christusliebe in unseren Gefängnissen sitzen, für mich ehrwürdig sind.

Die Heldinnen und Helden - oder bescheidener: böse" Priester und einfache Gläubigen" - vom ungarischen Volke Gottes gingen in dichten Reihen in die qualifiziert brutalen Strafinstitutionen der Geheimpolizei, aus welchen freigelassen zu werden keine reale Möglichkeit bestand. Der Slogan der uns bewachenden Geheimpolizisten war: Hier wirst du krepieren! Hatte einer seine Strafe abgebußt, wurde er ins Internierungslager geschleppt. Die Feinde des Volkes" wurden nicht freigelassen.

Beim Lesen dieser Zeilen mögen Sie vielleicht ungehalten werden und denken: Warum diese vergangene Geschichten der frühen 50er Jahre aufzufrischen. Das ist doch alles Vergangenheit! Ich erwähne dies alles darum, damit Sie verstehen können, in welchem Seelenzustand wir uns befinden können, wenn wir unter Berufung auf die Kirche Jesu jenen hohen, höchsten Befehl zur Kenntnis nehmen müssen: Ihr sollt mit eurer Tätigkeit aufhören, ihr sollt euren kirchlichen Vorstehern Vertrauen entgegenbringen, jenen guten", die vom Atheismus schon reichlich mit Vertrauen beschenkt sind. Wie können wir jenen Vertrauen entgegenbringen, die offen gestehen, daß sie uns vernichten wollen, daß die Kirche von Jesu unseren Dienst nicht brauche, den Dienst den wir in jenen Jahren ohne gültige kanonische Mission" begonnen haben, wie es ein jüngerer kirchlicher Vorsteher vor einigen Jahren mir zu sagen nicht schämte, der noch in der Schulbank gesessen hat, als wir schon anderswo gesessen" haben!

Das bisher mehr als dreißigjährige Martyrium der ungarischen Kleingruppen wird einst die Geschichteschreibung detailliert dokumentieren. Dafür ist die Zeit noch nicht reif. Doch kann man ahnen, daß einige Kapitel dieses künftigen Berichtes nicht die schlimmsten Kapitel der ungarischen Kirchengeschichte darstellen werden. Die Rolle der Bischöfe war in der allerersten Zeit keine andere: die Bischöfe gingen damals noch den gleichen Weg, die gleichen großen Schritte" des Martyriums samt den Priestern und Laien. Bald werden sie, leider, schon eine andersartige Rolle haben, die auf andere Blätter der Geschichte zu schreiben sind.

Die zweite Plage: auch die Bischöfe werden Friedenspriester (1957)

Das Abkommen von 1950 stellt für die Kirche Ungarns und für die Kleingruppen die erste Plage dar. Infolge dessen standen schon die Bischöfe, innerlich zerrissen, zwischen den guten und bösen Priestern. Was sie laut sagten, war etwas anders, als was sie hinter vorgehaltener Hand flüsterten. Nach der ungarischen Oktoberrevolution von 1956 wird allmählich ihre innere Zerrissenheit aufgehoben. Die nicht fortschrittlichen" Mitglieder des Episkopats wurden interniert, und die fortschrittlichen traten kollektiv als Mitpräsidenten in die Friedenspriesterbewegung ein, und zwar unter der Führung des inzwischen freigelassenen Erzbischofes Grösz, der nach der Verhaftung von Mindszenty den Vorsitz des ungarischen Episkopats erhalten hatte. Die Devise der Bischöfe war die alte und verhängnisvolle Devise: Es ist besser, wenn wir dabei sind. Damit stellen wir die Einheit der Priester wieder her". Sie stellten nur die Einheit der guten", dem Staate gehorchenden Priester her. Die Hauptvertreter dieser Priesterbewegung wurden im November 1956 vom Papst suspendiert. Nach einigen Monaten stehen aber schon die Bischöfe an der Spitze dieser Bewegung. Nach damaliger vatikanischen Sicht waren nur noch die Kleingruppen jene, die dem Papst gehorchten. Damit, mit diesem Schritt", welcher ein recht großer und folgereicher war, geriet der Episkopat in das

eine Lager, und die Kleingruppen in das andere. Das war die zweite Plage unserer Geschichte. Es kommen noch andere!

Die dritte Plage: die Verhafteten sind Feinde auch der Kirche

(7. März 1961)

Am Anfang 1961 erfuhren die Kleingruppen die dritte große Verhaftungswelle. 120 Personen, Priester, Frauen und Männer aus den Reihen der Laien wurden verhaftet. Es waren Personen, die sich nicht scheuten, in den recht gefährlichen nachrevolutionären Jahren des Kádár-Regimes die Kleingruppenarbeit weiterzuführen. Und jetzt kam die dritte Plage. Der ungarische Episkopat veröffentlicht eine Erklärung in der Presse und verordnet seinen Priestern, sie während der Sonntagsgottesdienste zu verlesen. Mit dieser Erklärung wird aller Welt zur Kenntnis gebracht, daß die Verhafteten nicht nur Feinde des Staates, sondern auch Feinde der Kirche seien. Zum Zeitpunkt der Erklärung waren die Verhafteten noch nicht verurteilt. Die Geheimpolizisten können nun den verhafteten Verdächtigten sagen: Dein Bischof hat dich schon verurteilt!"

Einige der später Verurteilten haben nach ihrer Freilassung ihren Ordinarius (Schwarz-Eggenhoffer) gefragt: Wie konnten Sie so über uns urteilen? Der Ordinarius antwortete: Selbst ich habe nur aus den Zeitungen erfahren, daß ich so etwas erklärt haben soll". Ich kann nicht feststellen, was, wie und ob dies so oder so geschehen ist. Doch Tatsache ist eindeutig, daß bis zum heutigen Tag niemand aus dem damaligen Episkopat die Erklärung vom 07. 03. 1961 dementiert hat. Und das ist das, was ich Rückgratbruch genannt habe. Damals gab es noch keinen Ordinarius, der die Erklärung für richtig gehalten hätte. Mit gebrochenem Rückgrat haben sie gelogen, gesagt, was sie nicht dachten. Wenn man aber etwas lange Zeit immer wieder sagt und nichts dagegen tut, identifiziert man sich allmählich damit. Wir werden das noch erfahren müssen.

Ist Gehorsam eine Tugend?

Während dieser dritten großen Verfolgungswelle verlieren ausser den genannten verhafteten Personen mehrere Hunderte ihre Stellungen. Diese Feinde auch der Kirche", oft mit Universitätsbildung, müssen von nun an, als Hilfsarbeiter das tägliche Brot für sich und für ihre Familie verdienen, was jahrenlang dauerte. Unter diesen Hunderten waren auch Priester, die von ihren Bischöfen ihres kirchlichen Dienstes enthoben worden waren. Der Bischof erklärte diesen Priestern: Im Staatlichen Kirchenamt wurde mir gesagt, falls ich Dich nicht enthebe, verhaften sie Dich. Es ist noch immer besser, wenn ich Dich enthebe". So dachte der Bischof, und setzte die Kirchenverfolgung mit kirchlich-hierarchischer Assistenz fort. Im amtlichen Enthebungsbrief des Bischofes konnte natürlich der Delinquent" etwas ganz anderes lesen: der Priester erhalte eine kanonische Strafe aufgrund der Paragraphen des CIC wegen seiner kirchenrechtlich begangenen Sünden. Beim Unterschreiben wußte der Bischof eindeutig klar, daß er wieder gelogen hatte. Das Kirchenamt hatte es vom Bischof so verlangt. Und der Bischof gehorchte. Verwundert es Sie, wenn zwei Begriffe - Gehorsam und Rückgratbruch - für uns in so nahe Verbindung gerieten, sogar identisch wurden? Ein rechter Priester steht ja mit seinem rechten Bischof in Übereinstimmung. Wenn wir später den Bischöfen nicht gehorchen werden, tun wir es einem nicht rechten Bischof

gegenüber, der mit gebrochenem Rückgrat die Befehle des Staates übermittelt. Und eben das ist jene Situation, in welcher den Bischöfen zu gehorchen eine Sünde ist, und in welcher dem Bischofe zu gehorchen nur durch unseren Rückgratbruch möglich wird. Später, nach zwanzig Jahren, haben die Bischöfe meine Brüder suspendiert, weil sie über die absolute Feindesliebe gepredigt hatten. Verwundert es Sie, wenn ich in einer solchen Situation einen anderen Aufsatz schreiben mußte: Ist der Gehorsam eine Tugend?

Der Papst betet für

die schweigende Kirche"

Weiter in der wunderschönen Geschichte der ungarischen Priester- und Laien-Bekenner: In den darauffolgenden Jahren gibt es wieder Verfolgungswellen, die hauptsächlich die Priestermitglieder unserer Bruderbewegung, "Regnum Marianum", getroffen haben. Fast alle Priester des Regnums wurden in diesen Jahren verhaftet. Ihre Mädchen und Jungen haben aber ihre Kleingruppenarbeit auch ohne sie weitergeführt. Auch das ist eine wunderschöne Seite der ungarischen Kirchengeschichte. Diese einfachen Gläubigen" wurden nicht erschüttert, obwohl die Geheimpolizei ihr Bestes getan hat, um diese Gruppen aufzulösen.

In all diesen Jahren gab uns dazu Kraft nicht nur der Heilige Geist, der nicht nur Priester, sondern auch Laien, auch Frauen damit beschenkt, alles ertragen zu können, nach der authentischen Lehre der Kirche. Nicht nur der Heilige Geist, sondern auch der Heilige Stuhl, der nach den Ausserungen des Papstes nie aufhörte für die schweigende Kirche zu beten". Wir gingen damals unseren Weg in voller Gewissheit als den eines jesuanischen Kreuzweges der katholischen Kirche. Wir sagten einander: der Papst ist mit uns, er betet für uns, er hält das Abkommen der Bischöfe für kirchenrechtswidrig. Wir ahnten nicht, was folgen würde. Bald schon erfolgte die vierte Plage, die allergrößte unter den ersten vier. Vorläufig die Allergrößte. Während die Gefängnisse mit unseren Schwestern und Brüdern voll sind, kommt es zu einem Teil-Abkommen zwischen dem ungarischen Staat und dem Vatikan. Der vierzehnte September 1964, dieses Datum ist für uns unvergesslich. In den darauffolgenden Tagen werden vom Papst Ordinarii zu Erzbischöfen ernannt, die vor viereinhalb Jahren die 120 Bekenner der ungarischen Kirche öffentlich und deutlich verurteilt haben. Ich mußte mich kneifen: bin ich wach? Ich war es. Das war nicht bloß ein Albtraum, das war eine Tatsache. Die traurigste Tatsache.

Die vierte Plage: das Teilabkommen vom 14. Sept. 1964

Die guten" Priester jubelten auf und posaunten herum: sie haben diesen Weg schon vorher, schon vor fünfzehn Jahren gefunden. Den - wie sie meinten - einzig gangbaren Weg. Nicht den irrealen Kreuzweg der Träumer und Dummen. Endlich, nach vierzehn Jahren, hatte auch der Vatikan - ja sogar, das Konzil! - diesen einzig realen Weg" verstanden. Den Weg, den die jahrelangen Anstrengungen der Friedenspriester in die reale Wirklichkeit eingebettet hatten. Endlich hatte auch der Vatikan verstanden, daß es nicht anders sein und gehen kann usw. All die von dem Vatikan Diskreditierten wurden mit einem Schlag rehabilitiert. Unter uns zeigte man sich verblüfft. Man konnte kein Wort sagen. Man würgte, als man die katholische Presse in Hand nahm. Man mußte aber die Realität als Realität akzeptieren.

Wie aber ging es weiter? Im Jahre 1952 wurde ich lebenslänglich verurteilt. In September 1964 war ich aber wieder frei; nach fast neun Jahren, in den letzten Tagen des Jahres 1960 wurde ich durch Amnestie freigelassen. Ein Jahrzehnt lang, in den 60er Jahren, mußte ich mich als Warenauslieferer betätigen. Das war die einzige Möglichkeit für mich. Und auch das erreichte ich nur durch eine hohe Protektion. Als ich auch aus dieser Stellung fortgejagt wurde, ging ich zum Arbeitsminister. Auch er, als Sozialdemokrat, war einst verhaftet worden, und ich hatte ihn damals beim Schachspielen im Gefängnis kennengelernt. Ich sagte zu ihm: Herr Minister, wenn ich mit mehreren Diplomen und mit der Kenntnis von sieben Fremdsprachen noch nicht mal Hilfsarbeiter sein kann, was soll ich tun? Ich werde als Arbeitscheue verhaftet!". Innerhalb von zehn Tagen hatte der Minister die Sache erledigt. Das Unternehmen rief mich zurück. Ich trug weiter die Möbel und die Kohlsäcke in die dritte und vierte Etage. Ohne besonderen Kummer, denn ich war mir sicher: Christus und sein Statthalter auf Erden stehen mir bei.

Wessen Soldat bin ich?

Die vierte Plage war für mich besonders quälend. Zu dieser Zeit war ich schon 45 Jahre alt. Zum Rückgratbruch hatte ich keine Lust. Nachdem ich mich gekniffen hatte und feststellte, daß ich wach bin, stellte ich mir die Frage: Du, armer Kerl, wessen Soldat bist du eigentlich? Was ist deine Rolle in deiner Kirche, wo der Papst jene zu Erzbischöfen ernennt, die dich als einen Feind auch der Kirche titulieren? Ich mußte mir darauf eine Antwort geben, denn ohne diese Antwort konnte ich meine Identität nicht mehr bewahren. Ohne eine Antwort hätte ich sicher einen Nervenzusammenbruch erleiden müssen.

Ich erhielt damals in erster Auflage die lateinischen Hefte des Sacrosanctum Oecumenicum Concilium Vaticanum Secundum. Ich las und übersetzte fieberhaft die Dokumente für meine Freunde. Mein Herz wurde voll mit Freude, als ich in Lumen Gentium auf diese Stelle stieß: Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen um die Heilfrucht den Menschen mitzuteilen".

Armut und Verfolgung - dies gab es in Hülle und Fülle in unserem Leben. Armut und Verfolgung, eben diese wollten jene vermeiden, die aus Karrierismus oder nur aus Furcht den Rückgratbruch gewählt hatten. Wir gehen also weiter den Weg, den einzuschlagen die Kirche Christi berufen ist. Mögen Steine vom Himmel regnen, wir sind auf dem Weg, wir sind sicher in der Kirche. Doch da stimmt etwas nicht. Verfolgung - ja! Verfolgung aber durch die Hierarchie der Kirche Christi, das paßt doch nicht! Doch wollten wir nicht unverständlich sein. Wir kannten die Geschichten, wie die Polizei um 1950 mit unseren alten Bischöfen umgegangen ist, wie die Schlägertruppen sie nachts aus ihren Betten jagten und an die Wand stellten. Ihre Kraft rieb sich auf, sagten wir uns. Dann der Vatikan - er wollte uns doch immer irgendwie helfen! Natürlich nicht nach seinen Vorstellungen, sondern nur so, wie es ihm möglich war. September 1964 ist nur der Anfang. Die Fortsetzung wird sicher erfolgen und Besseres bringen. Wir werden vom Papst Bischöfe erhalten, die zu uns stehen können. Eine kleine, schwache Hoffnung in der Tragödie der ungarischen Kirche. Dann die Gegenstimme: selten kommt aber was Besseres nach. Dann wieder die Stimme der Hoffnung: Ja, aber doch, vielleicht, vielleicht. Allerdings wurde das Jubelposaunen der Guten" bald immer lauter. Aus dem Vatikan kam nie jemand zu uns, der uns gesagt hätte: Fürchtet euch nicht, am Ende wird es besser, harret aus! Die

Gefängnistore öffneten sich nicht. Es kam zu neuen Verhaftungen. Ich mußte mich wieder fragen: Wessen Soldat bist du eigentlich?

Suchet das Reich Gottes" - in 6 Bänden

Durch eine neue Arbeit versuchte ich Antwort zu bekommen. Ich begann wieder zu schreiben. Dieses wieder muß ich erklären. Als ich als 33 jähriger verhaftet wurde, nahmen mir die Behörden auch meine schon Zivile Wohnung weg. Infolge des Abkommens von 1950 wurde unser Ordenshaus verstaatlicht, und ich bin aus meinem kirchlichen Dienst (von 1948 Universitätsgeistlicher) entlassen worden. Von meinem Wohnungsinventar blieb nicht einmal ein Taschentuch. Das rührte mich nicht sonderlich, da es damals um Leben oder Aufgehängtwerden ging. Schlimmer war aber, daß all meine Handschriften, die ich im Laufe der Jahre für die Ernährung der Kleingruppen geschrieben habe, verloren gegangen waren. Der Major der Geheimpolizei, der mich 60 Tage lang jeweils zehn Stunden am Tag verhört hatte, versicherte mir: All ihre Papiere sind konfisziert und schon in unseren Kessel gekommen. Erst nach den Gefängnisjahren konnte ich die neuere westliche Theologie und Belletristik lesen. Die gesamte Literatur der 40er und 50er Jahre war für mich neu. In den Kriegsjahren und zur Zeit von Rákosi kam davon sehr wenig ins Land herein, erst nach 1956 wurde das anders. Ich wollte das Versäumte nachholen, ich wollte lesen. Schliesslich konnte ich im Jahre 1964 meine schriftstellerische Arbeit fortsetzen.

Tagsüber war ich Hilfsarbeiter. Vom Nachmittag bis gegen Mitternacht saß ich am Schreibtisch. Ich las in DEI VERBUM die Worte: Niemandem kann es entgehen, daß unter allen Schriften, auch unter denen des Neuen Bundes, den Evangelien mit Recht ein Vorrang zukommt". Mit einer Arbeit von 7 Jahren habe ich in sechs, nicht gerade dünnen Bänden versucht, die in den Evangelien Jesus zugeschriebenen Sätze in einer systematischen Bibeltheologie" aufzuarbeiten. Die Methode, mit der ich arbeitete, hat die Bezeichnung Inhaltsanalyse" erhalten. Ich führte diese Arbeit durch, um klar zu erkennen, was unser Herr mir befiehlt, ob ich meinen Weg auf dem früheren Pfad meines Lebens fortsetzen oder einen neuen betreten soll. Die Antwort, die ich aus dieser Arbeit geschöpft habe, können Sie ahnen. Die Arbeit bestärkte mich das fortzusetzen, was ich in meinen priesterlichen Jugendjahren mit voller Unterstützung all meiner Vorsteher, der Hierarchie begonnen hatte.

Suchet das Reich Gottes!" - diesen Titel habe ich meiner sechsbändigen Arbeit gegeben; mit folgenden Überschriften: Woher gekommen?, Wozu gekommen?, Der Weg (in 2 Bänden), Nicht beherbergt, Das Reich". Wie konnte mich diese Arbeit in meiner früheren Überzeugung bekräftigen? Ich will es Ihnen kurz sagen. Der erste Band enthält ein Trinitätsmodell: die Trinität ist eine Liebesgemeinschaft: Der Vater liebt mit einer allhingebenden Liebe den Sohn, der Sohn mit gleicher Liebe den Vater, und die Liebe von den Beiden ist der Heilige Geist, der zwischen ihnen strömt, wie die Liebe in der Ehe. Die Trinität ist also ein Urtyp der Liebesverbindung von Mann und Frau, die zusammen das einzige Ebenbild Gottes bilden. In diesem ewigen Reich Gottes ist nur Liebe (Dienst, Geben und kein Verletzen und Herrschen) zu finden. Der zweite Band stellt den Lehrer der obigen liebe dar, der - als ein Abbild zu seiner Liebe - sogar sein eigenes Leben für uns opfert. Warum? Damit wir Ihn in dieser Liebe nachahmen, und damit seine Nachahmer - die die Kirche bilden - die Menschheit zu einer Liebesgesellschaft umgestalten. Der dritte und vierte Band zeigt den Liebes-Begriff Jesu. Liebe heißt bei Ihm allen anderen zu dienen. Und zwar in zwei Formen: in der Form des Allesgebens, wenn wir Bedürftige treffen, bzw. in der Form des allen Vergebens, wenn wir solche

treffen, die uns quälen. Demnach sind seine Jünger klein, arm und wehrlos, die von den großen, reichen und bewaffneten Söhnen der Welt verfolgt werden. Diese Jünger leben in drei Gemeinschaften: in der Ehe, in der Kleingruppe und in der Gemeinschaft mit Gott durch Beten und durch die Sakramenten. Seine Kirche fasst solche Jünger. Der fünfte Band: die Welt mißhandelt den Liebeslehrer durch religiöse und weltliche Kräfte, die nicht dienen, sondern herrschen wollen. Der letzte Band stellt die drei Reiche vor: das Reich Jesu, das Reich dieser Welt und das des Satans. Das Reich dieser Welt ist die Welt der Arbeit (die Erde uns untertan machen) und des Mordes (die Mitmenschen uns untertan machen, d.h. das Herrschen). Die Arbeit passt ins Reich Jesu hinein, der Mord nicht. Der Mord passt in das des Satans. Das Reich Jesu und das Reich von Satan haben nicht gemein. Gebet um die Treue

Diese kurze Zusammenfassung meiner Handschrift, die gedruckt ca. 2000 Seiten geben könnte, mag sich blass und matt ausnehmen. Um den Inhalt dieses Werkes auch in schärferen Konturen sehen zu können mache ich Sie auch mit unserem Treuegebet bekannt, welches wir zum Abschluß unseren alljährlichen drei und mehrtägigen Exerzitien im Stehen gemeinsam zu rezitieren pflegen. (Einige unter uns beenden jeden Tag mit diesem Gebet.)

TREUEGEBET

Mein Gott, Du bist die Liebe. Du hast mich nach deinem Bild geschaffen und mich ins Leben Deiner göttlichen Liebe eingeladen. Ich habe keinen anderen Wunsch, als daß ich Dein werde. Meine Vernunft sucht Dich, mein Wille eilt zu Dir, mein Herz erfreut sich an Dir.

Mein Vater, ich danke Dir für das Leben und die Freiheit, und danke Dir, daß Du Deinen eingeborenen Sohn für mich hingegeben hast. Mein Jesus, ich danke Dir für die Lehre der Liebe, und danke, daß Du Dein Leben für mich hingegeben hast. Heiliger Geist, ich danke für den Hauch des Lebens, und danke, daß Du mein Herz zu Deinem Tempel gemacht hast. Auf Deine Liebe soll in jeder Stunde meines Lebens die Liebe meine Antwort sein. Auch ich will nur unaufhörlich geben, mein Gott. Deine Lehre soll mein Denken und Leben neugestalten. Ich will für jeden alles sein. daß ich dienen kann, soll meine einzige Freude sein. Niemandem böses antuend, nicht mal zurückschlagend, bittend um Vergebung und vergebend suche ich Deinen Frieden. In meinem Herzen behüte ich Deinen Frieden und Deine Freude auch dann, wenn mich das Dienen klein, das Geben arm, und die Sanftmut zum Verfolgten macht, ebenso wie auch Dich, mein Jesus.

Ich gelobe, daß ich Dir treu bleibe, selbst bis zum Tode.

Ich beginne und beende jeden Tag mit Dir. Ich ernähre mit Deinem Fleisch und Blut mein von Dir erhaltenes göttliches Leben. Ich mache auf dem Wege nie halt und setze das Mass immer höher. Ich stelle mich jeden Abend vor Dich, mein Herr, und frage mich: habe ich Geld, Zeit und Liebe gegeben? Genug geben? Mehr gegeben als gestern?

Ich verspreche, daß ich Deiner Kirche treu bleibe. Von ihr habe ich alles erhalten: durch sie habe ich Dich, mein Jesu, kennengelernt. Ich suche in ihr ständig Dein Antlitz, ihrem Dienst weihe ich mein ganzes Leben. Ich will Dich mit meinen Worten, mit meinem apostolischen Leben so vertreten, daß meine Mitmenschen lebendige Glieder des Leibes werden, von dem Du das Haupt bist.

Ich will Deinen Weg nicht ohne einen Leiter gehen, um selbst nicht verloren zu gehen während ich die Botschaft anderen verkündige. Da ich mich nicht belügen will, überlasse ich die Aufsicht meiner Bestrebungen einem meiner Brüder, damit er mich auf dem Weg nicht haltmachen, zurückfallen oder da von abweichen läßt. Ich möchte Dein Zeuge sein, mein Jesu. Meine Familie soll das Heim der Liebe sein. An meinem Arbeitsplatz und an allen Orten soll ich ein Zeichen sein, damit Dich die Menschen durch mich erkennen.

Du hast die Zwölf um Dich versammelt. Auch ich möchte mit ganzem Herzen denen ein Bruder von sein, mit denen ich gemeinsam für die Verwirklichung Deines Reiches kämpfe. Ich verspreche, daß ich sie weder in guten noch in bösen Zeiten verlassen werde. Mit ihrer Hilfe möchte ich mich so umgestalten, wie Du mich haben willst, mein Jesu. Ich bleibe der Gemeinde treu, damit ich Dir immer treu bleiben kann, und so in die Liebesgemeinschaft der Dreifaltigkeit gelange.

Amen.

Neubeginn nach zwanzig Jahren

Seit Ende der 60er Jahre werden diese Bände in den entwickelteren Kleingruppen behandelt. Da Primas Lékai deren Inhalt für häretisch hielt, schickte ich im Jahre 1978 durch meinen Ordensgeneral ein Exemplar nach Rom. Im Jahre 1980 benachrichtigte er mich, daß die Hl. Kleruskongregation darin nichts gefunden habe, was mit der Lehre der Kirche in Widerspruch stände.

Als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatten schon meine einstigen Kleingruppen zu existieren aufgehört. Das war schmerzlich für mich, aber ganz verständlich. Bis zu meiner Verhaftung hatte ich nicht genügend Zeit gehabt um sie genügend zu stärken. Im allgemeinen braucht eine Kleingruppe cca. zehn Jahre dazu, um selbständig zu bestehen, und so viele Jahre standen mir, uns nicht zur Verfügung. Einen anderen Priester, der meine Kleingruppen hätte versorgen können, konnten sie wegen der wachsenden Furcht und Einschüchterung nicht finden. Der Major der Geheimpolizei sagte mir: Den nicht verhafteten Mitgliedern Ihrer Kleingruppen werden wir erklären, daß sie sich wie im Schaufenster bewegen; wenn sie das nicht begreifen, verhaften wir auch sie". Wie ist dies geschehen? Sie wurden in einen Terrorkeller verschleppt, man sagte ihnen dort: Wenn Sie noch mal das Sonnenlicht erblicken wollen, müssen Sie unterschreiben, daß Sie von nun an für uns arbeiten werden, d.h. uns melden, was die Mitglieder der Kleingruppen Ihnen mitteilen. Wenn Sie irgend jemandem etwas darüber erzählen, bekommen Sie wegen Verletzung von Staatsgeheimnissen zehn Jahre Gefängnis. Hatten sie unterschrieben, was man von ihnen wollte, entließ man sie. Die nicht verschleppten Mitglieder der Kleingruppen wußten nur, daß wieder einige verschwunden waren. Die Terrorisierten vermieden jede Begegnung mit ihren Freunden, um über sie nichts melden zu müssen. Die Entlassenen mußten sich jede Woche in Cafes oder anderswo mit ihren Geheimpolizisten treffen und ihnen berichten. Um den vollen Rückgrat- und Nervenzusammenbruch zu vermeiden, wählten die Entlassenen einen anderen Wohnort, oft hundert Kilometer entfernt von ihrem früheren. Mit solchen Aktionen hatte die Geheimpolizei ihr Ziel erreicht: Das Leben der Kleingruppen zu lähmen. Einige meiner Kleingruppen lebten noch ein paar Jahre lang. Nach neun Jahren fand ich keine mehr.

Ich mußte also mit vierzig die Arbeit von neuem beginnen. Denen, die ihre Identität durch die sonntägliche oder tägliche Kommunion auch ohne Gruppenleben aufrechterhalten hatten, konnte ich

meine Freundschaft nach fast zwanzig Jahren neu anbieten. Mit der Methode der zweiwöchentlichen Besprechungen und Seelenführung gewann ich wieder Freunde teils auch aus der inzwischen herangewachsenen neuen Generation. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre hatte ich wieder drei Gruppen: eine Priestergruppe, eine Erwachsenengruppe (bestehend aus meinen einstigen Jüngern) und eine Jugendgruppe. Als ich ihnen endlich im Jahre 1970, nach einer 18 jährigen Pause, in einem kleinen Wochenendhaus wieder illegale" Sommerexerzitien erteilen konnte, weinte ich am Ende des dritten Tages wie ein Kind vor Freude, Rührung und Dank, daß mir dies noch einmal in meinem Leben gegeben wurde.

Die fünfte Plage: Statt Verhaften ein neuer Primas (1976)

Man spürte allmählich im Lande und auch bei der Geheimpolizei, daß meine Arbeit wieder auflebte. Das Abkommen mit dem Vatikan konnte nicht verhindern, daß die Staatsanwaltschaft die Kleingruppen weiterhin, regelmäßig in jedem zweiten oder dritten Jahr, mit Prozessen belegte. Die Priester, die aus den Gefängnissen inzwischen freigelassen worden waren, prophezeiten mir: Jetzt bist wieder du an der Reihe, d.h. ins Gefängnis zurückzukommen. Etwas ist aber dazwischengekommen. Der letzte Kleingruppenprozess fand im Jahre 1970 statt. Wir wußten aber damals noch nicht, daß dies der letzte sein würde. Im Laufe der 70er Jahre vollzog das Kádár-Regime eine Wende, die weitere Prozesse unmöglich machten. Im Jahre 1975 hat die Regierung Ungarns das Helsinki-Abkommen unterschrieben, und sein Text ist in unser Corpus Iuris aufgenommen worden. Das bedeutete für uns einen Wendepunkt: die Kleingruppenarbeit, wofür Hunderte und Aberhunderte zwei Jahrzehnte lange schwere Gefängnis-Strafen auf sich nehmen mußten, fiel schon, nach den neuen Gesetzen, von nun an unter die Menschenrechte. Von nun an verhaftete man uns nicht mehr wegen unserer Arbeit. Damit fiel die bisherige Waffe gegen die Kleingruppen aus den Händen des Staates. Der Staat mußte ein anderes wirksames Gegenmittel finden. Und schon bahnte sich die fünfte Plage an.

Im Jahre 1973 wird der Primas-Stuhl Ungarns vom Heiligen Stuhl als vakant erklärt, da der 81jährige Kardinal Primas Mindszenty inzwischen in Exil lebte. Im folgenden Jahr wird der Bischof von Veszprém, Lékai, vom Heiligen Stuhl zum Apostolischen Administrator von Esztergom, und zwei Jahre später, 1976, zum Erzbischof-Primas Ungarns vom ernannt. Letzteres geschah im Monat Februar. Noch in jenem Monat hält ein Professor des Priester-Seminars von Esztergom vor Priestern einen Vortrag, in welchem er sich auf Lékai berufend, meine theologische Lehre als häretisch abstempelt. Der Professor hieß Dr. Szendy, der binnen wenigen Jahren zum Bischof von Veszprém ernannt werden sollte. In aller Eile suchte ich damals den Professor auf. Ich nahm mein sechs bändiges Werk und andere kleinere Arbeiten mit. Ich legte sie auf seinen Tisch und ausdrücklich auf den Tisch von Primas Lékai mit der Bitte, nachzuprüfen, was darin ketzerisch sei. Nach einigen Monaten schickte mir Dr. Szendy die genannten Bücher mit der mündlichen Botschaft zurück, daß er sie wegen seiner Krankheit nicht studieren konnte.

Im Frühherbst des gleichen Jahres wurde ich vom ungarischen Piaristenprovinzial benachrichtigt, daß Primas Lékai ihn besucht und ihn gebeten hatte, mich durch den Piaristengeneral aus Ungarn abrufen zu lassen. Ich schrieb sofort dem Primas und fragte ihm, warum er mich nicht direkt ansprache, wenn er etwas gegen mich habe. Ich erhielt keine Antwort.

Der Primas besitzt das Namenverzeichniss der bösen" Priester

Im Dezember desselben Jahres (1976) ließ der Primas an der Bischofkonferenz seinen Kollegen einen recht kurzen Beitrag von Dr. Szendy zukommen, der den Titel trug: Die wahrscheinlich aus seiner mangelhaften theologischen Bildung stammende Lehre von Georg Bulányi ... " Ausserdem übergab der Primas jedem Ordinarius eine Liste, die die Namen der Bulányisten"-Priester ihrer Diözesen enthielt, und zwar mit der Bitte, sie mit Kirchenstrafen zu belegen. Der vor dem Abkommen von 1950 konsekrierte, und später jahrelang als Dorfskaplan fungierende Bischof Endrey stand an der Konferenz auf, und auf seine Liste schauend sagte er: Diese hier sind meine besten Priester, meine persönlichen Freunde, mit denen ich mich duze". Ein anderer Bischof, der sich damals noch nicht scheute, mit mir in Verbindung zu stehen, sagte mir: Ich fragte jeden Priester meiner Liste, einen nach dem anderen. Keiner von ihnen hat dich je im Leben gesehen, einige hatten auch deinen Namen noch nicht gehört. Sonst, sei ruhig, denn solange der Staat euch nicht plagt, lassen wir, Bischöfe, euch in Ruhe; wird der Staat euch wieder plagen, müssen auch wir uns von euch abgrenzen". Auch für die Bischöfe, auch für andere war es völlig klar, von welcher Instanz der Primas diese Listen erhalten hat. Niemandem war es verborgen, welches jene Organ war, das wissen konnte, wer unter den vielen tausenden Priestern Ungarns die böse" sind. Ich nenne den Namen dieses Organs nicht, da ich nicht dabei war, als die Listen dem Primas übergeben worden sind. Aus all diesen Geschehnissen konnte man schon ahnen, was und wer das neue Gewehr des Staates gegen die Kleingruppen sein wird.

In diesem Zeitpunkt waren also die Bischöfe dem Primas noch nicht gefügig. Was an der Konferenz geschehen ist, war für die Bischöfe neu. Bisher waren sie nur von aussen her unter Druck gesetzt worden. Auch von innen her bedrängt zu werden, war für sie noch neu. Sie sollten sich daran gewöhnen, sofort ging es ihnen aber nicht.

Audienz bei dem Primas und Entzug der Reisepässe

Noch im Dezember des gleichen Jahres erbat und erhielten cca 25 Personen, einzeln oder zu dritt, viert, hauptsächlich Laienmitglieder unserer Kleingruppen, eine Audienz beim Primas. Sie trugen dem Primas vor, daß sie meiner Tätigkeit im Lande nötig haben, da sie ihren Glauben durch die Kleingruppenarbeit erhalten, bzw. zurückbekommen konnten. Sie beriefen sich auf die neue päpstliche Enzyklika Evangelii Nuntiandi", in welcher der Papst diese Gruppen als die Hoffnung der Kirche erwähnt (N. 58). Der Primas erwiderte ihnen, daß diese Nummer und Behauptung der Enzyklika für Ungarn nicht gälte, da die Kleingruppen für die westliche Welt bestimmt seien. Dann führte der Primas noch aus, daß sie in Zukunft keine Möglichkeit haben würden, in den Pfarrhäusern Exerzitien zu halten, denn das sei verboten. Endlich sagte er einer jüngeren Gruppe der ihn Besuchenden mild und mit Verständnis: Sie wollen etwas zu Gutes, was aber in Ungarn nicht möglich ist. An den folgenden Tagen erfuhren all die Besucher des Primas schriftlich von der Polizei, daß ihre Reisepässe weggenommen werden, da ihre Fahrt ins Ausland das Gemeininteresse verletze". Einige appellierten, und fragten nach der Ursache der Massnahme. Nach Monaten wurden die Apellationen beantwortet: ... da die Fahrt ins Ausland das Staatsinteresse verletze".

Die Ostpolitik des Vatikans

Die Zusammenhänge waren allzu klar. Keiner konnte Illusionen haben die fünfte Plage ist gekommen. Im Sinne der Ostpolitik" haben wir einen Primas erhalten, der klar und bewußt seinen Weg geht. Der totalitäre Staat duldet keine Kleingruppen, wenn er diese nicht kontrollieren kann. Die Hierarchie soll diese vernichten, und als Gegenleistung dafür bekommt die Kirche vom Staat die Erlaubnis zu solchen kirchlichen Tätigkeiten, die für den Staat nicht gefährlich sind. Das ist der Weg der kleinen Schritte". Die Kirchenpolitik des Primas ist einerseits klar und offen, andererseits von der weltlichen Macht völlig akzeptiert. Völlig, denn ein totalitärer Staat macht in seiner absoluten Machtposition keine schlechten Geschäfte. Die Frage aber bleibt, ob dies auch für die Kirche ein Gutes Geschäft ist. Der Primas scheint nicht zu bezweifeln, daß es für uns das einzig mögliche und nicht mal so schlechte Geschäft ist. Andere demgegenüber, unter ihnen auch unsere Kleingruppen, zweifeln daran und meinen mit dem Vaticanum II, daß die Kirche einen anderen Weg einzuschlagen gegründet worden ist, und zwar ihren Meister nachzuahmen, der das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte. Wir meinen, daß die Hierarchie damit ein verhängnisvoll schlechtes Geschäft gemacht hat. Man kann es auch daraus schliessen, daß der Primas in der atheistischen Presse fortwährend so gefeiert und gelobt wird wie in unserem Lande kein Kirchenmann in den letzten zwei Jahrhunderten unserer Kirchengeschichte. Der Primas brauchte mit den Vertretern der Kleingruppen nicht zu verhandeln. Er wollte die ganze Märtyrer-Bekenner-Linie der vergangenen Jahrzehnten mit reinen Machtmitteln erledigen. Er kann tun, was er tun will. Einige aber machen es nicht mit, sondern setzen ihren früheren Weg der Verfolgtheit fort. Auch dann, wenn ihnen autoritativ von Ergebenheit, Gehorsamkeit, Demut, Kirchentreuere geredet wird, damit die Gläubigen an ihre Pastoren gebunden werden sollen.

Hier geht es nicht um eine Glaubensfrage, noch weniger um eine unfehlbare. Das ist eine nackte politische Frage. Und wir wissen, daß wir mit der Politik nichts zu tun haben. Wer die Politik dieser kleinen Schritte" auf sein Gewissen nehmen kann, soll es tun. Er wird dafür einstehen und die Verantwortung tragen müssen. Wer das aber nicht auf sein Gewissen nehmen kann, und doch aus Furcht oder Ergebenheit mitmacht, der erstickt in sich selbst den Heiligen Geist Gottes. Dasselbe tut auch jener, der die anderen somit auf irgendeine Weise zu zwingen versucht. Ich wähle eher das Gefängnis und die schon jahrelang anhaltende kirchliche Beschimpfung, als die genannte Erstickung. Ich habe nur ein einziges ewiges Leben, und will ja nicht in die Hölle spazieren. Ich habe nur eine einzige Ehre, ohne die ich keinen Moment weiter leben will. Die menschliche Würde - die uns auch die Erklärung Dignitatis Humanae" lehrt - gibt mir das Recht und auch die Pflicht Ihnen all das klar und eindeutig zu schreiben. Gegen das Gewissen gibt es keine heilige Macht, nur nackte Macht. Diese Menschenwürde haben wir von Gott erhalten. Diese im Namen einer heiligen Macht abschaffen zu wollen, wäre völlig absurd: das wäre mit Gott gegen Gott ins Feld zu ziehen.

All das kommt mir in den Sinn, wenn ich die so schön klingenden und in sich genommen so wahren Worte Ihres Briefes von dem Dienst lese, den ich der Einheit der Kirche leisten soll. Diese Einheit, die mir all die Macht des Staates und all die Mittel der vom Staat gelenkten heiligen Macht der Kirche aufzwingen will, kann ich nicht wählen. Es ging für mich nicht, es geht für mich nicht, und ich hoffe, daß es für mich auch in meinen restlichen Jahren nicht gehen wird. Ich sagte schon, ich möchte selig werden. Aufgehängt zu werden wortwörtlich oder von priesterlichen Funktionen, all dies sind

kleinere Übel für mich. Ich mache mir keine Illusionen. Im Besitze der Erfahrungen, die ich während meines Lebens erworben habe, weiß ich klar, was ich auch mit diesem Briefe tue. Mit jeder seiner Zeilen - der doch kein Privatbrief ist - spiele ich einerseits mit meinem Leben, mit meiner Freiheit, andererseits mit meiner ganzen kirchlichen Existenz. Ich kann nicht anders tun. Die Mächtigen sollen tun, was sie wollen, und was sie auf ihr Gewissen nehmen können.

Allerletzte Bulányisten"

und andere Banden"

All das auszuführen, was der Primas nach der erwähnten Winterkonferenz auf dem von ihm eingeschlagenen Weg getan hat, wäre zeitraubend. Da an der Winterkonferenz von 1976 der Erzbischof von Kalocsa ihn gefragt hat, warum er mit Bulányi nicht spricht, warum er auf seinen Brief nicht antwortet, ließ der Primas mich im Januar 1976 zu sich rufen. Er teilte mir mit, daß mehrere Seminaristen unsere Gruppen und Exerzitien besuchen, und er diese infolgedessen nicht weihen wird. Er sagte noch, daß in Ungarn Priester nur moralischer Gründe wegen" verhaftet worden waren. Was konnte ich darauf antworten? Nur so viel: Sagt mir das ein Kardinal meiner Kirche? Das war unsere einzige unter vier Augen stattgefundene Begegnung. Im Laufe der folgenden Jahre bat ich ihn mehrmals ihn treffen zu können. Er antwortete auf meine Briefe nicht. Zum zweitenmal traf ich ihn schon als den Präsidenten des mich verurteilenden Tribunals. Obwohl sich die Schärfe der Attacken des Primas hauptsächlich gegen meine Person und gegen die zu mir gehörenden Kleingruppen richtete, waren doch alle die Arder Kleingruppen schwarze Schafe". Als Erzfeind galt ich für den Atheismus, da er diese Arbeit in Ungarn zuerst bei uns wahrgenommen hat. Doch auch die sich später Anschliessenden waren ihm nicht lieb. Demgemäß erschien ein Rundschreiben des Episkopats gegen Regnum Marianum", ein anderes wieder gegen uns. Die Bischöfe werden allmählich vom Staat und Primas überzeugt, so zu handeln. Einmal beschimpfte der Primas einen jungen Priester, als dunklen Bulányisten". Die Anwesenden sagten ihm: Er gehört ja nicht zum P. Bulányi. Der Primas erwiderte: Dann gehört er zu der anderen Bande. Der junge Priester gehörte zum Regnum. In diesen späten 70er Jahren ahnten die zum Regnum Gehörigen noch nicht, daß sie bald zu den guten Kleingruppen" gezählt werden können. Damals wollte der Atheismus noch keine Art der Kleingruppen dulden. Inzwischen aber kam es zu neuen Geschehnissen, in deren Folge der Staat und der Primas in ihrer Kleingruppenpolitik ein neues Blatt aufschlagen werden.

Es gibt nur den Nächsten; Militärdienstverweigerung

Ich habe schon erwähnt, was für uns das Jesuwort Liebet mehr euere Feinde!" ab den 40er Jahren bedeutete. Das gehörte und gehört in unseren Augen zum innersten Wesen des Christentums, ohne das es kein Reich Gottes gibt. Denn im Reich Gottes ist nur eine einzige Kategorie von Menschen zu finden: der Nächste, die Nächste. Also keiner und keine, der und die zu den Fernsten gehören würden. Die Kategorien der Welt - Verbündete, Neutrale, denen gegenüber ich gleichgültig und teilnahmslos sein darf, und Feinde - hat Christus abgeschafft. Ohne diese Abschaffung gibt es kein Reich Gottes, und die Kirche darf kein anderes Ziel haben, als diese Kategorien abschaffend dieses Reich zu fördern und dies in ihrem eigenen Leben zu verwirklichen. Im Laufe der Jahre wurde für uns

immer klarer und klarer, daß das Leben des anderen wegzunehmen, sei er Klassenfeind, Vaterlandsverräter, Mörder, Häretiker oder was auch immer, ein Werk des Satans ist. Einen Christ, der aus welchem Grunde auch immer, den anderen umbringt, betrachteten wir als einen absoluten Widerspruch, als einen aus Holz gemachten Eisenreif, was in meiner Muttersprache den höchsten Grad der Absurdität bedeutet. Mit dem Hintergrund der in unserer Jugend erhaltenen national-katholischen Erziehung war es eine große Entdeckung für uns, in der Kirche eine übernationale Mustergesellschaft sehen zu können, in welcher die Mitglieder allen alles vergeben und keinen umbringen ... koste es, was es wolle. Wir verstanden das Wort, was Petrus in der Nacht in der Getsemane gehört hatte, d.h. wir entdeckten, daß jedes Schwert gegen Christus gerichtet ist. Unser ständig sich wandelndes Bewusstsein begann unser Gewissen zu bombardieren.

Bei einem unserer Brüder ist im September 1979 dieses Bombardieren zum Durchbruch gekommen. Dr. Joseph Merza, ein hochqualifizierter Mathematiker, Vater von vier Kindern, wurde in seinem 48. Lebensjahr zum Militärdienst einberufen. 30 Jahre früher, als Student hat er die Kleingruppe getroffen. Er übergab den Behörden eine Schrift: Sein Gewissen erlaubte ihm den Militärdienst nicht. Er wurde verhaftet und verurteilt: nach seiner Freilassung hat er seine Stellung verloren. Die Mächte betrachten das Gewissen als ein Ding, das nach dem Willen der Mächte umzuformen ist. Im Falle unseres Bruders gelang das dem Staat nicht. Nach seiner Freilassung redete ihn auf der Straße einer an: Mein Herr, gibt es das Gewissen noch? Selten kommt das vor und es kostet sehr viel. Vom Fall haben wir den Episkopat benachrichtigt. Natürlicherweise" erhielten wir keine Antwort, der Primas bat aber um eine Ansicht" vom Theologieexperten des Episkopats, Bischof Paskai über diese Frage, und zwar zur Verwendung des Episkopats. Paskai verfertigt seine Ansicht": Zu dem universal christlichen Gewissen steht der Militärdienst nicht in Gegensatz ... die Verminderung der Kraft würde momentan auf der anderen Seite die Möglichkeit des Wachstums der Gewalt nach sich ziehen". Die andere Seite sollen die Kapitalisten sein. In den folgenden Jahren werden wir diese theologischen" Gedanken aus dem Munde des Primas oft hören.

Sechste Plage: gute und böse Basisgemeinden (Nov. 1980)

Da näherte sich schon die sechste Plage. Merkwürdigerweise lieferte den unmittelbaren Anlaß dazu der Brief des Papstes an die ungarischen Katholiken zu Ostern 1980. Der Brief erwähnte auch die Kleingruppen unter den verschiedenen Formen der Katechese. Krach! Die Ansicht des Primas, daß die Nummer 58. von Evangelii Nuntiandi für Ungarn ungültig sei, war nicht mehr haltbar. Nach einem halben Jahre erscheint in der Zeitschrift Il Regno seine Ausserung: In Ungarn gibt es gute" Basisgemeinden, die die Hierarchie achten, und böse", die die Hierarchie nicht ehren und den Militärdienst verweigern. Die guten Kleingruppen sind die des Regnum Marianum. Die bösen sind die, die zu mir gehören. Fertig ist die neue Plattform. Nicht die ganze Salami, zuerst muß man die erste Scheibe abschneiden. Man kennt die Taktik der Welt. Sie passt zu ihr auch. So hat es auch Macchiavelli gelehrt. Zur Kirche aber passt sie nicht. Die Kirche soll eine Mustergesellschaft sein, wonach die Welt sich richten kann. Gibt die Kirche diesen Richtpunkt nicht an, wird sie zum Salz, das nicht salzt. Diese unjesuanische Taktik des Primas bringt binnen zwei Jahren ihren Erfolg. Und das wird die sechste Plage sein.

Regnum Marianum hat in den vergangenen Jahrzehnten eben so viel gelitten wie wir, wenn nicht mehr. Wir hatten zueinander brüderliche Verbindungen. Wir haben uns gegenseitig zu unseren

Exerzitationen eingeladen um Vorträge und Meditationen zu halten. Jahr für Jahr veranstaltete Regnum ein Jugendtreffen für alle Arten der katholischen Jugendarbeit in dem Dorfe Nagymaros. Nach dem Papstbrief zu Pfingsten 1980 kam auch der Primas nach Nagymaros und konzelebrierte eine Messe mit den Priestern, unter anderen mit solchen, die zu uns gehörten. Am folgenden Pfingstfest, 1981, wollte der Primas nur mit jenen Priestern konzelebrieren, die vor der Messe seine schriftliche theologische These zu unterschreiben bereit waren. Die Priester des Regnum haben dem Primas erklärt: Wenn Sie das fordern, veranstalten wir das Jugendtreffen nicht; es wird ausbleiben, denn Ihre Bedingung hat keinen anderen Zweck, als die Einheit der Kleingruppen in Ungarn zu brechen. Der Primas mußte nachgeben.

Nach dem Papstbrief wollte er die Einladung von Nagymaros nicht zurückweisen. Er mußte einen anderen Weg wählen. Am folgenden Pfingstfest (1982) erklärte der Primas eine halbe Stunde vor Messe, daß er mit mir und einem Priester seiner Diözese, László Kovács nicht bereit sei, zu konzelebrieren. Seine Entscheidung mußten wir zur Kenntnis nehmen. Einige Priester des Regnum kleideten sich nicht ein, die Mehrheit aber konzelebrierte mit dem Primas. Die Einheit der Kleingruppen in Ungarn schien endlich gebrochen zu sein; ein längst vorbereiteter Sieg des Primas.

In der Unterscheidung der guten und bösen Kleingruppen waren der Primas und das Staatliche Kirchenamt völlig aufeinander abgestimmt. Der Chef vom letzteren ließ eine ganz ungewöhnliche neue Stimme verlauten. Er sagte, daß Kleingruppen im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche immer zu finden waren. Das sei für ihn völlig verständlich, darin wäre nichts besonderes, das sei die innere Sache der Kirche, das störe sein Amt und den Staat nicht. Für den Staat sei nur eines wichtig: auch die Kleingruppen müssen die Gesetze des Staates respektieren. Wie Sie sehen können, war das die staatkirchenamtliche Version der Erklärung des Primas über die guten und bösen Kleingruppen. Zwei Text-Varianten und ein einziger Wille.

Zwei Arten der kleinen Schritten"

Ich möchte eine Unterscheidung vortragen: Erlaubnis- oder Sklavenschritte, die wir bekommen und Befreiungs-Schritte, die wir erkämpfen. Die erste Sorte ist klar: voranzuschreiten durch die Gnade des Staates. Die zweite ist eine andere: voranzuschreiten durch die Gnade Gottes, die in den Gläubigen mächtig ist. Ich werde diese zweite Sorte des Voranschreitens erklären. Am Ende der 40er Jahre wurden fast alle Objekte der Kirche verstaatlicht und alle Vereine der Kirche abgeschafft. Die Kirchengebäuden blieben uns als einzige legale Orte der Verkündigung. Das zu erreichende Musterbild war für den Staat gegeben: Sonntags sei das Kirchengebäude für anderthalb Stunde offen, sonst geschlossen, und der Priester darf eine Privatwohnung in jedem Falle nur mit der schriftlichen Genehmigung des Gemeinderates besuchen. Um dieses Muster zu erreichen, wurden die Priester verhaftet, wenn sie nicht den Erwartungen entsprechend predigten, und die Gläubigen bedroht, wenn sie z. B. im Kirchenchor länger singen wollten, oder wenn sie die Messe und Predigt der reaktionären" (= bösen") Priester besuchten usw. Hätte es damals nur solche gegeben, die einzuschüchtern waren, hätte der Staat sein obiges Ziel erreichen können. Da es aber auch Unerschütterliche gab, d.h. die Kleingruppen sich in Bewegung gesetzt haben, wurde dieses Ziel nicht erreicht. Nicht nur das, sondern daß die Kirche dadurch auch einen Befreiungsschritt gemacht hat. Wie? Nach zwei Jahrzehnten der Verhaftungen, Leiden, Furchtlosigkeit und Tapferkeit ist in den 60er und 70er Jahren ein neues Lied des Kirchenamtes geboren. Es lautete: Dort sind für euch die

Kirchengebäuden, dort ist für euch alles möglich: Bibelkreis, Schrifterklärung, Religionsunterricht, Katechese usw. Man nutzte den ganzen kirchlichen Denominationschatz aus, um uns zu überzeugen, daß es sich nicht mehr lohnt die Kleingruppenarbeit weiterzuführen. Wir waren auch zum zweitenmal dem Staat gegenüber ungehorsam, und keinen Moment auf die Sirenenstimmen achtend, setzten wir unsere Arbeit fort. Infolgedessen ist wieder ein neues Lied des Kirchenamtes geboren. Was mit Verhaftungen in Jahrzenten nicht zu ersticken war, das wird jetzt gnädig erlaubt: was man nicht erwürgen konnte, erklärte man als innere Sache der Kirche. Die Friedenspriester und Bischöfe werden sogar vom Kirchenamt ermuntert, von uns die Art und Weise der Kleingruppengründung zu lernen, und im Besitze unseres Könnens endlich gute" Kleingruppen aufzubauen. Vielleicht ist es schon verständlich, was ich Befreiungs-Schritte" genannt habe. Meiner Überzeugung nach sind diese die echten und kirchenwürdigen kleine Schritte", durch die wir eine Kirche von Christi werden können. Diese Schritten stimmen mit der Würde der menschlichen Person und der Kirche überein. Das kostet zu viel? Ja, aber billiger konnte auch Jesus das Werk der Erlösung nicht vollbringen, und billiger kann auch seine Kirche Ihm nicht nachfolgen.

Eine neue großkonstantinische Wende?

Da die Zukunft immer unberechenbar ist, kann ich nicht sagen, ob eine neue großkonstantinische Wende mit dem dritten Rom" möglich ist oder nicht. Möglich oder nicht möglich, wir wollen diese neue Wende nicht. Die frühere, im 4. Jahrhundert genügte uns um daraus zu erkennen, wie viel dadurch verlorengegangen ist. Was da verloren gegangen sei? Ich will das einfach und schlicht sagen. Jesus wollte, daß seine Jünger klein, arm und wehrlos seien um eine Mustergesellschaft zu bauen. Die Vertreter der Kirche aber, und vor allem die Hauptvertreter der Kirche sind groß, reich und mächtig geworden, und statt eine Mustergesellschaft zu bauen, schmolzen sie in den Machtapparat der gegebenen Gesellschaft hinein. Durch die Kolonialisierung und durch die Ausrottung konnten wir christianisieren". Auch mein Volk wurde durch einen heiligen und apostolischen König zum Teil ausgerettet, den Rest konnte man schon taufen. Sonst aber wären wir ebenso vernichtet worden, wie die Hunnen, Avaren und anderen! - könnte jemand verlauten lassen, und er würde sogar recht haben. Trotzdem wurde die Kirche nicht dazu gegründet, um die einen zu ermorden und die anderen zu taufen. Wir sind Kirche geworden, weil Jesus uns gelehrt hat, alle zu lieben, d.h. allen zu dienen, alles zu geben, und allen alles zu verzeihen. Wir sind Kirche geworden, um das zu verstehen, das zu verkünden, das zu verwirklichen, und zwar in einer Mustergesellschaft, was nichts anderes ist, als eben das sich nähernde Reich Gottes unter den Söhnen und Töchtern der Menschen.

Was jetzt in Ungarn geschieht, ist noch keine neue großkonstantinische Wende. Konstantin hat ein ehrliches Geschäft gemacht: er wollte durch die Kirche seine Macht festigen, und zum Tausch wollte er, daß alle Staatsbürger auch Kirchenmitglieder seien Konstantin hatte zwei Götter: seine Macht und Jesus. Bei dem ungarischen Verhandlungspartner der Kirche ist es anders geartet: wenigstens will er momentan nicht, daß all seine Staatsbürger Kirchenmitglieder seien. Auch er hat zwei Götter: seine Macht und den Atheismus. Da er seinen zweiten Gott momentan nicht genügend stark erfährt, will er, wieder momentan, die Kirche akzeptieren. Atheismus und Glaube werden noch lange nebeneinander leben ... " - so etwas hört man seit einiger Zeit oft von dem Partner. Das aber bedeutet keineswegs, daß er seinen Atheismus-Gott weggeworfen hat. Das alte, traditionelle Ziel, das Absterben der Religion ist überhaupt nicht aufgegeben. Das Partei-Magisterium steht dabei

unerschütterlich, und die linke Seite, welche dort als sektiererisch" gebrandmarkt wird, erhebt hie und da das Wort wegen der unzulässigen Prinzipienlosigkeit der Geschäftsmacherei. Wenn auch die weltliche Macht ihr Geschäft mit der Kirche noch so ehrlich machen, der Bestärkung ihrer Macht durch die Kirche kann sie keineswegs entsagen. Die Kirche aber wurde von Jesus nicht dafür gegründet. Warum nicht? Darum nicht, weil der Staat gleich welcher ist ohne eine Mordvollzugsbereitschaft der Staatsbürger nicht zu bestärken. Wäre es anders, gebe es keine allgemeine Wehrpflicht.

Menschenwürdige, menschenunwürdige

und Jesuswürdige Lösungen

Wir wollen keine neue großkonstantinische Wende. Was wollt ihr denn, die Verfolgung? - hört man oft. Ja, die Verfolgung. Das muß man einmal offen gestehen. Jesus hat in der Wüste die Versuchungen besiegt, und er nahm die Macht und ihre Herrlichkeit nicht an. Er wußte, daß das ohne den Satan anzubeten, nicht möglich ist. Auch wir haben diese Versuchungen in der Wüste der ungarischen Gefängnisse besiegt. Wir wollen keine Wende, und wir wollen auch ihre Vorbereitung nicht. Wir wollen es weder in kleinen Schritten noch in großen. In keine Weise. Unsere Hierarchie untert der Führung des Primas will diese Wende. Ja, sie sehen darin sogar die einzige Lebensmöglichkeit für die Kirche. Das ist das Problem, das zu lösen ist. Es gibt dafür eine menschenwürdige Lösung: der Politik der Hierarchie folgt jener, der die Verfolgung durch die weltliche Macht vermeiden will, und diese Politik wird von dem, der die Verfolgung ertragen kann nicht akzeptiert. Es gibt dazu noch eine menschenunwürdige Lösung, nämlich das, was jetzt im Gange ist: die vom Staat Verfolgten werden auch durch die Hierarchie verfolgt, weil sie anders denken. Und endlich gibt es noch eine jesuswürdige Lösung: in der Wüste der ungarischen Gefängnisse besiegen auch die Bischöfe die Versuchungen, die Jesus schon besiegt hat, seinen Jüngern ein Beispiel gebend. Mit dieser letzten Lösung allein kann man die innere Zerrissenheit der ungarischen Kirche aufheben, falls wir in den Kleingruppen dem, was wir von Jesus erlernt haben, treu bleiben. Ich sehe das so, daß wir dazu aus Gottes Gnade eine Chance haben. Auch deshalb, weil - obwohl dieser Kreuzweg für uns schmerzlich -, für die ganze Kirche doch recht nützlich ist. Auch unsere kirchlichen Gegner wissen wohl, daß die Existenz der "Bulányisten" Gruppen die Arbeitsmöglichkeiten für die anderen Arten der Kleingruppen von der Seite des Staates erleichtert. Vor dem Entstehen der ungarischen Laienakademie, am Ende der jahrelangen Verhandlungen sagte einer des kirchlichen Partners den staatlichen Vertretern: Gut, wenn Sie die Laienakademie nicht genehmigen, seien Sie sicher, daß die "Bulányisten" diese errichten werden". Wir bleiben also unserer Überzeugung, unserem Gewissen auch in dem Bewusstsein treu, daß der Primas nur sehr wenige kleine Schritte" hätte machen können, wären wir, die er vernichten sollte, nicht an unserem Platz. Sieht er das nicht? Sagt es ihm keiner? Es ist möglich, daß er all das klar sieht, und doch geht er seinen eigenen Weg weiter. Wie ist das möglich? So, daß er keine andere Alternative mehr hat. Warum? Ich habe in vorhergehenden Abschnitten meines Briefes erklärt, wie die guten" Priester in Ungarn geboren sind.

Siebente Plage(-reihe):

die Hierarchie kommt zum Schlag (1981-82)

Es ist an der Zeit zur siebenten Plage voranzuschreiten. Nach der Erfindung der Distinktion zwischen guten und bösen Kleingruppen, nach dem Verbot unserer Konzelebration zu Pfingsten 1981 folgen die Geschehnisse rasch. Am 6. September des gleichen Jahres hält der Primas eine feierliche Predigt über die großen Soldatenhelden der ungarischen Geschichte und nennt die Dienstverweigerer als Irreführende und Irrgeführte. Nach drei Tagen suspendiert und straft er ausserdem mit halbjährigem Zwangsaufenthalt seinen Kaplan, László Kovács, der im vorigen August vor 700 Jugendlichen eine andersartige Predigt gehalten habe, in der der kleine, arme und wehrlose Christus und nicht die Soldaten gepriesen wurden. Die Begründung der Suspension: Kovács besaß keine Predigterlaubnis vom zuständigen Ordinarius. Falsch. Die Wahrheit: am Vorabend des Jugendtreffens telephonierte das Kirchenamt mit dem Ordinarius, um die Predigt von Kovács zu verhindern. Kovács appellierte gegen die Suspension bei der Heiligen Kleruskongregation, und versuchte mit Dokumenten die Tatsache klar zu beweisen. Bis zum heutigen hat er keine Antwort erhalten.

Im folgenden Monate wurde ein anderer unserer Priester suspendiert, András Gromon. Auch er predigte, und zwar so: Da in den katholischen Zeitungen die Predigt des Primas von den Soldatenhelden erschienen ist, hielt er es für seine Pflicht, den Gläubigen mitzuteilen, daß die Predigt des Primas mit der Bergpredigt Jesu nicht in Übereinstimmung ist. András Gromon wurde bereits ohne jeden kirchlichen Prozess suspendiert.

Es ist bekannt, daß die Wellen des Skandals und der Empörung nicht gerade klein waren, sie schlugen bis zum Pazifik. Der Sprecher des ungarischen Episkopats mußte in der ausländischen Presse erklären, daß auch die ungarischen Bischöfe in der Frage der Dienstverweigerung die Lehre des Vatikanums II. teilen. Der Primas mußte wieder einen neuen Weg wählen um seinen Kampf weiterführen zu können. Er wählte auch einen neuen: Aufruf zum Dialog unter Androhung von Strafe und Verurteilung

In November des gleichen Jahres rief er mich unter Androhung kirchenrechtlicher Strafe - zum Dialog" auf. Da der Primas an der Spitze von vier Theologieprofessoren mit mir sprechen wollte, erschien auch ich zum Dialog mit meinen vier Freunden. Sie wurden nicht hineingelassen. Ich habe dort von den Professoren Fragen erhalten. Meine Antworten" können Sie kennen, da ich sie sofort der Hl. Glaubenskongregation zu geschickt habe. An der zweiten Sitzung teilten mir die Professoren mit, daß sie andere Antworten vom mir hören wollten, und der Primas erklärte mir, daß - im Laufe dieses Dialogs" - es hier keinen Platz für einen Dialog" gebe, da er und die Professoren die Lehre der Kirche vertreten, und zwar ex officio. Ich mußte einsehen, daß es wirklich absolut sinnlos war mit jemandem zu dialogisieren, der die Wahrheit ex officio besitzt. Infolgedessen benachrichtigte ich durch einen Brief den Primas, daß ich zu der dritten Sitzung nicht mehr erscheinen wollte. Statt des Besuches machte ich ihm in meinem Brief eine Bekenntnis über meine Lehre (S. Religion in Communist Lands XII, 1. S. 38-41).

Nach den Sitzungen dieses Dialog-genannten Tribunals proklamierte der Episkopat in den Zeitungen, daß meine Lehren ketzerisch seien, und ich diese zu widerrufen habe. Ich erwiderte in einem Brief anderen Primas, daß ich nichts zu widerrufen hätte, da ich all das, was er auch in den Zeitungen mir zugeschrieben hatte, nicht lehre. Da ich all das, was ich nicht lehre weder in Budapest noch anderswo zurückziehen könnte, mußte der Episkopat mich bestrafen. Was die Partei mir schon im Jahre 1951 weggenommen hatte, d. h. das Recht des öffentlichen Fungierens, das nahmen mir nach

einunddreißig Jahren auch meine Bischöfe weg, und zwar mit ihrer voller Autorität. All das taten sie, bis auch" Sie ihr Urteil bekräftigen. Während der Sitzungen" und in den Zeitungen wurde ich ständig beschimpft ohne die geringste Möglichkeit zu haben etwas in den Zeitungen erscheinen zu lassen. Wenn ich dazu Zeit hätte, könnte ich vielleicht auch einen denkwürdigen Aufsatz über Menschenrechte in der ungarischen Kirche" schreiben.

Sie hören mehr auf den Heiligen Geist, als auf die Hierarchie"

Endlich im Oktober 1982 beim ad limina Besuch wurde dem ganzen die Krone aufgesetzt: die Bischöfe freuen sich von Herzen, daß in Ungarn viele Basisgemeinden zu finden sind ... es gibt aber auch eine Art von Basisgemeinden, die nicht nur ungehorsam gegenüber der Hierarchie sind, sondern klipp und klar verneinen, daß die Hierarchie aus dem Willen Christi existiere ... sie behaupten, daß die heilige Zeremonie des Bischofs zur Priesterweihe unnötig sei, weil die Wahl des Volkes genügend ist. Sie meinen, daß das Lehramt der Kirche oftmals irre, und daß sie eher dem in ihnen sprechenden Heiligen Geist, als den Anweisungen der Hierarchie gehorchen sollten". So ein schöner Strauss wurde dem Papst übergeben. Was die letzte Behauptung betrifft, so kann ein jeder von den Aposteln, Petrus und Johannes in der Apostelgeschichte lesen. So viel Sätze, so viel Falschheiten: Freuen sie sich von Herzen über die Feinde auch der Kirche"? Ist Evangelii Nuntiandi auch schon für Ungarn gültig? Sind nicht mehr alle Arten der Basisgruppen zu vernichten? Und zuletzt bemerken sie es nicht, daß am Ende der Anklageliste die Worte von Petrus und Johannes stehen, welche diese Jünger den damaligen Hohepriestern" gesagt haben? Man müßte hier ein Wort auch darüber sagen, wie mäßig die pastorale Wirksamkeit solcher rückgratgebrochene Priester sein kann, und in welchem großen Mass dieser Rückgratbruch erklärt, daß der Priesterberuf nach diesen Jahren eine so seltene Erscheinung in unserem Lande geworden ist. Die Bischöfe mußten aus den Seminaren alle jene entlassen, die sich dieser Rückgratbruch-Operation zu unterziehen nicht bereit waren. 1958 mußten die Bischöfe an einem einzigen Tag 70 Seminaristen fortschicken, da die 70 die Versammlung der Friedenspriester nicht besuchen wollten. Die Bischöfe mußten es tun, sie taten es ... Läßt man sich einmal zwingen, kann man später schwerlich Nein sagen.

Der Primas fand den sicheren Weg, uns in der Kirche unmöglich zu machen. Der Staat ist wegen unserer Dienstverweigerung nervös. Deswegen aber kann uns die Kirchen nicht verurteilen. Was die Moraltheologie nicht leisten kann, soll die Dogmatik leisten: Keiner kann unserem Episkopat vorwerfen, daß er sich an Ketzern nicht freuen kann. Jeder kann einsehen, der es will, daß der Episkopat schon 1961 richtig geurteilt hat: die vom Staat Verfolgten sind doch auch Feinde der Kirche. Brauchen wir noch Zeugen? Die ersten Schritte in diese Richtung haben die Bischöfe in den 50er Jahren mit großem Schuldbewusstsein getan; nach 30 Jahren setzen sie ihren Weg mit dem stolzen Bewusstsein ihrer Hierarchie fort. Die falsche Wege münden notwendigerweise in Absurdität: ich wartete schon, wann uns der gelbe Stern auf unser Kleid gesteckt würde. Was die andere dogmatischen Angriffe des ad limina Besuches betrifft, so möchte ich sie in Ihrer Abfassung betrachten.

Achte Plage: Gehorchen! Aber worin?

All diese Aktionen des Primas von Ungarn haben die achte Plage gründlich vorbereitet. Sie ließ nicht lange auf sich warten. Ich dachte, der Vatikan würde in dieser Hetzkampagne schweigen. Darüber, daß er bestens informiert war, bestand für mich kein Zweifel. Was anderes könnte er tun, als zu schweigen? Wo er doch die ganze peinliche Situation so klar sehen konnte! Was könnte er gegen die schweigende und verfolgte Kirche tun? Wie konnte er etwas gegen die von ihm selbst ernannte ungarische Hierarchie tun? Beides ist für ihn unmöglich - dachte ich. Ich habe falsch kalkuliert. Ich habe die Kraft des ungarischen Staates unterschätzt. Ich habe die Kraft der Ostpolitik Absicht des Vatikan unterschätzt. Ich habe noch immer, auch jenseits meines sechsigsten Lebensjahrs, Illusionen gehabt. Ich war naiv. Bei einem, der an einer Institution hängt, kommt das immer vor. Ein Sympathisant hat mir gesagt: In den 60er Jahren hattest du Vertrauen zur heimischen Hierarchie, in den 70er zur vatikanischen Hierarchie, jetzt kannst du allein zum Papst Vertrauen haben, wann willst du endlich beginnen allein zum lieben Gott Vertrauen zu haben? *Se non é vero, é ben trovato*.

Schon im April 1983 ist der sogenannte erste Casaroli-Brief in Budapest angekommen, ein halbes Jahr nach dem ad limina Besuch. Der Brief hat klipp und klar gesagt, das wir unserer Hierarchie gehorchen sollen. Worin wir ungehorsam sind, hat der Brief nicht genannt. Sollen wir den Soldateneid ablegen? Keine Exertitionen in den Pfarrhäusern halten? widerzurufen, was wir nicht behaupten? Denn diese waren bisher die Gegenstände unseres Ungehorsams". Wir konnten uns keine Antwort geben. Der Brief wurde sofort in der Presse publiziert. Jeder konnte feststellen, wie unsere Sache im Vatikan steht. In meinem Brief an den Ordensgeneral habe ich verzweifelt gefragt: Was erwartet denn der Heilige Stuhl von uns? Zu sagen und zu tun, was unsere Bischöfe und das Staatskirchenamt gemeinsam von uns fordern? Vielleicht können Sie uns was sagen, wodurch wir etwas über die uns betreffende Absicht des Heiligen Stuhls erfahren könnten".

Was auch dann bekannt wurde, wenn es nicht veröffentlicht wurde

Seit Jahren bin ich mit meinem General im regen Briefwechsel gewesen. Um den Heiligen Stuhl zu informieren, übergab mein General unseren Briefwechsel durch Monsignore Poggi regelmäßig dem päpstlichen Staatssekretariat. Der General antwortete mir folgendes: Der Heilige Stuhl will zum Teil Kardinal Lékai, zum Teil der Regierung öffentlich Genüge tun. Andererseits will der Heilige Stuhl Dich und Deine Kleingruppen nicht verurteilen". Der General hat mir dies im Juni 1983 geschrieben, und die Kopie dieses Briefes samt mit anderen Kopien unseres Briefwechsels im September desselben Jahres durch Mons. Poggi dem Sekretariat übergeben. Meinerseits habe ich den Brief des Generals keinem übergeben, und dessen Inhalt in voller Diskretion bewahrt.

In November desselben Jahres schreibt der Staatssekretär Kardinal einen Brief dem General. Er bedankt sich für die übergebene Dokumentation, dann schreibt er folgendes: Dem Heiligen Stuhl den Willen zuzuschreiben in einem öffentlichen Dokument etwas zu sagen, und gleichzeitig etwas anderes zu beabsichtigen, ist eine Ungerechtigkeit gegen den Heiligen Stuhl und gegen die Würde und Redlichkeit seines Dienstes". Auch im Auftrag des Heiligen Vaters bittet der Kardinal Staatssekretär den General mir einen neuen Brief zu schreiben, und noch er teilt noch dem General mit, daß er die Kopie seines Briefes dem ungarischen Episkopat sendet, und zwar auch darum, weil der Brief des Generals eine weite Publizität erhalten hatte. Der General entschuldigte sich bei dem Kardinal, und ich erhielt vom General einen neuen Brief. Wir konnten nachdenken. Die ganze europäische Presse und auch die heimische öffentliche Meinung interpretierte den ersten Casaroli-

Brief ähnlich dem General. Der zweite Casaroli-Brief sagt, daß man seinen genannten Brief interpretieren soll, wie der lautet". Daraus wußten wir nur soviel, daß die Interpretation des Generals falsch und ungerecht ist, und daß der erste Casaroli-Brief nicht zweideutig, sondern eindeutig ist. Doch blieb die Frage, worin wir ungehorsam sind, und worin wir den Bischöfen gehorsam sein sollen, offen.

Auch der Primas wußte wohl, daß der mir geschriebene Privatbrief des Generals (Juni 1983) nicht eine weite, sondern keine Publizität erhalten hat. Infolgedessen konnte in der ungarischen Presse der vollständige Text des zweiten Casaroli-Briefs nicht erscheinen, nur so viel, daß der Piaristengeneral den ersten Casaroli-Brief ungerecht interpretiert hat. Daß diese ungerechte Interpretation in einem Privatbrief geschehen ist, darüber schwiegen natürlich die Zeitungen. Da aber der Primas doch etwas auch darüber sagen sollte, wo und wann und wem der General den Casaroli-Brief interpretierte, berief sich die Mitteilung des Episkopats auf eine Kathpress-Interview des Generals. Die Agentur Kathpress reagierte sofort und wiederholte, was der General seiner Zeit der Agentur Kathpress gesagt hat: kein Wort über den Casaroli-Brief.

Im Januar 1984 sandte der General eine Deklaration mit 16 Punkten an alle Interessierten, außerdem auch dem Kardinal Staatssekretär und auch dem Primas. Die Deklaration faßte den Leidensweg meines, unseres Lebens zusammen. Der Primas ließ daraus nur so viel publizieren, daß der General Casaroli um Verzeihung bat.

Im 16. Punkte teilt die Deklaration mit: P. Bulányi bezeugt in seinem letzteren Brief, daß er den General-Brief (Juni 1983) niemandem zeigte, niemandem davon redete, was aber der Behauptung des zweiten Casaroli-Briefs widerspricht. Infolgedessen ist der General im Zweifel, wer meinen Brief eine weite Publizität verschafft hatte.

Da es eine schlichte Tatsache ist, daß der Juni-Brief des Generals in Ungarn unbekannt blieb, ist es klar, daß die weite Publizität verschaffende Person NIEMAND heißt. Es gibt aber eine andere Person, die den Kardinal Staatssekretär irregeführt hat. Diese Person ist vielleicht unter jenen zu suchen, denen Mons. Poggi den Juni-Brief des Generals hat zeigen können. Anders: unter jenen Personen, denen das Irreführen und so die Fortsetzung der Hetzkampagne nützlich war. In der Welt der Politik ist alles möglich, auch die Unehrllichkeit. Obwohl der Vatikan kein unfehlbares Informationsamt hat, ist es doch merkwürdig, daß es nicht feststellen kann, ob die Tatsache einer weiten Publizität vorliegt, oder nicht.

Nicht der ist ein ganzer Kerl, der schlägt, sondern jener, der den Schlag erträgt - sagt ein ungarisches Sprichwort. Die Zeitungen lesend sagte einer: Man schlägt den Bulányi, doch schlägt man ihn nicht tot. Das kann stimmen, doch ist es auch wahr, daß einer so lang geprügelt werden kann, bis er tot ist. Ich erwähne noch, daß wir den Episkopat im Brief gebeten haben, den vollen Text des 2. Casaroli-Briefes und der Deklaration des Generals zu veröffentlichen, wenn sich einmal der Episkopat in oben erwähnter Weise bereits über diese Dokumente äußerte. Wir erhielten keine Antwort.

Warum man um keine Verzeihung bitten sollte

Demnach ist eine falsche Interpretation des 1. Casaroli-Briefes geboren, welche die weite Publizität der ganzen ungarischen katholischen Presse erhalten hat. Wörtlich: Auf Anordnung von Kardinal,

Primas, Erzbischof Lékai teilen wir folgendes mit: ... Casaroli verurteilt den Piaristengeneral, da er ... den Brief des Heiligen Stuhls, der P. Georg Bulányi und seine Genossen wegen ihrer die Kirche verletzenden Missbräuche verurteilt, mißdeutet ... " (Magyar Kurír 1983. 12. 15). Da über so etwas der 1. Casaroli-Brief nicht spricht, baten wir wieder in einem neuen Brief den Primas diesen Text in der Presse richtigzustellen. Brauch ich noch zu sagen, daß wir wieder keine Antwort erhalten haben? Wir müssen uns daran gewöhnen, daß unsere Hierarchie sich keine Zeit nimmt sich mit den Schmerzen der Herde zu beschäftigen. Merkwürdiger ist es aber, daß der Primas den Kardinals Staatssekretär nicht öffentlich um Verzeihung bitten mußte, obwohl seine falsche Interpretation unstreitbar eine weite Öffentlichkeit erreicht hat. Daraus können wir schon schließen: uns öffentlich weiter zu verfolgen, ist erlaubt; uns jedoch zu trösten, ist sogar in der diskertesten Form eines Privatbriefes verboten. Soweit unsere achte Plage.

Die neunte Plage: Zurückziehen!

Nach den zehn Jahren der bittersten Attacke seitens der vom Staat gelenkten Hierarchie, war am 31. 01. 1986 auch Ihr Brief geboren. Ein merkwürdiger Zusammenfall: das ist der 43. Jahrestag meiner Priesterweihe. Seinerzeit hatte ich auf mein Primizbild aus dem Text der Tagesmesse folgende Worte drucken lassen: Ich jedoch will mich nicht rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt". Im Laufe meines Lebens konnte ich schon einige mal die Richtigkeit dieses Leitsatzes durchdenken. Erneut ist diese Parole an ihrem Platz, denn ich teilte nach dem ersten Durchlesen seines Briefes meinem Ordensgeneral mit, daß ich auf zweierlei Weise die ganze Lebensarbeit meines Lebens vernichten könnte. Nämlich wenn ich Ihnen mit Ja, oder mit Nein antworte. Und zwar darum, weil das Kleingruppennetz, das wir durch eine Lebensarbeit mit Gottes Hilfe geschaffen haben, einerseits aus Katholiken besteht, die in dieser Kirche geboren sind und in dieser Kirche sterben wollen. Andererseits besteht es aus solchen Katholiken, die das, was sie gesehen und gehört haben, was zu ihrer Überzeugung geworden ist, nie verleugnen wollen. All das, was die Hierarchie im Laufe der vergangenen Jahrzehnten ihnen angetan hat, und in der Zukunft ihnen wird antun können, verzeihen sie ihr immer großherzig, da wir mit dieser Hierarchie doch eine gemeinsame Kirche haben. Einen Rückgratbruch zu erleiden, d. h. zu lügen gegen den Heiligen Geist, der doch uns allen, als Ebenbildern Gottes und Getauften gegeben ist, steht aber nicht in unserer Macht, das wollen wir nicht. Eine furchtbare Entscheidungssituation steht infolge Ihres Briefes vor uns: in Gegensatz zu geraten zu unserer bisherigen Hoffnung, d.h. der vatikanischen Hierarchie und zugleich unserer Überzeugung treu zu bleiben, oder unsere Überzeugung abzuschwören um Ihnen als gut" zu gelten. Alles in allem erwägend können wir nur eine einzige Wahl treffen, da es in unseren von Gott geschaffenen Menschenherzen und auch in der Schrift geschrieben steht, daß man eher Gott als Menschen gehorchen soll. Ich befürchte, daß ich Ihren Brief nur als unsere neunte Plage werten kann. Was danach noch kommen kann, darum kümmere ich mich momentan noch nicht, da es genügend ist, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Sonst möchte ich hoffen, daß die Hierarchie für uns zehn Plagen für genug schätzen wird, wenn einmal die Vorsehung wegen der Juderverfolgung des Pharaos die zehn Plagen für genug geschätzt hat. Wäre meine Hoffnung falsch, würde ich hoffen, daß ich der anderen Reihe (von elf bis zwanzig) schon von oben her und für die Geplagten betend zuzuschauen könnte, weil jede menschliche Trübsal einmal vorübergeht.

Die Verurteilung eines nicht gelesenen Buches

Jetzt aber stehe ich noch vor der Pflicht Ihnen die geforderte Antwort zu geben. Zuerst mußte ich meinen von Ihnen zensurierten Aufsatz durchlesen. Denn manche Jahre sind schon vergangen, seit ich den geschrieben habe, und so konnte ich mich natürlicherweise nicht mehr an jeden seiner Sätze erinnern. Ich mußte also mein Kind" wieder gründlich ansehen, wie es für mich nach mehr als fünf Jahren erscheint. Ich nahm vom Bücherregal den 56. Band unserer als Weihnachts-Geschenk" Abetitelten Studienreihe herunter, wo ich auf den Seiten 49-101 den Aufsatz Kirchenordnung" fand. Ich hatte ihn von Satz zu Satz ehrlich durchmeditiert. Mein erster Gedanke war: es ist völlig unmöglich, daß Sie, obwohl eine so eindeutig scharfe Ablehnung darüber von Ihnen ausgesagt wurde, dieses Werk gelesen haben. Hätten Sie, oder ein anderer den Aufsatz gelesen und ihn, wie es lautete, interpretiert, so hätten Sie, oder er mir darüber etwas anderes geschrieben. Mein zweiter Gedanke war, daß jemand diesen Aufsatz doch lesen mußte, wenn Sie einmal mit dem Gutheissen des Papstes ein so starkes Urteil darüber ausgesagt haben. In diesem Fall aber bin ich völlig ratlos, weil das Urteil dieses jemandem, welches Sie von ihm übernommen und im Namen des Papstes mir mitgeteilt haben, für mich völlig unerklärbar scheint. Und zwar darum, weil ich mir nicht vorstellen darf, daß irgendwer unter meinen Brüdern in Christo, die sich als die Bewahrer der vom Sohne Gottes erhaltenen Offenbarung identifizieren, in dieser Rollesine omni fundamento in opusculo meo ein Urteil fällen konnte. Dürfte ich aber mich dies vorstellen, wäre ich nicht mehr ratlos: Ihr Urteil wäre ein völlig grundloses Urteil. So etwas kam schon in der Geschichte vor, auch in meinem Leben. Ich wurde nämlich schon 1952 wegen der Leitung einer Untergrundorganisation, die die Staatsgewalt umzustürzen" wollte vom Staat verurteilt. Der Geheimpolizeimajor, der dieses Urteil vorbereitet hat, wußte wohl, daß meine Kleingruppen ganz andere Ziele vor sich hatten. Ich war aber doch nicht ratlos, weil er mir meine Lage erklärt hatte: Meister Bulányi, für ihre Weltanschauung gibt es bei uns keine Freiheit". Das war ein klares Wort, daraus ich verstehen konnte, daß ich nur als ein Gefangener in meinem Vaterland weiterleben kann. Gibt es vielleicht auch bei meinen kirchlichen Richtern eine ähnliche Bedingung, infolge welcher meine ganze Existenz (Arbeit und Lehre) a limine und a priori verworfen werden sollte? Meine Ratlosigkeit das Urteil Ihres Briefes betreffend würde dadurch aufgehoben. Die ersten acht Plagen lassen die Existenz einer solchen Bedingung recht wahrscheinlich erscheinen.

Ohne eine solche Bedingung - denke ich - müßte ein anderes Urteil gefällt werden. Ich gebe zu, daß es möglich ist, daß mein Aufsatz der Hl. Glaubenskongregation auch ohne diese Bedingung nicht gefallen hätte. Der Leser meines Aufsatzes hätte mir in diesem Falle schreiben können: diese Schrift ist gefährlich. Und meiner Meinung nach hätte er in diesem Falle zum, Teil Recht gehabt. Sie ist in gewisser Hinsicht wirklich gefährlich. Gefährlich ist es in erster Reihe für meinen armen Kopf. In zweiter Linie für die momentan existierende Kirchenordnung. In dritter Linie für die heutige autoritäre Art und Weise der ungarischen Kirchenführung. Und in allererster Linie für die Projekte des Ateismus, die das Absterben der Religion erzielen, da diese Projekte kaum die geringste Verwirklichungschance besitzen könnten, falls die von mir erträumte Kirchenordnung einmal ins Leben gerufe, werden könnte. Allein das, was Sie tatsächlich geschrieben haben, hätte er Ihnen nicht melden können.

Da ich also den für mich völlig begründeten Verdacht habe, daß Sie meinen Aufsatz nicht gelesen haben, muß ich Ihnen zuerst eine kleine Auslese meines Aufsatzes anbieten.

Auch die Träume sind zu verurteilen

0. Einleitung

Der das Reich Gottes bauender Mensch will die Träume Gottes träumen. In diesem Aufsatz möchte auch ich die Kirchenträume Jesu träumen. Die Bände von "Suchet das Reich Gottes!" und des "Weihnachts-Geschenkes" sind schon mit diesen Träumen voll, ich möchte sie nur fortsetzen ...

Mein Aufsatz hat vier größere Abschnitte. Der erste will nüancieren, in welchem Sinne die Kirche von Jesus eine Gemeinschaft sein soll. Der zweite vergleicht die Charakterzüge des Leiters der gegenwärtigen Kirchenstruktur mit dem Ideal eines jesuanischen Leiters. Der dritte führt die Charakterzüge einer auf dem Modell der Kleingruppen aufgebauten Kirchenordnung an. Der vierte befasst sich mit Problemen, die daraus entstehen, daß wir innerhalb der gegenwärtigen Kirchenordnung den Weg einer Kirchenordnung nach dem Kleingruppenmodell vorbereiten müssen.

Der Autor ist in vollem Bewusstsein dessen, daß sein Unternehmen kühn, heikel und seine Kräfte übersteigend ist. Es ist nur ein Versuch von ihm, nichts mehr. Er bittet seine Leser, seine Schwester und seine Brüder sich in diesen Versuch einzuschalten ... (S.51)

1.6. Freiheit zum Denken

... Heute darf ich in der Römischen Kirche frei darüber nachdenken, was für eine Kirchenordnung die Römische Kirche in der Zukunft besitzen soll, welche Jesus mehr nachahmt, welche dem Evangelium mehr als die heutige nahe steht. Diese Freiheit zum Denken nimmt mein Aufsatz in Anspruch. Er übertritt die gegenwärtige Kirchenordnung nicht, denkt aber nach, wodurch die gegenwärtige Kirchenordnung verändert werden konnte. (S.60)

3.8. (die Kirchenordnung nach Kleingruppenmodell) Sichert die Entfaltung der Persönlichkeit

Jene, die das Morgen in den Kleingruppen vorbereiten, brauchen der gegenwärtigen Kirchenordnung gegenüber nicht ungehorsam zu werden ... Es ist genügend, wenn sie sich in ihrem Inneren mit den nicht jesuanischen Zügen der gegenwärtigen Ordnung nicht identifizieren, und wenn sie durch kluges Argumentieren und durch die Ausübung der, von der gegenwärtigen Kirchenordnung ihnen erlaubten. Funktionen das Morgen des Reiches Gottes vorbereiten. (S. 89-90)

4. Die Ordnung des Morgens vorbereitend

Im Heute lebend das Morgen vorzubereiten, das ist unsere Aufgabe. Von einer Entwicklung können wir nur dann sprechen, wenn das Morgen aus dem Heute herauswächst. In den Reichen der Welt entsteht eine neue Ordnung oft dadurch, daß die Rebellen die Armee der gegebenen Macht vernichten. Im Reiche Gottes entsteht eine neue Ordnung dadurch, daß die Träger des Wortes Gottes auf das Bewusstsein und auf die Lebensform des Menschen einen Einfluß auszuüben beginnen. Die Geschichte der zweitausend Jahren ist eine Bürgschaft dafür, daß diese Umformung kraft des prophetischen Wortes möglich ist ... Wir müssen hoffnungsvoll sein. Wer ist's, der zwanzig Jahre vor der Konzil die Erfolge des Konzils für möglich gehalten hätte? All die Zielen meines Aufsatzes durchdringt die Hoffnung des Aufnehmens und Akzeptierens. Nach Yves Congar macht eben diese Rezeption den Weg der geschichtlichen Entwicklung der Kirche aus. Was heute noch entrüstend wirkt, kann morgen von den tatsächlichen Vertretern der jetzt gegebenen Ordnung vertreten werden. Die Träume dieses Aufsatzes können einst nur dadurch zur Wirklichkeit werden, wenn die Nachkommen der Apostel dazu sagen: Das ist die Lehre der Kirche!" (S. 91)

4.3. Die Rolle der Sakramente in der Gestaltung der Gruppe

... Nicht die Erwerbung des Rechtes, die Messe lesen und die Sakramente spenden zu können bildet die grundlegende Sorge der Kleingruppen. Die grundlegende Sorge bedeutet für sie die Frage, ob sie eine wirksame Hilfe leisten können, damit sich in den Mitgliedern der Gruppe der wahre christliche Mensch herausbilden kann. (S. 93)

4.5. Die Integation der Kleingruppen

... Wir können nur soviel sagen, wie auch immer die ertr3umte Kirchenordnung verwirklicht werden wird, daß die Kleingruppen in ihren Rahmen schon jetzt diese mit dem Reich Gottes mehr harmonisierende andere Kirchenordnung erbauen sollen, natürlich ohne mit der gegenwärtigen Kirchenordnung in Gegensatz zu geraten. Die Kleingruppe liebt. Die Kleingruppe betet, lernt und lehrt, verrichtet karitative Tätigkeit, und schafft kraft all dessen neue Gruppen. Da sie nur theoretisch dafür kämpft, daß die Sakramente vom Wort nicht zerrissen werden, und da sie infolgedessen keinesfalls mit dem gegenwärtigen Kirchenrecht in Gegensatz kommt, hat sie die Hoffnung, daß sie der neu entstehenden Kirchenordnung dienen kann. Mögen die Kleingruppen mit ihrer Radikalität welche Aversion auch immer unter den Traditionellen, entweder Priestern oder Kirchenvolk auslösen, droht keine Gefahr, daß sie Kleingruppen als die Fremdkörper gebrandmarkt werden, die nicht zur Kirche gehören. Man darf lieben, man darf beten, man darf lernen und lehren, es ist frei Gutes zu tun und Gruppen zu schaffen. All diese werden vom gegenwärtigen Kirchenrecht nicht verboten. (S. 96-97)

4.6. Vorstellbarer Zeitpunkt der Strukturumformung

... Die Bischöfe werden während ihrer Handauflegung beten, auch sie werden beten, daß die Leiter der Gruppen vom Heiligen Geiste die Fülle der Geschenke erhalten, die zum Leiten der Gruppen notwendig ist ...

Damit die Kleingruppenstruktur einst zur Struktur der Kirche werde, muß das Leben diese Kleingruppenstruktur rechtfertigen. Die durch die Genetik und Wahl entstehende Integration unserer Kleingruppen sollen wir also als einen Versuch für die große Kirche betrachten. Als einen Versuch, welcher, falls er mit Erfolg funktioniert, verdient, an der Stelle der gegenwärtigen großkirchlichen Struktur stehen zu können. (S. 98)

4.9. Gebet für Demut

... Gib mir, daß ich immer bereit sei meine Gedanken den Gedanken jener anzupassen, in denen ich das Wort des Heiligen Geistes aufdecken muß. Amen. (S. 101)

Mag ich was immer sagen, ich allein kann irren

Ich habe all dies zitiert, daß Sie - wenigstens durch diese kurze Auslese - klar sehen können, wie ich in Frage von Kirchenzucht stehe. Folglich der selben Kirchenzucht beantworte ich Euren Brief, der ein ablehnendes Urteil von einer Wahrscheinlichkeit nach von Ihnen persönlich nicht gelesenen Buch gefällt hat. Dieser wegen meiner Kirchenzucht beantworte ich auch ein so gefälltes Urteil. Meinerseits muß Ordnung sein, auch dann, wenn ich diese Ordnung mir gegenüber, d. h. Eurerseits, leider, nicht erfahren kann.

Eurer Brief behauptet, daß meine Kirchenordnung" irrtümlich sei. Eben in diesen Tagen erhielt ich das 1985 Oktober-Heft von AAS, in welchem Sie dem Professor Schillebeeckx darüber schreiben, daß die Eucharistie keinesfalls von einer nicht geweihten Person zelebriert werden dürfe. Wer meinen Aufsatz gelesen hat, weiß wohl, daß ich darin diesen Euren Standpunkt vertrete, da Ordnung sein muß, und ohne Ordnung gibt es keine alte und keine neue Kirchenordnung. Was wünschen Sie von mir? Soll ich meinen Standpunkt zurückziehen? Mag ich was auch immer vertreten, muß ich und meine Lehre jedenfalls verworfen werden? Es ist höchst wahrscheinlich, daß es für Sie die genannte Vorbedingung doch existiere.

Wie bei den Behörden über die Wahrheit entschieden wird

Von unseren konkreten Sachen abgesehen, frage ich ganz allgemein: ist es vernünftig sich mit jemandem über einen Aufsatz auseinanderzusetzen, der diesen Aufsatz nicht gelesen hat? Jemand aber hat doch meinen Aufsatz gesehen. Wer ist er? Was sagt er? Auf welchem Grunde sagt er das, was er sagt? Mit diesem meinem Bruder in Jesu, der meinen Aufsatz gelesen hat, könnte ich auseinandersetzen und möglicherweise von ihm auch etwas lernen. So unpersönlich aber können wir kaum zu einer Verständigung gelangen. Die Wahrheitsfragen sind doch nicht in Ämtern zu entscheiden. Dazu sind der wissenschaftliche und möglicherweise brüderliche Dialog, die wissenschaftliche Betriebe, die Zeitschriften und andere da. Dazu ist noch auch die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben" da. Denn sie ist es, die nicht irren kann ... wenn sie von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert" (LG 12). Natürlich ist diese Äusserung allein unter der Leitung eines Menschen möglich. Infolgedessen besitzt der Papst jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche ... versehen wollte" (DS 3074). Mit jener Unfehlbarkeit, die für den relativen Menschen entweder den absoluten Gott oder die von Ihm Erschaffenen betreffend überhaupt möglich ist, denn am meisten sehen wir noch jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort - wie es Heiliger Paulus so treffend ausgedrückt hat. Ich kann mich über Sicherheit nur verwundern, als Sie sich statt Argumentierens an jede Seite Eures Briefes auf die volle Autorität der

von Ihnen gefällten Urteile berufen. Es gibt in meisten Fragen meines Büchleins keine allgemeine Übereinstimmung der Gesamtheit der Gläubigen von den Bischöfen bis zu den letzten Gläubigen", und ausserdem ist äußerst wahrscheinlich, daß in vielen Fragen meines Büchleins die Mehrheit derer, welche die Salbung vom Heiligen haben", meinen Behauptungen näher als den Euren stehen.

Der Gesandte, den Sie zu mir gesendet hatten, sagte mir von meinem Aufsätze überhaupt nichts. Er sagte, daß er kein Dogmatiker und kein Mitglied jener Theologenkommission ist, welche sich mit meiner Sache beschäftigt. Der Gesandte hat vorgetragen, daß seine Aufgabe allein darin bestehe mich darüber zu fragen, wie ich einige Sätze meiner zwei Aufsätze verstehe. Er selbst, weder in seinem noch im Namen von anderen, behauptete nichts. Er sagte nicht einmal: Bruder, was du hier schreibst, ist falsch. Der Primas, als er mich damals zum Dialog rief, erklärte mir während dieses Dialogs, daß es zwischen ihnen (er und die vier Professoren) und mir keinen Dialog geben könne, da sie die Wahrheit autoritativ vertreten. Gibt es auch in der Hl. Glaubenskongregation keinen Dialog? Wenn es ihn nicht geben würde, wie könnte sie heilig" sein, falls dieses Wort heilig" irgendetwas gemein mit der Liebe hat? Denn ich meine, daß es ohne Liebe keine Heiligkeit gebe. Das Wort Liebe" kommt in Eurem langen Brief nur einmal vor. Einmal, und zwar dann, als Sie mit dieser Liebe - aus meinem Aufsätze zitierend! - eine meiner irrigen Lehren zusammenfassen wollen. Desto mehr findet man die Worte: Hierarchie" (fünfmal), Lehramt" (elfmal), und wimmelt der Briefftext von solchen Worten, wie Auktorität und Autentizität des Lehramtes. Doch steht es geschrieben, daß Einer unser Lehrer ist, und Er hat uns nichts höheres, als eben diese Liebe gelehrt. Infolgedessen sollen auch seine Jünger dieselbe Liebe tun, da dazu Er uns sein Lebensbeispiel gegeben hat. Ja mehr die verschiedenen Gruppen und Kirchen der Menschheit mit ihrer vollen Autorität von ihren verscheidener Glaubenswahrheiten besitzen, desto kleiner wird unsere Hoffnung zu einer liebenden Familie des guten Gottes, unseres Vaters werden. Je mehr aber die verschiedenen Gruppen und Kirchen mit voller ihrer Autorität als ihr höchst wichtiges Dogma verkünden werden, daß wir alle einander ehren und lieben sollen, sowohl die Guten, als auch die Bösen - so, wie auch unser Vater es tut -, desto mehr kommen wir an das genannte Ziel heran, wofür Jesus und die Propheten vor und nach Ihm, den gewaltigen Tod aus den Händen der Vertreter von verschiedenen Glaubenswahrheiten gelitten haben. Hätten wir wenigstens dieses höchst wichtige Dogma kennengelernt, so hätten wir nicht Hunderttausende im Namen des Sohnes des allliebenden Gottes an Scheiterhaufen verbrennt, und hätten wir die Millionen in Amerika im Namen des katholischsten Königs nicht ausgerottet.

Grenzt sich die Glaubenskongregation von der Inquisition ab?

Ich habe schon einmal zitiert, daß die Jünger Jesu daran erkennbar sind, daß sie unter einander Liebe haben. Sie haben mir geschrieben, daß ich binnen eines Monates Ihnen antworten soll. Sie aber haben sich für Euren Brief eine Frist von viereinhalb Jahren geschenkt. Fast jeden Tag sitze ich schon um 5 Uhr, oder noch früher, beim Schreibtisch um neben allen meinen Pflichten auch diesen meinen Brief schreiben zu können. Die Liebe kennt keine Privilegien. Eures Amt hat das Privilegium seine Anklage nach so vielen Jahren abzufassen, ich soll in der Schicksalfrage der ungarischen Kleingruppen und Kirche bei Tag und bei Nacht meinen Standpunkt in aller Eile abfassen. Ich möchte Sie fragen: Ist es eine Liebe mir gegenüber von Eurer Seite?

Dieser Amtsstil riecht noch nach den alten Zeiten. Meiner Meinung nach wäre es für Eure Hl. Kongregation völlig zeitgemäß sich von ihrer Vergangenheit, d.h. von der Hl. Inquisition völlig

abzugrenzen, und einmal von den Hunderttausenden, von den Opfern der genannten Inquisition um Verzeihung zu bitten. Die Kirche der von Jesus gelernten Liebe sollte doch einmal versuchen sich von jenen Greueln rein zu waschen. Die deutschen in DDR versuchen sich mit ihrer Aktion "Sühnezeichen" von den Greueln der Hitlerzeit rein zu waschen, sie geben uns damit ein wertvolles Beispiel. Wie könnte ohne diese Entschuldigung die Deklaration "Dignitatis Humanae" eine volle Glaubenswürdigkeit erhalten? Wie könnte ohne diese Entschuldigung die Menschheit vergessen, was unsere Kirche gegen das Gewissen der Menschen gesündigt hatte, die manchmal grausamer von uns hingerichtet wurden, als unsere Märtyrer von den Heiden in den ersten Jahrhunderten. Was zwei Päpste in unseren Tagen angefangen haben, könnten wir nicht ortsetzen? Auch wenn wir sagen würden: "Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten uns nicht schuldig gemacht am Blut der Propheten", auch in diesem Falle würden wir uns selbst das Zeugnis ausstellen, das wir Söhne der Prophetenmörder sind. Doch würde und könnte eine offizielle und feierliche Entschuldigung die Luft reiner machen. Die Entschuldigung, wie die metanoia immer, wäre für die Kirche heilsam. Karl Rahner prophezeite, als er in seinen letzten Jahren in seinem Budapester Vortrag sagte: "... und auch die Heilige Glaubenskongregation wird ja nicht ewig so bleiben, wie sie jetzt ist". Ich fürchte, daß die Nova Agendi Ratio ohne diese Entschuldigung sehr wenig der Kirche nütze, und die Glaubenskongregation vorläufig noch so bleibe, wie sie jetzt ist.

Sich nach einer anderen Kongregation sehnd

Man kann aus dem Stil Ihres Briefes ahnen, daß meine jetzige Mühe schwerlich einen Erfolg haben wird. Es ist zu befürchten, daß der Stab über uns schon gebrochen worden ist, und das Urteil auf dem Gebiet der Politik schon gefällt worden ist. Wir sind zum Objekt eines politischen Handels geworden, da es von uralter Zeit her immer für besser gedacht worden ist, wenn ein Mensch bzw. eine Gruppe für das Volk", d.h. für die autoritativ gestellte Ziele der Herrschenden stirbt. Jetzt habe ich eine Gelegenheit, ohne mich höflich zu zeigen, Ihnen das klar und einduetig zu sagen, und ich darf meine Stunde nicht verpassen. Morgen werde ich vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu haben.

Will die Hl. Glaubenskongregation die Aufgabe erfüllen, die eine solche Institution in der von Christus gegründeten Kirche zu erfüllen hat, soll sie zuerst in ihrem Verhalten eine Zeuge der Liebe sein. Sonst erkennt man sie als Diener ihrer von Jesus erhaltenen Aufgaben, d.h. als Seine Jünger nicht. Als Mitglied unserer Kirche habe ich das Recht und die Pflicht das zu sagen, was mir durch den auch in mir wohnenden Geist Gottes zur Kenntnis gegeben wurde. Fällt die Hl. Glaubenskongregation über mein gesagtes Wort ihr zuständiges Urteil, so soll sie das mit jener Aufrichtigkeit und wissenschaftlicher Gründlichkeit fällen, welche auch auf profanem Gebiet verbindlich sind. Ich konnte und kann über meine Kirchenträume nicht schweigen. Würde ich darüber schweigen, wäre es auch von mir "trahison des clerics", wie das Julien Benda vor mehr als fünfzig Jahren gedacht hat. Das Reich Gottes brauchte in der Vergangenheit, braucht in der Gegenwart und wird auch in der Zukunft Interpreten (nabim) brauchen, sonst schreitet das Reich der Liebe nicht voran. Die Interpreten sind nicht zu verfolgen, sondern anzuhören, dann zu prüfen, und was aus ihrer Interpretation gut ist, zu behalten. Infolgedessen darf ich Ihnen klar und offen sagen, daß Ihr Brief und Verfahren mir gegenüber mit der Liebe nicht übereinzustimmen scheint. Was aber nicht Liebe ist, wie könnte es im Reiche der Liebe, was die Kirche sein soll, an seinem Platze sein?

Nicht gerechtfertigte operative Aktionen", d.h. die Feindesliebe

Die Jugendlichen unserer Kleingruppen sitzen in ihren schönsten Jugendjahren drei Jahre lang in den ungarischen Gefängnissen um ihre Treue zu dem höchstwichtigen Dogma und Lehrwahrheit der Liebe unseres Herrn zu bekunden, und Sie schreiben mit voller Autorität von unseren unhaltbaren Lehrtendenzen, welche auf dem Gebiet des ethisch-sozialen Verhaltens etliche operative Aktionen zu rechtfertigen scheinen". Wir haben sofort verstanden, was diese geheimnisvolle Abfassung bedeuten sollte. Wir fragten uns, worin unser ethisch-soziales Verhalten bestehen könne. Nur an drei Verhalten konnten wir denken. Erstens: wir helfen mit unserem Geld der dritten Welt. Dies wurde uns aber bisher weder von der weltlichen noch der kirchlichen Macht vorgeworfen. Zweitens: Unsere Familien erziehen viele Kinder. Obwohl ein Vertreter der heimischen Hierarchie schon gewißermassen pikant gesagt hat: Das verstehen sie ... (nämlich unsere Kleingruppen), doch wurde dies von keiner der genannten Mächte als ein Beweis unserer Bösheit vorgetragen. Bleibt das dritte Verhalten, wegen dessen die kirchliche Hierarchie zwei Priester von uns schon suspendiert hat, und wegen dessen der Staat seine von Ihnen völlig bekannte Sorgen hat: die Dienstverweigerung unserer Brüder und die Verweigerung unserer Schwester den Wehrpass zu übernehmen.

Aufgrund Ihrer inzwischen so berühmt gewordenen Instruktion", welche Sie über die Befreiungstheologie geschrieben haben, sind wir wieder verblüfft, wenn wir in Ihrem Brief lesen, daß unsere absolute Feindesliebe - entweder durch haltbare oder unhaltbare Lehrtendenzen geschützt - nur scheint Ihnen gerechtfertigt werden zu sein". Wir dachten aufgrund der genannten Instruktion, daß unsere Feindesliebe und unser Gewaltverzicht von Ihnen eindeutig gepriesen werden könnte. Ich will ja nicht all die Absätze der Instruktion, in welchen Sie die Gewalt verurteilen, zitieren, da sie äußerst zahlreich sind (II 2, 3; IV 2, 10; V 1; VII 7; VIII 6, 7; IX 2; XI 1, 7, 10). Nur einen einzigen: *Postulat autem veritas de homine ut pugna haec pugnetur instrumentis humanae dignitati congruentibus. Meditatus idcirco deliberatusque violentiae caesae usus, quacumque provenientis ex parte, est repudiandus. Si quis igitur fidat instrumentis violentis, sperans inde magis restauratum iri iustitiam, in exitialem procidat deceptionem. Vim enim parit vis deicitque hominem; hominis dignitatem ludificat in personis victimarum atque hanc ipsam dignitatem infringit eorum, qui vim usurpant"* (AAS LXXVI 10, S. 904- 905). Wir müssen fragen: wer hat hier Recht? Die von Ihnen interpretierte Befreiungstheologie, oder das Kontradiktorium, der von Ihnen interpretierten Befreiungstheologie d.h. unser Gewaltverzicht? Wenn die Benützung der Gewalt von welcher Seite auch immer nach Ihrer authentischen Magisteriumlehre abzulehnen ist, kann das Kontradiktorium, d.h. unser Gewaltverzicht - nach den Regeln der aristotelischen Logik - nur gelobt werden, da *tertium non datur*. Sie schreiben in derselben Instruktion, daß die von der Botschaft der Barmherzigkeit und Menschenliebe geleitete Kirche den Schrei für Gerechtigkeit anhört, und ihn mit allen ihren Kräften zu beantworten sich bemüht" (S. 903). Auch wir, die wegen unseres Gewaltverzichts mit so vielen Plagen geplagt worden sind, schreien für Gerechtigkeit. Bitte, hören Sie einmal an auch uns, bemühen Sie sich auch unseren Schrei mit all Ihren Kräften zu beantworten.

Ist die Wahrheit in Latein-Amerika anders als in Ungarn?

Ich muß wieder fragen, wie ich nach dem ersten CasaroliBrief meinen Ordensgeneral gefragt habe: was wünscht denn der Heilige Stuhl von uns? Wird die Befreiungstheologie wegen der ihr zugeschriebenen Gewalt verurteilt, wie können wir schon seit so vielen Jahren wegen unseres

Gewaltverzichtes von den authentischen Vertretern (von unseren Bischöfen) der Kirche verfolgt werden? Gibt es mit den Augen Jesu sehend einen Unterschied zwischen den Massenmorden derer, die die Macht für sich schon erworben haben und den Massenmorden derer, die dieselbe Macht zu erwerben noch im Gange sind? Ist es nicht mehr gültig, daß Jesus nicht auf die Person der Menschen sieht? Wie wäre der Weg Gottes nach der Wahrheit mit einer solchen Zweideutigkeit zu lehren? Haben die Unterdrücker ein Recht zu morden, das die Unterdrückten nicht haben können? Ist die Wahrheit eine andere in Latein-Amerika, und wieder eine andere in Ungarn? Gilt nicht mehr das Denkengesetz von tertium non datur? Ist die Gültigkeit dieses Gesetzes von irgendwelchem nicht heiligen Philosophie-Amt durch seine volle Autorität zurückgerufen worden? Was wird mit uns, Menschen geschehen, wenn das kirchliche Lehramt das eindeutige Wort in dieser tödlich wichtigen Schicksalsfrage der heutigen Menschheit nicht aussprechen will? Und zwar in einem Zeitalter, in dem z.B. Dürrenmatt die literarische Gattung der Tragödie dadurch erneuerte, daß er die Macht und ihre Gewalt als die Ursache der menschlichen Tragödien gezeigt hatte - gegenüber dem Schicksal in der griechischen und gegenüber der allgemein genommenen Sünde in der früheren christlichen (z. B. Shakespeare) Tragödiengattung. Man wartet in der Stunde der so nahen Möglichkeit des universalen Unterganges ein klares Wort, das an jeden Menschen gerichtet ist: Du sollst nicht töten! Denn dieses Wort eindeutig auszusagen, auch dazu ist die Kirche berufen. Was die Staaten betrifft, sie können tun, was sie für nützlich halten. Wir sind nicht berufen, die Botschaft so umzuformen, daß sie auch für jene annehmbar sei, die ohne Soldaten ihre Aufgabe zu lösen nicht fähig sind. Jesus war fähig seine Aufgabe ohne Soldaten zu lösen. Die Kirche kann keinen anderen Weg als ihr Begründer gehen. Tue jeder, was er aufgrund seines Gewissens tun soll. Der Jünger Jesu aber ist nicht darum da, daß er tue, was jene, die nicht Jünger sind, tun wollen. Wir haben keine Verantwortung für den Staat, sondern allein für die Botschaft. Wir haben eine Verantwortung für die Frohe Botschaft und für die Gesellschaft. Diese letztgenannte Verantwortung aber soll allein von dieser Botschaft bestimmt werden. Die Verantwortung für die Gesellschaft sollen wir mit der für den Staat nicht identifizieren. Ein Reich ohne Soldaten zu erbauen, dazu sind wir (= die Kirche) berufen. Die Arbeitsstellen, die mit Gewaltanwendungen gekoppelt sind, sind nicht für die Jünger da. Hilfsarbeiter werden gesucht!" - lese ich in jedem Fabrikportal. Staatsminister sind nicht gesucht! Die Kandidaten der letztgenannten Stellungen sind in aller Fülle. Die Jüngern Jesu sollen Karrieremöglichkeiten dieser Kandidaten nicht vermindern. Wir erwarten also vom Lehramt der von Menschenliebe geleiteten Kirche in unserer ungarischen Gegenwart ein klares Wort, wenn wir wegen unseres Gewaltverzichtes mit dem Vorwand von dogmatischen Irrtümern unserer unveröffentlichten Manuskripte diskreditiert und verurteilt werden.

Die Katholische Nachrichtagentur" meldet, daß die ungarische Regierung zu erkennen gegeben hat, daß sie in dem Augenblick, in dem die katholische Kirche wie die Zeugen Jehovas" oder die Nazarener" erkläre: Kriegsdienst ist für uns eine Sünde", auch den Katholiken die Möglichkeit der Waffendienstverweigerung einräumen werde (KNA 28. 02. 1986). Bis heute argumentierte der Primas aufgrund von Gaudium et Spes, daß der Kriegsdienst auch für die Katholiken eine heilige Pflicht sei; und auch unsere Dienstverweigerer argumentierten aufgrund von GS, daß sie von unserer Kirche gelobt werden. Der Staatsanwalt glaubte natürlich dem Erzbischof, Primas, Kardinal und nicht dem Laien. Es wäre wirklich zeitgemäss mit voller Autorität zu entscheiden ob das Gebot Du sollst nicht töten!" genügend Authentizität hat oder nicht.

Wir haben wirklich die oben genannte Lehrtendenz", die uns für dieses Dogma zu leiden befähigt. Ob wir dadurch vor Ihnen gerechtfertigt werden oder nicht, das ist eine andere Frage. Würden wir damit

Ihre Zufriedenheit nicht erreichen, so müssen wir die Zufriedenheit Dessen für genug halten, von Dem wir diesen Kreuzweg der Liebe kennengelernt haben. Ich verleugne diese Confessores" nie. Ist das unhaltbar"? Ich muß fragen: Für wen ist dies unhaltbar? Mit Gottes Hilfe ist es für uns nicht.

Wir wollen der Lehre der Kirche treu bleiben"

Wir glauben also daran, was für uns der innerste Kern der Offenbarung ist, und was Sie als unhaltbar und als sowas betrachten, was zu einem Gegensatz zu jenen geoffenbarten Wahrheiten führen kann, die vom kirchlichen Lehramt bewährt erklärt worden sind. In einer solchen Lage wäre es für uns das einfachste auch Ihnen einen schönen, kurzen liebevollen Brief zu schreiben, wie ich es damals getan habe, als der Primas mich aufgerufen hat, meine Lehre zurückzuziehen. Es lautete: In meinem und im Namen meiner Schwester und Brüder der Kleingruppen erkläre ich feierlich, daß wir in der Sache des Glaubens und der Sitten der Lehre der Kirche von Jesus immer treu bleiben wollen. Unsere Gruppen wollen im Schosse der Kirche leben. Über die mit Argumenten unterstützte Kritik der Hierarchie wollen wir immer sorgfältig nachdenken. Wir sind bereit, die präzise abgefasste Kritiken bereitwillig zu beantworten" (10. 04. 1982). Das war für uns, trotz der so vielen erlittenen Plagen, ein Friedensbrief. Der Brief wurde als Antwort nicht angenommen. Half ihm doch kein Weh und Ach, mußst' es eben leiden."

Vielleicht können Sie dies als Antwort annehmen, da Sie ja ausserhalb von Ungarn leben? Hiemit antworte ich dasselbe auch Ihnen. Und in diesem Falle ist meinerseits alles in Ordnung, um aliquando finiatu diese schandvolle und traurige kirchliche Geschichte. Da ich aber recht wenig Hoffnung dazu habe, daß diese feierliche Erklärung Sie befriedigen kann, setze ich meinen Brief fort. Was aber ich am 10. 04. 1982 dem Primas geschrieben habe und am Kahrfreitag 1986 auch Ihrer Kongregation schreibe, das ist bereits meine Antwort auf Ihren Brief. Mag in den folgenden Seiten kommen, was will, bleibt dies gültig.

Sogar zweimal behauptet Ihr Brief, daß meine Ansichten gefährlich seien. Dazu hatte ich schon gesagt, was ich sagen konnte. Dreimal erwähnen Sie, daß meine Ansichten irrtümlich seien. Da Ihre dreifache Behauptung doch keine ex cathedra Erklärung der Kirche sein kann, bin ich nach den Regeln unserer Kirche nicht verpflichtet sie ohne weiteres anzunehmen. Ich darf und muß es erst überdenken. Irrtümlich können meine Ansichten auf zweierlei Weise sein. Ich kann in Irrtum sein das betreffend, was unfehlbar definiert ist, und betreffend, was nicht unfehlbar definiert ist. Im letzten Fall haben wir es mit einer Quaestio disputata zu tun, wofür oder wogegen wir vorläufig, bis zu einer unfehlbaren Definition, Argumente und Gegenargumente aufbringen können. Infolge dessen ist in diesem zweiten Fall eine Zurückziehung momentan noch nicht angebracht. Vielleicht wird es in der Zukunft am Platz sein. Nur im ersten Falle ist für mich eine Zurückziehung aufgrund unserer Regel verbindlich.

Eine historische Frage: die Weise der apostolischen Sukzession

in den ersten Jahrzehnten

Ich nehme Ihre Einwände der Reihe nach vor. Zuerst: die apostolische Sukzession. Leider können uns die Geschichtswissenschaftler keine genügende Gewissheit das betreffend liefern, daß irgendeiner der Zwölf in den Nachpfingstenjahren mit seiner Weihemacht bei jeder Gemeindevahl anwesend gewesen wäre. Es gibt aber glücklicherweise nicht nur diese Form der apostolischen Sukzession. Die gewählten Gemeindevorsteher konnten damals das jesuanische Erbe von den Zwölf auch anderswie übernehmen. Wie im Processus Verbalis zu lesen ist, habe ich mich in diesem geschichtlichen Thema durch das Werk von Jean Magne (Tradition apostolique sur les charismes et diaconies des saints apotres Paris 1975) beeinflussen lassen. Könnten aber die genannten Wissenschaftler die ungebrochene Übergabe der Weihemacht klarstellen, wäre ich natürlich völlig bereit dies als geschichtliche Tatsache anzunehmen. Wir dürfen keine weitere Kirchenspaltungen dadurch hervorrufen, daß wir etwas als geschichtliche Tatsache betrachten, was keine ist. Es ist vorstellbar, daß wir in der Zukunft durch eine heute noch nicht geahnte Technik in die tagtägliche Geschehnisse, wie z.B. in die Gemeinschaftswahlen der ersten nachchristlichen Jahrzehnte, wie sie an verschiedenen Orten des Römischen Reiches geschehen sind, werden zurückgucken können und dadurch die diesbezüglichen liturgische Texte und Gesten kennenlernen können. Bis dahin aber kann ich mich nur danach orientieren was für mich erreichbar ist, und was geschichtlich kaum entscheidbar ist: Die alte Kirche ist ja immer noch auf der Suche nach den ihr am besten entsprechenden Strukturen. Wir dürfen denn auch kirchlich-spätere Strukturen nicht in das Neue Testament hineinprojizieren mit dem Ziel, dem Amt jede neue Adaptationsmöglichkeit in der heutigen Kirche zu entziehen. Diese sowohl soziologisch wie auch theologisch analysierbare Entwicklung lehrt uns, daß der 'ontologische Status' der Geisttaufe Träger und Modell des Amtes bleibt. Dieses Verhältnis darf man nicht auf den Kopf stellen" (Concilium 1984 Dez. S. 524 der deutschen Ausgabe). Mit der apostolischen Sukzession habe ich also keinen Arger. Ich bin mit meiner Kirche in voller Übereinstimmung: Jesus wollte, daß all das, was zur Erfüllung der Aufgabe seiner Kirche von Ihm für notwendig gehalten wurde, von den Aposteln den weiteren Jüngern übergeben werde. Den Gegensatz, den Widerspruch meiner Überzeugung können Sie in meinem Aufsatz nicht finden: Sie haben mich grundlos angeklagt.

Die hierarchische Struktur der Kirche und der 6. Canon

des Konzils von Chalkedon

Zum zweiten erwähnen Sie die hierarchische Struktur der Kirche und den Dienst der Bischöfe. Das betreffend bin ich völlig verblüfft. Mit der Struktur" gibt es für mich keinen Arger und mit dem Dienst" auch keinen. Ohne Struktur und ohne Dienst gibt es kein Reich, und auch kein Reich Gottes. Ich selbst träume in meinem Aufsatz von Struktur und Dienst, auch vom Dienst" der Bischöfe. Diese will ich keineswegs abschaffen. Wer meinen Aufsatz gelesen hat, muß wohl wissen, daß dort von etwas ganz anderem die Rede ist. Ich kann ja hier meinen ganzen Aufsatz aufs neue nicht abtippen. Es hätte ja kein Zweck. Das habe ich schon gemacht. Eine Struktur der Vorsteher im Geiste der pandoulia", wo ein jeder Jünger dem anderen dient, liegt mir am Herz. Ein Dienst der Bischöfe infolge des Vertrauens der Schwester und Brüder dem Bischofe gegenüber liegt mir um so mehr am Herz. Meine Fragen sind recht andere. Wie die Gemeinden ihre Vorsteher erhalten? Wer das Amt des Vorsteher ausüben kann? Wenn nur un verheiratete Männer, so könnte man die ersten halbttausend Jahre, fast all die Aposteln und auch Petrus zensurieren. Wodurch die Vorsteher ihren Amt

bekommen? Wenn allein durch die Weihe und Ernennung, dann könnte man die Väter des ökumenischen Konzils von Chalkedon wegen ihres 6. canons wieder endgültig zensurieren, da all diese Jahrhunderte der Vergangenheit ihre Lehre und Praxis doch nicht mehr zurückziehen können. All diese sind Fragen der Adaptationsmöglichkeit und Aggiornamento. Und das ist ja eine ewige Sorge der Kirche, solange sie die Vollkommenheit ihres Meisters nicht erreicht. Hätte sie sie erreicht? Wenn wir darauf Ja sagen können, würde das bedeuten, daß meine Sorgen schon inaktuell sind. Inaktuell, aber keineswegs irrtümlich. Die Vollkommenheit wäre keine Vollkommenheit, wenn dies Voll-" im Hier und Jetzt des irdischen Lebens erreichbar wäre ... Das ist jedoch eine Binsenwahrheit.

Priester und Laien, oder solche Christen, welche Jünger schon gesammelt bzw. noch nicht gesammelt haben

Zum dritten: folgt meine dritte irrtümliche" Behauptung, nachdem ich keine klare Unterscheidung zwischen Priestern und Laien" mache. Die Tatsache der jetzt gültigen Unterscheidung ficht mein Büchlein nicht an: was auch die Kinder im Kindergarten wissen - Priester dürfen Messe lesen und Sakramenten spenden, die Laien nicht -, das weiß ich auch. Ich verwische diese klare Linie auch in meinen Kirchenordnungsräumen nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, was mein für mich unbekannter Anwalt (relator pro acutore - nach der neuen Verfahrensregel) während der Untersuchung gemacht hat, wenn Sie mir das schreiben können. Dann ein Grundgedanke meines Aufsatzes ist, daß die Kirche einerseits solche Jünger haben soll, die schon einige, bzw. viele Jünger leiten, und andererseits solche, die momentan noch keine andere Jünger leiten, sondern selbst geleitet werden. Ich nenne aber die zweite Kategorie nicht als Laien, da alle beide Kategorien das Volk (laos) Gottes bilden. Und auch darum nicht, weil die zweite Kategorie berufen ist, sich in die erste Kategorie hineinzuentwickeln, da das Kirchenvolk aus solchen Leuten besteht, die von Jesus eine Berufung erhalten haben, den Rest der Menschheit zu Jüngern zu machen (mathéteuein). Die erste Kategorie will mein Aufsatz den Bischöfen präsentieren, daß sie ihre Hände auf die zur ersten Kategorie Gehörenden legen. Zu dieser ersten Kategorie können Frauen und Männer, verheiratet oder nicht, gehören, aber mit der Bedingung des 6. Canons von Chalkedon, d.h. daß sie schon bewährte Fischerinnen und Fischer sein müssen. Menschenfischer zu sein, das ist die allererste Bedingung des Gemeindevorstehers, da auch Jesus seine Jünger mit diesem Zweck gesammelt hat.

Dürfen wir die Säuglinge taufen?

Zum vierten: die Kindertaufe. Wäre die authentische Lehre der Kirche, daß die Kleinkinder getauft werden sollen, da sie sonst im Sterbenfalle zur Hölle gehen müßten, dann würde ich erklären, daß ich das mit der Liebe Gottes nicht in Harmonie bringen kann. Nicht, da der überwiegende Teil der Menschheit vor und nach Jesus keine Möglichkeit hatte und hat ihre Säuglinge taufen zu lassen. Die Schrift sagt in der Frage der Säuglingstaufe nichts eindeutiges. Die Tradition der frühen Kirche ist ebenso zweideutig. Sie können aus dieser Frage eine Disziplinfrage machen, aber keineswegs ohne die Beachtung des Befehls von Jesus, demnach die Gläubigen zu taufen sind. Die Säuglinge gehören, wie allgemein bekannt, nicht zu dieser Kategorie. Sie können und sollen durch eine schöne Zeremonie vom Volke Gottes aufgenommen werden. Die Sakramente aber sind für die Jünger. Die

Jünger Jesu konnten zu ihrer ersten Kommunion gehen, nachdem sie sich schon bereit erklärt hatten, mit Jesus in den Tod und ins Gefängnis zu gehen.

Zölibat und Kontraselektion

Zum fünften: die Zölibatsfrage. Wäre die authentische Lehre der Kirche von Jesus, daß niemand zum vollberechtigten schenkschen (Wort zu predigen und Sakramenten zu spenden) werden kann, der kein Mann ist, nicht im Zölibat lebt, so muß ich erklären, daß dies eine verhängnisvolle Kontraselektion wäre, welche der Sache des Reiches Gottes schaden würde. Das ist aber wieder keine Offenbarungsfrage, sondern nur eine Frage der Praxis. Die heutige Praxis halte ich für nicht gut, und mit dieser Meinung stehe ich in der katholischen Kirche nicht allein. Ich muß es wiederholen: Es wagt wahrscheinlich keiner zu behaupten, daß die heutige oder welche Praxis auch immer zur Offenbarung gehören würde. Wäre es anders, würden wir mit der Veränderung der früheren Praxis, also mit unserer heutigen, gegen die Offenbarung verfahren.

Beschuldigungen ohne Beweis

Sie setzen auf der 5. Seite Ihres Briefes noch immer Ihre Behauptungen über meine besonders schwere Ansichten die hierarchische Struktur der Kirche betreffend fort. Meine Ansichten können recht schwer sein, ich habe aber mein Bestes getan, um diese in meinem Aufsatz zu unterstützen. Demgegenüber steht Ihre Behauptung ohne irgendein Argument nackt da. Gleichermassen erklären Sie auch meine Ansichten über die Transmission der priesterlichen Macht in die kirchliche Gemeinde als schwer. Auch in dieser Hinsicht ist mein Aufsatz absolut eindeutig: ohne Handauflegung der Bischöfe darf keiner Messe lesen. Auch unsere Praxis folgt dieser Regel, obwohl wir mit dem Gegenteil oft beschuldigt worden waren, und die Verleumdner konnten ihre Verleumdung zu Ihrer Kenntnis bringen. In all diesen Gegenständen sagen Sie mir nicht klipp und klar, wodurch ich zu der Offenbarung und zu den unfehlbaren Glaubenswahrheiten unserer Kirche im Gegensatz stehe. Ihr Brief behauptet mit verschiedenen italienischen Wörtern, daß meine Lehre zweideutig sei. Worin diese Zweideutigkeit besteht, damit bleiben Sie konsequent schuldig. Ich glaube, daß mein Aufsatz ebenso eindeutig ist, wie das, was ich Ihnen jetzt schreibe. Wäre auch Ihr Brief eindeutig, würden Sie schreiben, daß ich in meinem Aufsatz von einer anderen Praxis träume, und dann könnte ich Ihnen antworten: das ist richtig, Sie haben mich vollständig verstanden. Wären aber meine Ansichten und Träume von der heutigen Kirchenpraxis nicht verschieden, hätte ich meinen Aufsatz nicht geschrieben.

Ist die heutige Kirchenordnung eine unveränderliche Institution
von Christus?

Was dann den ersten Absatz der 6. Seiten Ihres Briefes betrifft, muß ich einen Protest erheben, da es mir nicht genügend erscheint, einfach zu erklären, daß die dort stehenden Behauptungen das, was in

meinem Aufsatz steht, mißverstehen und mißdeuten. Ich muß zitieren, was Sie im 1. Absatz der 6. Seite Ihres Briefes schreiben.

1. Satz: In wirklichkeit lehren Sie, daß sich die Priester nur insoweit von den einfachen Gläubigen unterscheiden, daß sie größere Liebe haben und fähiger sind die Gemeinschaft der Gläubigen zu begeistern.

2. Satz: Demzufolge wird in Ihrem Denken der Unterschied zwischen den Priestern und einfachen Gläubigen nicht durch die Tatsache erklärt, daß die Priester eine wirkliche Macht kraft der Handauflegung der Bischöfe bekommen, insofern jene die Nachfolger der Apostel sind.

3. Satz: Sie nehmen tatsächlich an, daß in der gegenwärtigen Kirchenordnung die Priester sich von den einfachen Gläubigen unterscheiden: doch vertreten,daß diese Unterscheidung nicht von der Unveränderbaren Anordnung Christi kommt, sondern das sie im Laufe der Geschichte seitens menschlicher Autorität eingeführt wurde, und infolgedessen behaupten Sie, daß sie im Laufe der Zeit wieder abgeschafft werden kann.

Ich behaupte den 1. Satz weder in meinem Aufsatz, noch jetzt. Leider oder nicht leider, erfahre ich nicht selten, daß die Priester eine kleinere Liebe als die Laien haben. Auch den 2. Satz vertrete ich nicht. Würde ich diese zwei Sätze vertreten, so wollte ich in diesem Fall jene, die eine größere Liebe haben, den Bischöfen zwecks Handauflegung nicht presentieren. Was den letzten Satz betrifft, muß ich mich wiederholen. Was den 3. Satz betrifft: Falls ich überhaupt Ihre Gedankenreihe richtig verstehen kann, meine ich, daß der 2. und der 3. Satz einander widersprechen. In Ihrem 3. Satz nehme ich tatsächlich" den Unterschied an, welchen Unterschied - nach Ihrem 2. Satz - ich doch nicht annehme. Da Sie Ihre Anklagen wiederholen, muß auch ich mich wiederholen. Jesus wollte solche Jünger, die um andere Jünger werben, die sie taufen und zum eucharistischen Mahl führen Jesus wollte, daß diese andere Jünger - genetisch gesehen: Jünger der zweiten Generation - kraft der erhaltenen Erziehung mit anderen Leuten dasselbe tun sollen, was mit den Jüngern von zweiter Generation die Jünger der ersten Generation getan haben, und so weiter bis zum Ende der Zeiten. Das betrachte ich als eine unverändbare Institution von Christus". Was Sie mir aber anlasten, ist allein dadurch möglich, daß Sie an die heutige Kirchenordnung denkend über die unveränderlichen Institution von Christus sprechen. Das Ziel meines Aufsatzes ist nichts anderes, daß jene, die schon geweihte Jünger von Christus sind, die gemeinsame Mission aller Christen, auch mit Handauflegung, jenen Jüngern der folgenden Generation übergeben, die mit ihrer pastoralen Tätigkeit, durch Leiten von apostolischen Gruppen zu dieser Handauflegung sich schon geeignet gezeigt haben. Auch anderswie: Wir bekennen das Ehesakrament. Damit aber bekennen wir nicht, daß Jesus eine Hochzeitsliturgie den Zwölf übergeben hätte. Wir bekennen das Weihesakrament. Damit aber bekennen wir nicht, daß die Praxis der ersten nachchristlichen Jahrzehnten mit der Praxis des heutigen Weihesakraments identisch wäre. Die Unterscheidung" kommt von der unveränderbaren Anordnung Christi her, die verschiedene Amtspraxis aber von unseren menschlichen Bestrebungen, die in dem Masse unter der Führung des Heiligen Geistes stehen, in welchem wir den Geist in uns

wirken lassen. Mit Thesen, die ich nicht vertreten habe, können mich allein jene anklagen, die meinen Aufsatz nicht gelesen haben. Ich will nichts anderes voraussetzen.

Über eine nicht veröffentlichte Schrift kann man vieles behaupten

Nach all dem schreiben Sie, daß meine Behauptungen mit dem Konzil von Trient in Gegensatz stehen. Sie geben auch unter anderem" einige DS-Nummeri an. Mit den unter anderem" Numeri kann ich mich selbstverständlich nicht befassen, da sie mehrere tausende sind. Was den Numerus 1710 (Priester in einer Todsünde) betrifft, kann ich nicht angeklagt werden dazu in Gegensatz zu stehen, da ich mich mit diesem Thema weder in meinem getadelten, noch in einem anderen Aufsatz befasst habe. Im N. 1771 steht geschrieben, daß die Priester nicht nur predigen sondern auch Sakramente spenden sollen. Ich bin wieder verblüfft. Denn eben darum habe ich mein Büchlein geschrieben, daß jene Jünger, die durch ihre Predigt schon Jünger gesammelt haben, und zwar solche, die ihr Leben für Christus und seine Kirche aufs Spiel setzen können, durch die Handauflegung der Bischöfe ein Recht erhalten auch Sakramenten spenden zu können, um ihre Gruppen auch dadurch zu ernähren. Wäre meine Kirchenordnung veröffentlicht worden, könnten Sie kaum diese drei Sätze in dieser Form abfassen. Wäre ich im Gegensatz zu mir selbst? Hätte ich mich nicht eindeutig ausdrücken können, könnte Ihr Amt mir helfen, aber mir zuzuschreiben, was ich nicht gesagt habe, so etwas ist doch was anders, was man von einem so hohen Amt, wie die Heilige Glaubenskongregation, erwartet.

Da dieser Numerus auch die Absolutionsmacht der Priester erwähnt, muß ich Ihnen auch ein anderes Detail unserer wunderschönen Erfahrung mitteilen. In unseren Kleingruppen gibt es eine ungeschriebene, aber recht geübte Regel, Seelenführer" zu wählen. Man beichtet bei den für uns gewählten Priestern - nicht nur die Laien, sondern auch die Priester - monatlich, zweimonatlich. Diese Beichte dauert aber wenigstens eine, meistens mehrere Stunden. Diese Beichte ist eine vollständige Rechenschaftsablegung von der vergangenen Zeit: Zeitverrechnen, Liebe-Verrechnen und Geldverrechnen. Was das alles bedeutet, darüber habe ich ein nicht dünnes Buch geschrieben: Die Spiritualität des Busches", Weihnachtsgeschenk, Band 83, (wir nennen uns Busch" - ungarisch: Bokor"). Ich schrieb es im Jahre 1983 infolge meiner dadurch freigewordenen Zeit, daß der Primas im Juni 1982 mir verboten hat öffentlich zu fungieren. Im Rahmen dieser Seelenführung wird sorgfältig zur Person adaptiert, was man in den Kleingruppen vom Weg und der Nachahmung Jesu lernt. Bei uns wünscht und erhält keiner eine Absolution, wenn nicht durch einen geweihten Priester. Ich habe den Verdacht, daß wir auch in diesem Thema verleumdet worden sind. Es wäre viel eindeutiger, mir diese Anklagen offen zu sagen, oder zu zitieren, wo ich etwas dem Numerus Gegensätzliches geschrieben habe. Alle unsere Schriften können Sie haben, da die Polizei unsere Schriften, die sie offiziell oder durch Spionen heimlich in Beschlag nimmt, dem Primas übergibt. Ich habe in seiner Diözesebibliothek die durch die Polizei in Beschlag genommene Exemplare der Hefte unseres Weihnachtsgeschenk gefunden. Es ist äußerst merkwürdig, daß Sie auch Ihre schwersten Anklagen nie beweisen. Auch wenn Sie nicht mein Bruder in Christo wären, sondern nur mein Richter mit Ihrer vollen Autorität, auch in diesem Falle wäre es unbedingt verbindlich, mich auch über Ihre Beweise in Kenntnis zu setzen. Besonders dann, wenn Sie Ihr Urteil publizieren wollen.

Das priesterliche Herrschen kann eine Häresi sein, die Absicht aber, allen zu dienen - nie

Was den folgenden N. 1773 betrifft, daß nämlich Jesus die Vollmacht richtigerweise seinen Jüngern übergeben hat, bin ich in voller Übereinstimmung mit dem ganzen Inhalt dessen, was später "Heilige Ordination" und eigentlich "Sakrament" genannt wurde. Was den letztgenannten N. 1776 betrifft, berufe ich mich überall in meinem Aufsatz auf die Hierarchie. Ich erkenne ihre Existenz an. Ich weiß, das eine Gesellschaft ohne Hierarchie ein Unsinn ist. In meinem Kirchenmodelltraum baue auch ich eine Hierarchie auf, obwohl ich sie lieber "doulia" und nicht "archia" nenne, da Jesus in der Mitte seiner Jünger diente und nicht herrschte, und damit auch seinen Nachfolgern ein Beispiel geben wollte. Die "archia" kann vielleicht eine Häresie sein, die "doulia" nie. Die "doulia" ist eine Grundstellung zur Liebe. Das Herrschen ist keine Grundstellung dazu. Wer herrscht, der ist ständig in Versuchung zu plagen.

All das, was die genannten Ziffer des II. Vatikanischen Konzils und das "Sacerdotium Ministeriale" erwähnen, sind in meinem Büchlein bewahrt, in welchem ich klargestellt habe, daß alle Unordnung zu vermeiden ist. Ich brauche mich nur auf die "Auslese" zu berufen, was Sie vor einigen Seiten gelesen haben. Ich sage es Ihnen auch anderswie: Wer Ihnen eventuell gesagt hätte, das wir eine sogenannte "alternative Praxis" begonnen haben, der irrt sich, auch im besten Falle!!! Die Heilige Kongregation und der Heilige Vater kann gewiß sein, daß so etwas in unseren Kleingruppen nie vorgekommen ist. Wir lieben diese Kirche, durch die wir unseren Jesus kennengelernt haben. Wir wollen diese Kirche mit unserem Lebensopfer zu einer schöneren gestalten. Wir wissen, daß eine absolute Bedingung unserer Absicht die Bewahrung der moralisch verbindlichen Kirchendisziplin und die Offenbarungswahrheiten ist, obwohl (und eben weil) wir wissen, daß die andere Bedingung derselben Absicht ist, alles zu ertragen und zu erleiden, womit uns die weltliche Macht und die mit ihr verkoppelte heimische Hierarchie heimsucht. Wir haben keine Hintergedanken. Unser Standpunkt ist klar und eindeutig. Was manchen auch als Ungehorsam erscheint, ist nichts anderes, als unsere Treue dem Liebesbefehl unseres Herrn Jesu Christi gegenüber.

Wer verursachte den Skandal?

Auf der 7. Seite wiederholen Sie die schon erwähnten Themen: die apostolische Sukzession, die hierarchische Struktur der Kirche, das Ordnungssakrament und den wesentlichen Unterschied zwischen dem Dienst- und Laienpriestertum. In diesem Zusammenhang kommen der Skandal und Verwirrung vor, die meine Behauptungen unter den Gläubigen verursachen können. Zuerst muß ich eine Tatsache feststellen: meine Manuskripte wurden in den Kleingruppen mit dem Gruppenleiter besprochen, und verursachten dort keinen Skandal und keine Verwirrung. Später erschleichte die Geheimpolizei ein maschinengeschriebenes Exemplar, und übergab es dem Primas, der aber nicht den Text meines Manuskriptes, sondern seine Anklagen in der Presse veröffentlicht hat. Infolge dieser Tatsache konnte allein der Primas einen Skandal und eine Verwirrung verursachen, und zwar mit seinen veröffentlichten Anklagen und damit, daß er öffentlich ein Manuskript angeklagt hat, welches nicht veröffentlicht worden ist. Da die Dinge so stehen, bitte ich Sie zu entscheiden ob Ihre Behauptungen haltbar sind.

Welche ihre Vernunft und ihr Gewissen in der Tasche von anderen tragen

Sonst steht die Möglichkeit offen, daß mein Manuskript, falls es veröffentlicht und gelesen wird, bei einigen Lesern einen Skandal und eine Verwirrung verursachen wird. Gott sei Dank, daß Er den Menschen mit dem Geschenk des Verstandes ausgestattet hat, durch dessen Kraft die Gläubigen und nicht Gläubigen, Priester und Laien entscheiden können, ob sie meine Ansichten verwerfen oder nicht. Sagt irgendeiner Dummheiten, verursacht dies keinen Skandal und keine Verwirrung, weil der Hörer und Leser mit seiner Urteilskraft feststellen kann, ob das, was er gehört und gelesen hat, seines Nachdenkens würdig ist oder nicht. Sagt irgendeiner etwas, welches mit dieser Behauptung "Dummheit!" nicht zu erledigen ist, wird der Hörer, der Leser wieder mit seinem Verstand das Gehörte erwägen. Bis dahin gibt es keinen Skandal und keine Verwirrung, da der Sprechende nicht mit der Autorität von Gott oder seines unfehlbaren Amtes sagt, was er sagt, sondern kraft des Verstandes, welcher Verstand aus der schenkenden Güte Gottes auch den Hörern und Lesern gegeben worden ist. Was jene Menschen denken, die ihren von Gott erhaltenen Verstand nicht nützen wollen, die ihre Urteilskraft in der Tasche eines anderen Menschen tragen wollen, verursachen uns unzweifelhaft eine Sorge; aber nur insofern, daß wir unsere Nächsten zur Benützung ihres Verstandes verhelfen sollen. Wir wurden vom Herrn gelehrt, daß wir uns nicht fürchten sollen. Ich möchte hier für meinen Schaden zwei ungarische Sprichwörter zitieren: Auch die Pappeln wachsen nicht in den Himmel! und: Der Eselschrei erreicht nicht das Himmelreich! Nichts ist zu fürchten. Besitzen wir die Weisheit von Gamaliel, können wir ruhig sein. Gott hat ja den Menschen zum Verstehen seiner Wahrheiten geschaffen. Man soll jenen Menschen, die die Wahrheit suchen, Vertrauen schenken, da Er diese Menschen geschaffen hat.

Was nicht existiert, ist schwer zurückzuziehen

Noch immer in diesem Zusammenhang bitten Sie mich, meine Irrtümer klar und öffentlich zurückzuziehen. Irrtum" kann in diesem Zusammenhang zweierlei bedeuten: mit der Offenbarung im Gegensatz zu sein, und über eine möglichst bessere Kirchenordnung falsch zu urteilen. Was die erste Bedeutung betrifft, muß ich feststellen, daß Sie ein solches Irrtum meines Aufsatzes nicht haben beweisen können und ich meinerseits denke, daß ich es klar genug gemacht habe, daß mein Aufsatz solch ein Irrtum nicht enthält. Infolge dessen ist das, was Sie von mir bitten, für mich, aufgrund der Regeln der aristotelischen Logik wieder eine Unmöglichkeit. Ad impossibile nemo tenetur. Die zweite Bedeutung betreffend kann schon möglich sein, daß ich mich in irgendwelchem Irrtume befinde. Da aber Ihrer Brief im Gegenstand meines Kirchenmodellangebotes kein Gegenargument gebracht, sondern allein Verurteilungen mitgeteilt hat, bleibe ich nach dem sorgfältigen Durchlesen meines Aufsatzes und noch sorgfältigerem Studieren Ihres Briefes auf dem Standpunkt, bei dem ich beim Schreiben meines Manuskriptes gewesen bin. Das heißt: das ist das Beste, was ich in diesem Thema und in diesem Augenblick vortragen kann. Davon etwas zurückzuziehen, könnte ich nur in jenem Falle, wenn mir die Heilige Kongregation die konstruktiven Gedanken ihrer fast vier Jahre langen Tätigkeit mitgeteilt hätte, aus welchen ich hätte lernen und meine Fehler ausbessern können. Ich glaube, daß es vollständig klar ist, daß einerseits nicht existierende Gegensätze entweder zu der Offenbarung oder zu etwas anderem, andererseits auch nicht geahnte andere Falschheiten nicht zurückziehbar sind.

Lüge und Rückgratbruch

können der Einheit der Kirche keinen Dienst leisten

Im zweiten Absatz immer noch dieser 7. Seite behaupten Sie, daß die genannte Zurückziehung ein Dienst für die Einheit der Kirche wäre. Verzeihen Sie mir, wenn ich da ganz anderer Meinung bin. Die Zurückziehung wäre meinerseits ein Lüge, und zwar die größte Lüge meines Lebens. Es kann sein, daß auch Lügen einen guten Dienst leisten können, z. B. für einen totalitären Staat, der die Menschenrechte und das Ebenbild Gottes mit Füßen tritt, in welchem Staat diese Lügen als Hilfe gemeint sind, die Gewalt zu festigen. Der Kirche aber können Lügen keinen guten Dienst erweisen, da die Kirche eine gottesähnliche und mysterienvolle Gesellschaft ist, welche sich allein durch die Bewahrung der Befehle Gottes zum Reich der Liebe aufbauen kann. Es ist geschrieben: Du sollst nicht lügen! Ich will mit den Andersdenkenden darin nicht kollaborieren.

Danach schreiben Sie, falls ich meine Irrtümer zurückziehen würde, würde meine kanonische Lage überprüft werden. Ich danke Ihnen, da ich meiner Kirche möglichst bald wieder auch öffentlich zu dienen wünsche. Aber nicht um jeden Preis. Mit gebrochenem Rückgrat brauche ich weder eine neue kanonische Lage, noch etwas anderes. Wenn das die Bedingung der Überprüfung ist, so bleibe und sterbe ich in meiner Straflage. Ich ertrage sie weiter. Die Verantwortung aber dafür, daß ein Priester wegen seinen nicht veröffentlichten Manuskripten gestraft und in dieser Weise gestraft wird, trage nicht ich. Die Verantwortung werden jene tragen müssen, die meinten und meinen, daß sie in all ihren Handlungen mit voller Autorität verfahren können.

Über die Publikation Ihres Briefes habe ich schon (04. 02. 1986) meine Bemerkungen Ihnen mitgeteilt. Etwas füge ich noch hinzu. Ein Priester, der im Westen lebt, und informierter ist, als ich, sagte einem anderen: Wird die Heilige Glaubenskongregation Bulányi verurteilen, so kann sie wenigstens die Hälfte auch des französischen Episkopats verurteilen. Daß ich in den erwähnten Themen nicht anders, als recht viele Theologieprofessoren der verschiedenen katholischen Universitäten denke, kann ich aufgrund ihrer Publikationen selbst feststellen. Ich kann ja kein Richter in meiner eigenen Sache sein, aber meine eigene Sache in diesem Fall ist zugleich auch die Angelegenheit der ungarischen und auch der nicht nur ungarischen Kirchen. Solange wir allein vom Staat geprügelt worden sind, gab es für die Kirche keinen Skandal, da die Verfolgtheit im Falle von Jesus und seiner Kirche eine normale Situation ist. Solange uns der Primas still und geräuschlos verfolgte, gab es nur einen von wenigen bekannten Skandal. Dieser Stil der Verfolgung begann nach einiger Zeit für die Auftraggeber des Primas nicht mehr zu genügen. Infolgedessen mußte er die in stiller Weise begonnene Verfolgung laut fortsetzen. Von da an gab es schon einen von vielen, ja sogar von der ganzen Welt bekannten Skandal. Die Heilige Glaubenskongregation hat die Möglichkeit die Skandal-Konsequenzen der Publizierung Ihres Briefes zu erwägen. Für unsere Kleingruppenarbeit ist die momentane Situation recht nachteilig, da wir von der Häresisverdacht unseres Episkopats umgeben sind. Dieser Verdacht ist in den letzten Monaten schwächer geworden. Einer der ungarischen Bischöfe erklärte sogar folgendes in der westdeutschen Television: Die Spannungen zwischen den ungarischen Basisgemeinden von Pater Bulányi und der kirchlichen Hierarchie des Landes basierten nicht auf 'solche Wahrheiten, die das Zentrum des Glaubens berühren'" (Kathpress 15. 10. 1985). Ein anderer ungarischer Diözesanbischof erklärte vor seinem diözesanen Priestersynode folgendes: Der Episkopat hätte sich auslachen lassen, wenn er die Lehre von Bulányi Rom vorgelegt hätte". Da meine Lehre doch und tatsächlich Rom vorgelegt wurde, waren die Worte des Bischofes für die zuhörenden Priester nur insofern verständlich, daß sich ihr Bischof mit seinen Worten von der Unterbreitung abgrenzen wollte, als wenn er sagen würde: die Unterbreitung ist ein Fehlgriff des

Primas, was er in unseren Namen ausgeführt hat. Auch vom Ausland her erhielten wir Informationen, daß nämlich unsere Sache bei der Hl. Glaubenskongregation nicht so schlecht stehe. Infolgedessen kam Ihr Brief mit seinem Inhalt für uns ziemlich unerwartet. Aus völlig legitimer Quelle wurde ich benachrichtigt, daß das Päpstliche Staatssekretariat diesen Ihren Brief urgirt hatte. Aus all dessen wurde für uns klar, daß wieder etwas geschehen ist. Es ist nicht zu schwer zu erraten, welche Kräfte daran interessiert sind, daß sich dieser Skandal der Hierarchie und der ganzen Kirche weiter steigere. Ich wiederhole, daß unsere jetzige Situation recht schwer ist. Unsere Arbeit aber konnten die erlittenen Anklagen nicht lähmen. Ich hoffte seinerzeit von der Hl. Glaubenskongregation Schutz zu erhalten. Die Tatsachen aber haben mich inzwischen überzeugt, daß dies eine falsche Hoffnung war. Wir mußten uns in die Umstände fügen: wir mußten auch das Schweigen der Hl. Glaubenskongregation annehmen. Wenn Ihr Brief publiziert wird, sind wir für den der Publikation folgenden Skandal nicht verantwortlich. Gebe Jesus Ihnen eine skandalfreie Lösung zu finden. Ich bete nicht meinetwegen dafür. Für uns kann die Güte Gottes auch von diesem zukünftigen neuen Skandal etwas Gutes hervorbringen. Ich bete dafür der Kirche wegen.

Eine falsche Behauptung

bleibt auch dann falsch,

wenn sie wiederholt wird

Inzwischen habe ich Ihren zweiten Brief (01. 03. 1986) erhalten, in welchem Sie wieder erklären, warum Sie die Verurteilung meiner Lehren veröffentlichen müssen. Darum - sagen Sie -, weil meine Lehren bereits eine weite Publizität erhalten haben. Dem gegenüber: wird eine falsche Behauptung zweimal ausgedrückt, dadurch wird sie keineswegs weniger falsch. Denn es ist ja eine feste Tatsache, daß nicht meine getippten Manuskripte, sondern die Anklagen des Primas über diesen Aufsatz eine weite Publizität erhalten haben. Diese Begriffe (Manuskripte, Anklagen) und Tatsachen sind miteinander nicht zu verwechseln! Infolgedessen können Sie, ohne die Menschenrechte und die elementarsten Regeln der Moraltheologie und der Ehrlichkeit mit Füßen zu treten, das Unrecht, mit welchem der Primas gehandelt hat, nicht fortsetzen. Dies ist ja ein absolut eindeutiger casus moralis. Caius veröffentlicht, daß Caia gesündigt hat. Caia hat keine Möglichkeit ihre Apologie zu veröffentlichen. Iudex bekräftigt die Schuld von Caia, und auch von seiner Seite veröffentlicht er diese Schuld, und zwar mit der Begründung. daß die Sünde von Caia - Nein, nur die Anklagen! - schon eine weite Publizität erhalten hat. So kann man in der Welt von Macchiavelli und des Faschismus verfahren, nie aber im Reiche der Ehrlichkeit und noch weniger im Reiche der Liebe.

Da Sie sich in der ersten Hälfte Ihres Briefes mit der feierlichen Schwurformel" und meinem unterschriebenen Schwur" beschäftigen, muß ich Ihnen mitteilen, was ich in Budapest auch Ihrem Gesandten erwähnt habe. Ich konnte ja nicht verstehen, wie die Heilige Glaubenskongregation die Texte eines pastoralen Konzils, die 12 Thesen des Processus Verbalis, mit der Schlussformel einer vielleicht auch unfehlbar gewollten antimodernistischen Confession beenden konnte. Da ich Sie daran erinnern zu lassen aus Höflichkeit nicht beabsichtigte, ließ ich meine Anmerkung ausserhalb des Protokolls bleiben. Da aber Ihr Brief von Schwur spricht, muß ich Ihnen gestehen, daß ich nicht schwöre, weil das zu tun Jesus seinen Jüngern verboten hat, und weil das zu tun in der Welt der Freiheit, des Gewissens, der Ehrlichkeit und der Liebe vollkommen überflüssig ist. Genügend ist ein Ja

oder ein Nein, wie wir darüber von Jesus informiert sind. Sonst halte ich dieses Schwurverbot von Jesus für keine Glaubenswahrheit, doch aber für eine nicht unbedeutende Stilfrage.

Ein pastorales Konzil, wie das Vaticanum II, beabsichtigte eine neue Abfassung unseres Glaubens, welche ihm entsprechender, als die frühere Abfassungen schien. Wir brauchen immer eine solche aggiornamento, weil die einstigen Abfassungen sich im Laufe der Zeit, später, weniger geeignet erweisen. Die Kirche braucht nach dem Zeugnis der vergangenen Jahrtausende immer wieder eine neue Abfassung. So ist es nicht selbst auch mit den Definitionen, die in ihrem Wortlaut, wegen der sich entwickelnden Natur des Menschen in der Untersuchung der Wahrheit schwerlich eine abgeschlossene Endstation sein können. Infolgedessen sind auch die recht veränderlichen Formulierungen nicht zum Schwören. Man kann sich über eine neue Formulierung freuen oder sich darüber Gedanken machen, sie mit einem einfachen Ja annehmen, oder mit einem einfachen Nein ablehnen. Würden wir verfahren könnte man schwierig zu einer neuen und geeigneten Abfassung gelangen. Auch das Vaticanum II ist allein auf diese Weise möglich geworden. Auch ein eventuelles Vaticanum III kann in der Zukunft allein dadurch zur Wirklichkeit werden, daß man auf die Lehre des Vaticanum II achtgibt, ihr aber keinen Schwur leistet. All das wollte ich in allem Detail Ihrem Gesandten nicht erklären, da ich wohl denken mußte, daß das auch Ihrer Kongregation klar sein sollte. Da Sie aber von meinem Schwur" schreiben, muß ich Ihnen doch all das wegen der Eindeutigkeit mitteilen. Während des Processus Verbalis habe ich das Gefühl gehabt, es wäre viel angebrachter Ihnen mit den Erklärungen selbst des Vaticanum II zu antworten, und so verfertigte ich meine XIII. These, in welcher das Konzil akzentuiert, daß man sich Thesen oder gar Abfassungen allein in Harmonie mit seinem eigenen Gewissen anschließen darf.

Die Denkgesetze verpflichten alle

Ihr Brief erklärt mir den von Ihnen für richtig gehaltenen Sinn der von mir zitierten Konzilstexte: Ich soll jedenfalls mein Gewissen der Lehre der Kirche frei anpassen". Wenn ich das wirklich sollte, würden die genannten Konzilstexte ihre Kraft verlieren, da die Konzildeklaration explicit erklärt, daß wir allein unserem Gewissen gehorchen dürfen. Einerseits bestätigen Sie, daß die zitierten Konzilstexte in sich recht wahr sind", andererseits vertreten Sie, daß ich mein Gewissen der Lehre der Kirche anpassen soll. Gäbe es irgendwelchen Unterschied zwischen den mehrtausend Sätzen der Konzilstexte und den Inhalten meines Gewissens, wie könnte ich mich zwei unterschiedlichen Standpunkten anpassen? Was Sie vertreten, ist nach den Regeln der aristotelischen Logik ein absoluter Widerspruch. Den sogenannten dialektischen Widerspruch", in welchem zwei Kontradiktoria simultan wahr sein können, nehme ich nicht an, weil wir in diesem Falle eine Behörde brauchen würden, und allein diese Behörde uns erklären könnte, welcher der Widersprüche ein absurder und welcher ein dialektischer" ist. Die Gesetze des Denkens dürfen wir nicht preisgeben; ohne diese Gesetze könnten wir weder die natürliche noch eine andere Offenbarung zur Kenntnis nehmen. Gott teilt uns seine Botschaften durch diese Denkgesetze uns mit.

Dignitatis Humanae macht uns nicht schizophren

Um Ihre Texterklärung zu beweisen, berufen Sie sich auf einen weiteren Text der Konzilsdeklaration. Der von Ihnen zitierte Text stimmt aber mit Ihrer Behauptung nicht überein, denn der Text sagt, daß wir bei unserer Gewissensbildung auf die Lehre der Kirche sorgfältig achtgeben sollen". Das kann man ja tun, und das tut man auch, wenn man zur Kirche gehört. Das habe auch ich immer getan, das tue ich heute und morgen. Wie Sie es auf den vorigen Seiten meines Briefes auch erfahren konnten, ist mir diese von Ihnen erwähnte Anpassung infolge meines Achtgebens in den von Ihnen vorgetragenen Themen gelungen. Die tatsächliche Lehre der Konzilsdeklaration lautet also folgenderweise: man darf allein dem Gewissen gehorchen und man soll auf die Lehre der Kirche achtgeben. Das ist was ganz anderes. So gibt es keinen Widerspruch. Dem kann man ohne Vernichtung der Denkgesetze folgen. Die Weise, mit der Sie diesen Konzilstext unterinterpretieren, riecht nach Julianismus - ein Begriff des polnischen Adam Michnik -, nachdem man in einer erniedrigten Lage die Menschenrechte gern verkündet um zu überleben, man tut es aber auch mit einem Hintergedanken, um nach dem Tode des Erniedrigenden mit dem Nichtbeachten der Menschenrechte des Ausenstehenden wieder in eine Machtposition geraten zu können. Ich muß einen klaren Nein auf Ihre Konziltextinterpretation sagen, da man den Text, wie er steht, d. h. sachgemäß auslegen soll. Ihn anderswie zu erklären, wäre irrtümlich, gefährlich und zweideutig. Aufgrund Ihrer Textinterpretation würde man in eine völlig Lage schizophrene geraten. Hätte uns die Erklärung über die Religionsfreiheit in eine solche Schizophrenie bringen wollen? Sicher nicht.

Die Einheit der Menschheit ist allein dann möglich, wenn

die Liebe unser höchstes

und verpflichtendes Dogma ist

Man könnte dann natürlich fragen, wie die Einheit der Kirche aufgrund des obigen zu denken ist. Ich bin bereit, diese Frage zu beantworten. Auch aufgrund des Matthäischen Urteiltrapezes ist es klar, daß die Bedingung unseres Heiles nichts anderes ist, als gut zu sein, d. h. zu lieben. Das ist das höchste Dogma nicht nur der Christentums, sondern, aufgrund der natürlichen, nämlich der in die Natur des von Gott geschaffenen Menschen gegebenen Offenbarung, auch der ganzen Menschheit. Dieses höchste Dogma wurde durch den Schöpfer ins Herz seiner Kreatur hineingeschrieben. Je mehr man in den einzelnen Religionen und verschiedenen christlichen Konfessionen auch andere Thesen diesem Grunddogma beifügen will, desto weniger wird die Glaubenseinheit der Christen und der Menschheit möglich. Nach unserer geschichtlichen Erfahrung waren die Menschengruppen verschiedener Zeitalter für ihren, aus recht vielen Thesen zusammengesetzten Glauben fast immer bereit, die Andersgläubigen zu töten. Für den Glauben aber, dessen wesentlicher Inhalt die Liebe und infolge dessen auch das Gebot "Du sollst nicht töten!" ist, wäre ein absurder Widerspruch, die Andersgläubigen töten zu wollen. Nur in dem Notwendigsten brauchen wir eine Einheit, wenn wir der Liebe in allen Fällen treu sein wollen. Das hat schon der heilige Augustinus recht gesehen: "in necessariis unitas". All das heißt, daß jede Person, jede Gruppe und eine jede Gesellschaft ihre eigene Überzeugung bewahren könnte, solange sie das absolute Gesetz und Gebot des trinitarischen und des gottesähnlichen menschlichen Lebens, d. h. die Liebe bewahren würde. Denn diese Liebe wünscht dem anderen nicht zu tun, was sie für sich nicht wünscht. Die Liebe gibt auf die Überzeugung der anderen acht. Diesen Lebensstil muß ja einer beginnen, sonst gelangen wir nicht weiter. All das sagen mir die soeben geprüften Konzilstexte. Will unsere Kirche eine Vidierenspitze

der heilsökonomischen Entwicklungslinie Gottes und der Menschheit werden, soll sie innen und außen den Gewissensüberzeugungen verschiedener Menschen und Gruppen gegenüber großherzig sein. Sonst wird die Einheit, der Kirche und der Menschheit wofür Christus gestorben ist, nicht gelingen. Die Ökumene und die Einigung der verschiedenen christlichen Konfessionen sind unmöglich, wenn sie in ihren Kontroversthemem an ihren eigenen Glaubensthesen so festhalten, daß sie die gleichen Thesen der anderen Konfessionen nicht als mögliche Approximationen des Mysteriums bzw. der Orthopraxis betrachten könnten. Betrachten die einzelnen Konfessionen ihre eigene Standpunkte als ausschließlich und als allein richtig, gibt es für den Ökumenismus keine Hoffnung der Einheit. In non necessariis libertas" - sagte Augustinus. Würden wir seine These nicht verstehen, machten wir das in omnibus caritas" unmöglich.

Ich tue alles, was ich tun kann

Um keine Ihrer Behauptungen außer acht zu lassen, kehre ich zur 1. Seite Ihres Briefes zurück, wo Sie einleitend von meinen unhaltbaren" Leehrtendenzen sprechen und deren Inhalte aufzählen: Zweideutigkeiten die Natur der Offenbarung betreffend, eine Art des Relativismus in der Schätzung des Neuen Testaments, inkorrekte Interpretation des Wertes vom Lehramt der Kirche, der dogmatischen Formeln, der Autorität der Hierarchie an sich, und wie diese Autorität an dem Pastoralgebiet geübt wird. Was Ihr allerletztes und von mir unterstrichenes Thema betrifft, habe ich die neun Plagen schon vorgetragen. Ob die vorgetragenen Plagen für Sie haltbar" sind, das weiß ich natürlich nicht. Meinerseits aber muß ich Ihnen offen gestehen, daß ich diese Autorität in diesem ganzen vierzigjährigen Kalvarieprozess der vielen ungarischen Katholiken nicht anders als Plagen auffassen konnte, und es ist höchstwahrscheinlich, daß ich mit dieser Meinung auch sterben werde. Was die anderen Elemente der unhaltbaren Leehrtendenzen betrifft, sind Ihre Themenangaben so allgemein gefaßt, daß ich nur herumraten könnte, was Sie mit Ihrer Liste meinen. Doch möchte ich auch diese Anklagen beantworten, wie das in dieser Allgemeinheit überhaupt möglich ist. Also: auf die Lehre der Kirche achtgebend, tue ich fortwährend alles für mich mögliche, um die Natur der Offenbarung eindeutig zu verstehen, um jeden Relativismus in der Schätzung des Neuen Testaments zu vermeiden, und auch in der Interpretation des Wertes des Lehramtes, der dogmatischen Formeln und der Hierarchie will ich immer korrekt, d.h. in Übereinstimmung mit den geoffenbarten Absichten unseres Herrn Jesu Christi sein. Bitte, diesen letzten und langen Satz als ein zweites Element meiner Antwort zu betrachten, abgesehen davon, was ich in dem noch übrigen Teil meines Briefes schreiben werde. Würde meine Kirche mir eine Möglichkeit geben, meine diesbezüglichen Manuskripte zu veröffentlichen, so könnte ich aus der Kritik der Fachleute sicher recht vieles lernen.

Eine Glaubenskongregation,

die von der Menschenwürde,

weil von der Liebe gelenkt wird

Sie bitten mich meine Irrtümer zurückzuziehen. Da dies sich für mich als unmöglich erwies, möchte ich Ihnen mitteilen, was ich persönlich, in all meiner Kleinigkeit von einer Glaubenskongregation

meiner Kirche erwarte. Die Glaubenskongregation gehört der Kirche Jesu, unseres einzigen Lehrers. Sie soll so weit sein, wie das für eine menschliche Institution überhaupt möglich ist. Denn die Liebe ist immer weit, sie hat immer einen recht weiten Hauptnenner, auf welchem viele-viele verschiedene Standpunkte neben einander Platz finden können. Jene Liebe, welche mit Gott identisch ist, hat uns geschaffen. Wer in Sich selbst eine Weite hat, der schafft nach seinem Ebenbild eine Ihm selbst entsprechende weite Kreaturwelt. Infolgedessen sind wir, Menschen, Gott sei Dank, verschieden. Noch verschiedener als all die möglichen Farben an der Palette. Wenn alle Farben zu sehen sind, wenn alle Blumen blühen können, ahnt man das Reichthum Gottes. Man ahnt es noch mehr, wenn alle Leute sagen können, wie sich Gott und seine Welt in ihrer einzigen Individuum-Seele und Persönlichkeit spiegelt.

Was ein Schillebeeckx, ein Congar, ein Rahner, ein Küng, ein Boff, eine Elisabeth Schüssler Fiorenza, ein Ratzinger, ein Lefebvre den Brüdern und Schwestern über das große Geheimnis Gottes und seiner Welt und darin des Menschens sagen kann, das sind alle neue Offenbarungen", die uns nur diese genannten Personen sagen und zeigen können, da Gott seine Welt und darin die Menschen nicht in einer Serie, sondern als einzelne Exemplare geschaffen hat. Die Heilige Glaubenskongregation wurde nicht von Gott geschaffen, sie ist eine Institution, die viele, von Gott geschaffene Menschen zusammenzufassen berufen ist. Der Herr Professor Ratzinger hat eine andere Rolle, als jene Rolle, welche Ihre Eminenz, der Kardinal Prefekt innehat. Prof. Ratzinger kann meinen, daß jener ungarische Piaristenpater, der ich bin, die Welt anders anschaut, als Prof. Ratzinger, und diese Weltanschauung des genannten Piaristen ihm überhaupt nicht gefällt. Eure Eminenz aber soll, wenn es möglich ist, eine noch weitere Weite haben, als welche unser gütiger Papst, Johannes XXIII besessen hat. Mit einer solchen Weite der Liebe könnte Ihr Amt in den bestrittenen Fragen den Brüdern und Schwestern erklären, worin die einzelnen Streitenden wahrscheinlich recht, und worin sie wahrscheinlich kein recht haben können. Denn die Glaubenskongregation beschäftigt sich ja nicht mit Schulkindern, welche die Lektion noch nicht gelernt haben. Sagen die Partner etwas anderes, als das, was sie in den Schulbänken gelernt haben, sind sie im vollen Bewußtsein der Neuigkeit ihrer Lehre. Man hilft ihnen damit nicht, wenn sie unterrichtet werden, daß sie nicht das sagen, was sie vor Jahrzehnten schon gelernt haben. Dazu braucht man keine Glaubenskongregation, es wäre schade um Geld und Zeit, welche eine so riesige Institution kostet.

Eine Glaubenskongregation der von Jesus gelernten Liebe hätte eine ganz andersartige Verfahrensregel, als die jetzige ist. Würde sie für notwendig halten einzugreifen, könnte sie im Gegenstande der bestrittenen Frage ein aus Fachmännern bestehendes Symposium veranstalten, wo die Mitglieder des Symposiums dem mit Häresie verdächtigten Bruder oder Schwester offen und persönlich sagen könnten, worin sie sich nach ihrer Meinung und aufgrund der aufgeführten Argumenten irren können. Auch der Kardinal Prefekt konnte seine Ansicht argumentieren, und am Ende des Symposiums einen Bericht verfassen lassen. Daraus könnten alle, die sich für die bestrittene Fragen interessieren, zur Kenntnis nehmen, was hier und jetzt im besagten Thema zu sagen sei, und was man sagen könne. Auch der Verdächtige könnte klar sehen, was er wieder überprüfen muß.

Das wäre der Weg der Liebe. So könnte man der Einheit dienen, innerhalb und außerhalb unserer römisch katholischen Konfession. Das wäre der Menschenwürde würdig. Demgegenüber: Was du meinst, ist schlecht. Du sollst nicht denken, was du denkst! Punkt. Zurückziehen! - ist der Menschenwürde nicht würdig. Was aber der Ebenbild-Kreatur unwürdig ist, kann die Sache Gottes nicht fördern.

In Flaschenpost geschlossen

Ehe ich meinen Brief beende, möchte ich noch etwas von uns selbst erzählen. Die Zukunft ist unberechenbar. Ich weiß nicht, ob es für mich möglich wird noch etwas zu schreiben, nachdem dieser Brief verschickt wird. So möchte ich noch etwas sozusagen in Flaschenpost schliessen, wie es die Schiffbrüchigen auf dem Meer tun. Ich bedauere sehr, daß man aus dem Kirchengeschichtsschreiben des 4. Jahrhunderts (Eusebius, Sokrates) nur die Zänke der Bischöfe untereinander und mit dem Kaiser kennenlernen kann, daß dort nur die dogmatischen Probleme tastbar sind, und daß das tagtägliche Leben der christlichen Frauen, Männer und Kinder getarnt bleibt. Ich will in dieser Stunde nicht den selben Fehler begehen. Auch darum nicht, weil ich die Hoffnung nicht aufgeben darf, daß die im Schosse der Kirche Mutter lebenden Schwester und Brüder einander werden mehr lieben können, wenn sie einander besser kennenlernen. Ich versuche das tagtägliche Leben der zu unseren Kleingruppen gehörenden Leute Ihnen nahe zu bringen. Ich versuche es, obwohl ich ein wenig auch skeptisch sein könnte, da nicht gelesene Werke und Briefe keinen Einfluß ausüben können. Hätten Sie meine Kirchenordnung" und mein Ist Gehorsam eine Tugend?" gelesen, bräuchte ich jetzt Ihnen nichts mehr zu schreiben, da Sie aus gewissen Teilen der genannten Schriften auf unser Leben schon ein Blick bekommen hätten. Für den Primas habe ich schon mal unsere Zielsetzungen und unseres Leben in einem Brief (07. 03. 1982) zusammengefaßt (s. Religion in Communist Lands XII/1 S. 38-41). Der Brief wurde nicht berücksichtigt. Ich darf nicht versäumen dasselbe auch Ihnen gegenüber zu tun. Ich beginne es.

Die Zahl der Indifferenten wächst in unserem Lande. Die Zahl der Kirchengänger ist unter zehn Prozent. Seit dem Abkommen von 1950 gibt man auf die Stimmen unserer Hierarchie immer weniger acht. Seit dem Entstehen des neueren und so oft akzentuierten guten Verhältnisses zum Staat noch weniger. In einer solchen allgemeinen Situation fragen wir unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen an, was sie über den Sinn des Christentums denken. Wozu Jesus gekommen ist? Wozu Er eine Kirche gegründet hat? Infolge dieser Fragenreihe gelungen wir irgendeinmal zur Bergpredigt, welche als die einzige Hoffnung der Menschheit gezeigt wird, einerseits als Rettung und Flucht aus der imminenten Atomkatastrophe, andererseits aus der lieblosen Entfremdung des ganzen menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Bergpredigt wird gezeigt als eine einzige Hoffnung, auf menschlicher Weise zu leben. Wir fragen sie an, was sie unter Liebe verstehen, warum Jesus sterben mußte, und ob es noch einen Sinn hat für sie, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen, usw. Mit jenen, die uns nicht zurückweisen, versuchen wir regelmäßig zu treffen und jedesmal ein paar Stunden lang ein Gespräch zu führen. Mit der Zeit nehmen wir die Bibel vor, und geben ihnen solche Schrift, die für ihre Weiterentwicklung geeignet scheinen. Wir besprechen das nächste Mal das gelesene Material. All das geht freundschaftlicher Weise, und bald fühlen sie, daß wir ihre Freunde geworden sind. Harrt er aus, so fragen wir ihn, ob er auch andere unseresgleiche Leute kennenlernen will. Sagt er Ja, wird er von mehreren unserer Brüder eingeladen. Sind sie einander sympatisch, wird er in eine Gruppe dieser Leute gerufen. Was für Leute können in dieser Weise herausgefischt werden? Am meisten Kirchengänger, die dort nicht befriedigt sind, aber auch solche, die nicht mehr Kirchengänger sind, da sie ihren Glauben teils schon verloren haben und hie und da auch Atheisten.

Die Welt des Gebensgesetzes

In der Gruppe wird die Arbeit des Bewusstseins transformierens (im Sinne von metanoia) fortgesetzt. Im Laufe der Jahre wird manches verstanden werden. Was? Ein Jünger Jesu darf nicht töten, das auch nicht versprechen. Ein Jünger darf kein Reicher sein, solange Milliarden hungern. Dann: wir leben in einem relativ reichen Land, wir müssen also der dritten Welt helfen. Man soll im Materiellen immer bescheidener werden, um sich im Gebensgesetz" immer mehr zu entwickeln. In welchem Masse? Das ist unterschiedlich. Die untere Grenze darf nicht weniger sein, als zehn Prozent des vollen Einkommens. Es gibt aber auch solche, die auch schon den dreißig Prozent übersteigen. Einmal wurde gesagt: Es gibt auch bei uns Hungernden", und zwar die Zigeuner, die Hüligen, die Alkoholisten, usw. Im vorletzten Jahr hat ein Priester von uns die Alkoholistenmission begonnen, der von seinem Bischof zwangspensioniert wurde, damit sich die Gruppen in seiner schönen und weiten Pfarreikirche nicht treffen können. Was noch? In einem Land, wo man es für selbstverständlich halt, aus einem Einkommen nicht auskommen zu können, kommen wir mit einem Einkommen aus. Unsere Schwestern bleiben auch mit Universitätsdiplom zu Hause, um ihre Kinder zu erziehen. In unserem Land, trotz der starken Fortpflanzung der Zigeuner, leben jährlich jeweils um Zehntausend weniger und weniger. Trotz des einzigen Einkommens bilden praktisch in unseren Familien vier Kinder die untere Grenze. Gerade jetzt kommt bei einer Familie das neunte Kind. Der Vater ist absolvierter Theologe, verdient das Geld als Tischler. Die Mutter ist noch nicht 32 Jahre alt. Durch die vielfachen Verbindungen, Kleingruppen für die Kinder, gemeinsames Turnen, Sommerkinderlager erfahren sie, was eine Muster- oder Kontrast-gesellschaft ist, wie es auch die Christen der ersten Jahrhunderte - nach dem Beweis des Briefes an Diognetos - erfahren haben. In dieser kirchlichen Gesellschaft legt man den Eid, Menschen zu töten nicht ab, lebt man bescheiden, hat viele Kinder, hilft den Hungernden. Was noch? Im Laufe der Jahre wird von den Gruppenmitgliedern verstanden, daß die Verkündigung nicht die Pflicht allein der Priester, sondern des ganzen Gottesvolkes ist.

Sich in Basisgemeinden ernähren, und Basisgemeinden ernähren

Nach mehr oder weniger zehn Jahren, einerseits von der Lehre und Leben Jesu, andererseits auch durch die Repressalien der weltlichen und kirchlichen Macht verstärkt, versuchen unsere Schwestern und Brüder das Menschenfischen, und mit Gottes Hilfe bringen sie eine neue Gruppe zustanden. Von jetzt an haben sie zwei Gruppen. Eine, in welcher sie genährt werden, und eine andere, wo sie schon die anderen nähren. Nach Jahren kommt vielleicht auch eine andere von ihnen genährte Gruppe zusammen. Dann wartet man schon auf den Zeitpunkt der Pension, um alle Energie dieser Arbeit widmen zu können. Sie erhalten all dafür kein Geld. Im Gegenteil, sie opfern für diese Arbeit Geld und Zeit. Während des Sommerurlaubes halten sie für andere Gruppen drei und vier Tage lange Exertitionen. Sie zahlen ihre Fahrt und Beköstigung selbst, genau wie die Teilnehmer. Jene, die Exertitionen zu halten noch nicht reif sind, gehen als Hausfrauen" für die Teilnehmer zu kochen, und bezahlen auch sie ihre Fahrt und ihre Beköstigung. Der Sommer der erfolgreicherer Leiter ist mit Exertitionen voll besetzt. Für die Jugend veranstalten sie außer den Exertitionen auch zehn und mehr Tage dauernde Lager, in welchem die Jugendlichen karitative Tätigkeiten ausüben. Sie können all das tun, obwohl sie Frau und viele Kinder haben, in die Fabrik gehen und ihr Familienhaus aufbauen müssen, da die staatliche Wohnungen für diese große Familien meistens zu klein sind. All ihre Tätigkeit braucht eine recht gute Vorbereitung. Hier denke ich an Beten und Lernen. Die in die Laienakademie nicht aufgenommen werden, besuchen unseren neun Jahre langen Theologischen Kurs, wo sie jedes halbe Jahr eine Prüfung ablegen. Wie können sie zu allem Zeit haben? Ich könnte antworten: durch

ihre Askese. Es ist vielleicht schon verständlicher, wenn ich früher in Verbindung mit der Beichte auch die Zeitverrechnung erwähnt habe. Da wir einerseits aus dem Lebensbeispiel Jesu verstanden haben, daß Er als Lehrer zu uns gekommen ist, und infolgedessen Jünger um sich gesammelt hat, ist dieses Lernen bei uns eine erstrangige Pflicht. Da wir andererseits in einem Zeitalter der Schreibkundigkeit leben, halten wir die Bereicherung der theologischen und Meditations-Literatur für eine recht wichtige Aufgabe. Seit 15 Jahren sammeln wir unsere Schriften in den Bänden der schon genannten "Weihnachtsgeschenk"-es; deren Bände schon mehr als hundert sind.

In-Kreis-Beten"

Noch etwas über ihr Gebetsleben und ihre Sakramentalpraxis. Beten" - das bedeutet für uns hauptsächlich, entweder in der Familie oder in der Kleingruppe folgendes: Stille - Singen - Schrift und Meditations-Textlesen - Stille (zehn oder mehr Minuten) - In-Kreis-Beten" - Singen (eventuell mit Gittare-Begleitung). In-Kreis-Beten" bedeutet, daß jeder der Reihe nach laut ausspricht, was er während der Stille vom Geiste Gottes in seiner Seelen gehört hat.

Die Beichte ist schon erwähnt worden. Während der Exertitionen gehen sie täglich zur Kommunion. Einige auch sonst, die Mehrheit aber nur sonntags. Ein jeder geht jedes Jahr zu Exertitionen. Vom Aschermittwoch zum Dreifaltigkeitsfest beten die meisten wöchentlich eine oder zwei Stunden mit Hilfe eines gemeinsamen Meditationstextes, welches von gewählten, hie und da von verhafteten Brüdern oder Schwestern geschrieben sind. In den letzten neun Tagen betet man jeden Tag eine Stunde lang mit der genannten Hilfe. Danach kommt der jährlich einmal gehaltene sogenannte "Busch-Fest" im Freien oder in einer Kirche. Die Kirche müssen wir geheimlich auswählen, sonst benachrichtigt die Polizei die gebietszuständige Aula, und der Bischof schickt seinen Prälat aus, um uns durch den Pfarrer hinausjagen zu lassen. Es ist mehrmal geschehen. Die Nacht nach dem Karfreitag verbringen wir betend zusammen.

Sie können sich anschauen, was wir binnen 20 Jahren aus Ihrer Heiligen Kirche Mutter machen werden

Obwohl wir in unseren Bestrebungen, die jesuanische Norm zu erreichen, recht viele Mangelhaftigkeiten zeigen, können wir doch mit Gottes Hilfe dankbaren Herzens sagen: so versuchen die Bösen" zu leben. Und dazu, da sie Böse" sind, kommen die Repressalien der Mächte. Zuerst die der weltlichen Macht. Unsere Jungen sitzen" wegen Dienstverweigerung. Unsere Mädchen zahlen Geldbusse, da sie ihr Wehrpass anzunehmen nicht bereit sind. Wegen unserer apostolischen Tätigkeit wird von uns der Passport weggenommen, oder wird nie gegeben. Dann kommt die kirchliche Hierarchie. Es wird uns erklärt, daß wir keine Vaterlandsliebe kennen, und was aus unserem Lande würde, wenn alle so verfahren würden, wie wir. Durch die schon erwähnte Hetze und Verbote der Bischöfe sind wir schon halbexkommuniziert: die zu uns Gehörigen werden in die Seminarien nicht aufgenommen, auch nicht zur Theologischen Laienakademie zugelassen. Die Seminaristen werden vor ihrer Weihe aufgerufen, jeden Kontakt mit uns ab zubrechen, sonst werden sie nicht geweiht und weggejagt. Die Dienste, die wir den Pfarreien leisten können, werden von vielen Priestern abgewiesen, da durch die Presse von der Hierarchie veröffentlicht wurde, daß wir die

Böse" sind. Es geht mir nicht aus dem Sinn, was der Geheimpolizeimajor während eines Verhörs gesagt hat, als er nicht weiter dulden wollte, daß ich ihm die Kirche immer als Sancta Mater Ecclesia genannt habe. Er sagte: Meister Bulányi, Sie könne sich anschauen, was wir binnen zwanzig Jahren aus ihrer Heiligen Kirche Mutter machen werden".

Wer hat die Communio der Kirche in Ungarn zerrissen?

Unsere Reputation sieht vor den heutigen ungarischen Priestern folgenderweise aus. Die engagierten Priester der Priesterlichen Friedensbewegung sind mit den Bischöfen uns betreffend in völliger Übereinstimmung. Eine zweite Gruppe der Priester sympathisiert mit uns, und hat ihre Meinung von der Rolle ihrer Bischöfe. Die dritte Gruppe zweifelt noch: die zwei Casaroli-Briefe haben einigen geholfen, den Kontakt mit uns abubrechen. Ihr Brief, wenn er veröffentlicht wird, kann wieder einigen helfen, dasselbe zu tun. Diese Kontaktabbrechung geht natürlich im Namen der Einheit der Kirche. Dies zu tun, zahlt sich aus. Sie erhalten dadurch das Vertrauen der zwei Hierarchien. Je schärfer diese Kontaktsbrüche der ungarischen Kirche werden, desto mehr bekräftigt sich das gute Verhältnis zwischen Hierarchie und Staat.

Trotz allem sind unsere Brüder und Schwester die glücklichsten Männer und die glücklichsten Frauen, da sie wissen, wofür sie leben. Mit Ihrem Brief fällen auch Sie das Urteil über sie: Wir brauchen euch nicht! All das aber ändert an der ungarischen Pastorallage nicht viel, sie wird ein wenig noch schlimmer. Sonst werden die Priester von Jahr zu Jahr weniger und älter. Jährlich werden cca 20-25 Personen geweiht, bei sinkender Zahl. Und jährlich feiern wir mehr und mehr Schwester und Brüder, die durch Hilfe Gottes eigene Gruppen haben und leiten. Es ist schon vielleicht schon eine absehbare Zeit, wann die letzte Zahl größer als die vorige wird. Es ist höchste Zeit zu einem Friedensvertrag. Aus Machtposition aber wird es nicht gelingen. Mit solchen, die zu leiden bereit sind, geht so etwas nicht. Man muß sich niedersetzen, den anderen ehren und lieben. Das hat der Primas noch nicht versucht. Er hat das immer zurückgewiesen. Videant consules ...

Nach der Veröffentlichung Ihres Briefes wird diese unmögliche Situation noch unmöglichere sein. Schon am 27. des vergangenen Februars erklärte der Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz der Katholischen Nachrichten-Agentur", daß bestimmte Positionen des Piaristenpaters Bulányi noch im Frühjahr von der Glaubenskongregation verworfen werden dürften. Aus der Erklärung können wir zur Kenntnis nehmen, daß wir glauben, ohne Hierarchie, ohne Bischof und ohne Papst auskommen zu können". Es wird noch unser Sich-Abtrennen von den Bischöfen und der kirchlichen Gemeinschaft" erwähnt. Ich könnte aus meinen Briefen, die ich an die ungarischen Bischöfe während des vergangenen Jahrzehntes geschrieben habe, einen nicht dünnen Band verfassen, und der Leser dieses Bandes könnte feststellen, daß meine Briefe immer wieder unsere Dienste den Bischöfen anbieten und mit jener Ehrfürchtigkeit geschrieben sind, die dem Apostel-Nachkommen gebührt". Andererseits ist in den diözesanen Rundschreiben zu lesen, daß die Pfarrer jede Aktionsgemeinschaft mit uns ablehnen sollen; die Bischöfe selbst beantworten unsere Briefe nicht; der Primas ist nicht willig, mit mir zu sprechen. Was die obigen Anklagen betrifft, kommt das Märchen vom Kleid des Königs in meinem Sinn. Der König ist nackt, und all seine Hofleute loben sein wunderschönes Kleid. Wenn auch keiner von uns je solches gesagt habe, auch dann werden diese völlig grundlosen, falschen Behauptungen über uns in immer weiteren Kreisen bekannter. Gegen die Fabulation ist alles erfolglos. Der Bischof sagte noch der genannten Agentur: Bulányi müßte einlenken und sich mit der

Kirche versöhnen". Dieser Satz des Bischofes ist möglich, weil er aus irgendwelcher Quelle schon weiß, daß Ihr Brief allenfalls veröffentlicht werden soll". Wissen Sie was unter Einlenken" und Versöhnung" zu verstehen ist? Nur soviel, daß ich als Häresie anerkenne, was ich nicht gelehrt habe, und ich den Kontaktbruch, was die Bischöfe gemacht haben, als meine Sünde anerkenne. Würde ich es tun, wäre die Zahl der ungarischen rückgratgebrochenen Priester mit einem Haupt höher, und folglich wäre die Pastorallage in Ungarn wieder noch schlimmer.

Schlagende und Geschlagte. Wie lange noch? Auch in der Kirche?

Langsam endet diese wunderschöne und zugleich sehr-sehr traurige Geschichte. Wenn ich tagtäglich an meinem kleinen Tische sitze, um mit meinem Hausvolk die Messe zu zelebrieren, lese ich in den Lesungender jetzigen Fastenzeittagen unserer Geschichte ganz ähnliche Geschichten, sowohl in den Texten des Alten, als auch in den Texten des Neuen Testamentes. Es gibt in denen immer einen Prügelnden und einen Geprügelten. Die, die Macht haben (Könige, Hohepriester) prügeln jene, die nur die Macht der Liebe besitzen, und keine andere Macht kennelernen wollen. Ihr Schicksal ist immer eindeutig: sie werden körperlich vernichtet. Trotzdem überleben sie die Prügelnden. Ich frage mich: muß das so zum Ende der Zeiten fortgesetzt werden? Und wenn ja, muß das auch im Schosse der Kirche so sein? Auch dort kann man nicht lieben? Wenn nicht, dann wozu die Kirche? Das Prügeln ist möglich auch ohne die Kirche. Obwohl wir zu den Geprügelten gehören, will ich den Ton von allen alt- und neutestamentlichen Geprügelten doch nicht anschlagen. Die Propheten haben ihren eigenen Ton, den sie angeschlagt haben. Oft bin auch ich verlockt so zu tun. Ich will das nicht. Ich will was anderes. Ich will den Frieden im Schosse der Kirche. Auch die heutigen Hohepriester" lesen jeden Tag in der Messe die selben Texte, welche ich lese. Was denken sie in sich? Wie geben sie an die Schrift acht? Wie passen sie ihr Gewissen der Schrift an? Warum dürfen sie tun, was dort als schlecht geschildert ist? Ich kann diese Fragen nicht beantworten. Zu dieser Zeit bete ich immer für Sie. Denn ich will Frieden. Möglich, daß ich wieder naiv bin? Vielleicht. Doch versuche ich es, aufs neue, bis zu meinem Tode. Ich kann nicht anders.

Es geht nicht alle am Gängelband zu führen oder gleichzuschalten

Nach alldem, was ich gesagt habe, kann es Ihnen vollkommen klar sein, daß meine letzte Antwort auf Ihre Bitte, meine, in der Kirchenordnung" vorhandenen Behauptungen zurückzuziehen - allein nur ein eindeutiges Nein sein kann. Und zwar erstens darum, weil Ihr Brief mich mit seiner Argumentlosigkeit nicht überzeugen konnte, daß ich in diesem Büchlein mit den Glaubenswahrheiten in Gegensatz geraten bin. Kann ich hoffen, daß mein Brief Sie davon überzeugt hat? Zweitens darum - und das ist das wesentlichere -, weil Ihr Brief das Paktieren der ungarischen Kirche mit einer gottesfeindlichen und totalitären Macht fördert und gutheißt. Ich darf mein Leben und unser Leben, das sich auch in meinem Aufsatz widerspiegelt, nicht zurückziehen, weil dies, Ihrer Meinung scharf gegenüber, nicht die Einheit der Kirche, sondern der Absicht der genannten Macht dienen würde, die ungarische Kirche völlig gleichzuschalten", welches Wort für mich ein Stück des hitlerschen Wortschatzes ist. Sie könnten sagen, daß Sie nur das Zurückziehen meiner (nicht existierenden) dogmatischen Irrtümer von mir bitten. Ich habe darüber mit meinen Brüdern und Schwestern (Priestern und Laien) gesprochen. Aus zwanzig gab es einen der mir empfohlen hat, daß ich diese nicht existierenden

Irrtümer zurückziehe, um desto harter in der Frage der Feindesliebe ausharren zu können. Keiner der anderen hat ihm recht gegeben, und ich sagte ihm: Das wäre eine feine Taktik, man braucht dazu nur zu lügen. Mit Lügen aber ist das Reich Gottes nicht zu erbauen. Schon Thomas von Aquin hat gesagt, daß es besser sei, als Häretiker verbrennt zu werden, als die Stimme des Gewissens in uns zu verneinen.

Ich hoffe, daß es für Sie vollständig einleuchtend ist, daß wir der genannten Macht nicht wegen unserer streitbaren dogmatischen und kirchenrechtlichen Fragen im Wege stehen, sondern wegen unserer Ungleichschaltbarkeit, welche sich im jetzigen Moment eben in der Dienstverweigerung äußert. Ich hoffe, daß es Ihnen völlig klar ist, daß die genannte Macht ungeduldig die Veröffentlichung Ihres Briefes erwartet, da Ihr Brief für sie momentan den bestmöglichen Dienst liefert, diese staatsfeindlichen Dienstverweigerer zu zertreten, d.h. die Nachahmenden des sanften Jesu. Ihr Brief - wollen Sie das, oder wollen Sie das nicht - macht Sie zum Assistenten, zum Kollaboranten. Das ist die rohe Wahrheit. Auch dann, wenn Ihr Brief von dieser Dienstverweigerungsfrage nur jenen einzigen, geheimnisvollen Satz geschrieben hat.

Wer wahrscheinlich und wer

sicher gegen den Heiligen Geist sünden würde

Die Nachahmenden Jesu aber zertreten zu wollen oder darin nur behilflich zu sein, ist kaum eine Sünde gegen Jesus. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre diese Assistenz in einer so sonnenklaren Situation, wie die unsere ist, eine Sünde gegen den Heiligen Geist. In meinem Falle ist es ein wenig anders: mit dem Zurückziehen würde auch ich mit der genannten Absicht kollaborieren, und dies würde von meiner Seite absolut eindeutig eine Sünde gegen den Heiligen Geist sein. Der Heilige Thomas Morus wurde wegen etwas getötet, und dieser Mord wurde mit etwas anderem argumentiert. Dieses etwas anderes" ist hier und jetzt Ihr Brief.

Reine Juden Seife

Der Lastwagenschofför des hitlerischen "Reine Judenseife"-Unternehmens konnte denken, daß er mit den Untaten von Hitler nichts gemein hat, da er nur seine Pflichtarbeit verrichtet, wenn er die Juden in die Seifetriebe liefert. Er lieferte das, was ihm zu liefern befohlen wurde. All das konnte aber der Schofför nur sich selbst anlügend denken, da das Liebegesetz Gottes auch in sein Herz hineingeschrieben worden ist. Das heißt, er konnte dies ohne gegen den Heiligen Geist zu sündigen nicht enken. Sie können einem, der zehn Jahre lang als Lieferer-Mitarbeiter sein Geld verdiente, dieses Gleichnis verzeihen.

Die Weltkirche würde die Solidarität mit den Mildten von Jesu versagen

Die Maschinerie, welche der Primas und seine Auftraggeber vor zehn Jahren gestartet hatten, erreichte vor fast vier Jahren Ihres Amt. Das Ziel der Maschinerie war das ungarische katholische Leben unter der Führung vom Primas mit dem totalitären Staat gleichzuschalten. Als erste Aufgabe

dieser Maschinerie, kam das gemeinte größte Hindernis, meine Person auszuschalten. Das erste Mittel dessen, d.h. mich durch mein Orden aus meinem Lande heraufzurufen zu lassen, ist infolge des Klarsehens, Ehrlichkeit und Evangeliumstreue des Piaristengenerals, Angelo Ruiz, vereitelt worden. Blieb also das zweite Mittel, d.h. die HäresieAnklage, um die erste Scheibe der Salami abzuschneiden zu können, um die erste Person in Interesse einer zukünftigen totalen Gleichschaltung zu verunmöglichen. Ihre Rolle und Pflicht war zu entscheiden, ob Irrtümer in der Ihnen übergebenen Dokumentation zu finden sind, oder nicht. Da es schwerlich eine bessere Predigt gebe, in welcher man zwei-drei kleinere oder größere 'Häresien'" nicht erfinden könnte, wenn man sie zu finden bereit ist, haben Sie diese mit sicherer Hand in den erhaltenen Dokumentationen gefunden, und Ihr Brief bringt diesen Erfolg mir zur Kenntnis. Sie haben Ihre Pflicht getan. Was danach kommt, ist nicht Ihre Sache - könnten auch Sie sagen, wären Sie nicht vollkommen unterrichtet, daß Ihre Pflichtarbeit und Ihr Brief eine bedeutende Arbeitsphase der genannten Maschinerie sind. Aufgrund Ihrer Besprechung mit dem genannten Piaristengeneral, die im September 1984 stattgefunden hat, ist zweifelsfrei, daß Sie die notwendige Information über diese Maschinerie unsererseits rechtzeitig erhalten haben. Aufgrund Ihrer, während der Besprechung gefällten Optionen war wieder überklar, daß Sie auch von der anderen Seite schon damals genügend informiert waren.

Infolge all dessen müssen Sie genau wissen, daß Ihre Pflichtarbeit eine Phase jener Maschinerie bildet, welche zur Vernichtung des geschilderten Weges der genannten ungarischen Kleingruppen bestimmt worden ist. Sie haben die Irrtümer gefunden, und Sie müssen" ihre Erfolge allenfalls" - wie Sie schreiben - aller Welt zur Kenntnis geben. Doch müssen sie auch das genau wissen, daß Ihre Pflichtarbeit ein nicht unbedeutendes Zahnrad dieser Vernichtungsmaschinerie ist. Ob Sie trotz meiner Schriften und trotz dieses Briefes meine theologischen Positionen als irrtümlich zensurieren oder nicht, das ist einerseits Ihre innerste und subjektive Sache, und darin non iudicat praetor. Gleichzeitig aber können Sie in keinem Zweifel sein, daß Ihr Verfahren gegen mich und uns andererseits, im gegebenen ungarischen Kontext, objektiv und praktisch, und ganz unabhängig von Ihrer subjektiven Überzeugung und Absicht, welcher auch immer, darin besteht, daß die römisch-katholische Weltkirche die Solidarität mit uns, d.h. mit den wegen der von Jesus erlernten Feindesliebe Geplagten versage, und dadurch dem Staat eine freie Hand, mit uns fertig zu werden, lasse. Sie fällen nur Ihr Urteil, die Vollstreckung Ihres Urteils wird von der weltlichen Macht geleistet werden - nach den großen Traditionen der Heiligen Inquisition. Sie deklarieren meine Irrtümer, und ein jeder wird wissen können, daß Sie sich mit Zustimmung des Papstes von uns abgrenzen. Und sie werden Recht haben, da Sie auch anderes deklarieren könnten, z.B. das: In der Frage der Dienstverweigerung haben sie Recht, aber in der Frage von Kirchenordnung irren sie sich. Da Sie nicht das Macht - keineswegs eine heilige - Ihre völlig unbegründeten dogmatischen Anklagen zu veröffentlichen, Sie müssen aber wissen, was Sie dadurch tun.

Wer zu seiner Überzeugung treu bleibt, kann ein guter Priester sein?

Am Ende Ihres Briefes lese ich Ihre Hoffnung, daß ich als Priester und Ordensbruder Ihre Behauptungen annehmen und Ihre Bitte erfüllen werde. Da ich die Aufrichtigkeit des gesagten Vertrauenspendens nicht bezweifeln darf, muß ich feststellen, daß Sie meine Person verkannt haben, d.h. nicht nur über meinen Aufsatz, sondern auch über meine Person irrtümlich denken, womit ich mich allein auf die Endlichkeit der menschlichen Kapazitäten berufen will. Ich habe mich schon daran

gewöhnt, daß ich kein guter" Priester und Ordensbruder bin, sondern ein böser". Diese Qualifikation kann ich nicht ändern. Damit wird der von Jesus erlernte Weg gebrandmarkt. Ich möchte aber ein ehrlicher Mensch sein und bleiben, der sagt, was er denkt. Noch mehr dann, wenn ich von einem so hohen Organ meiner Kirche gefragt bin, welches die Heilige Glaubenskongregation ist. Ich will meine Ehrerbietung Ihren Person gegenüber noch durch die Mitteilung der folgenden erweisen.

Ich glaube nicht daran, daß ich vor Menschen", welche weltliche oder kirchliche Autorität sie auch immer besitzen können, ein guter" Priester sein soll. In einem ganz anderen Sinne möchte ich ein guter Priester von Christus sein. Ich glaube nicht daran, daß ich mein ewiges Heil dadurch verspiele, daß Menschen, welche auch immer mit meiner Person nicht zufrieden sind. Was die Menschen betrifft, ist mir genügend, wenn jene mich ehren, die sich mir gegenüber als Brüder und Schwester in der von Jesu gelernten Liebe benehmen. Ich glaube daran, daß die Barmherzigkeit Gottes aufgrund meiner Treue zu meinem Gewissen, und aufgrund meiner Reue wegen meinen Untreuen, über mich urteilen wird. Würde ich Ihnen JA sagen, würde ich damit mein ewiges Heil verspielen. Ich bin fest überzeugt, daß all jene, die an Scheiterhaufen wegen ihrer Gewissenstreue - von welcher auch immer! - verbrannt worden sind, - ganz unabhängig davon, ob sie irrten oder nicht - unter den Heiligen gefunden werden können. Ich bin fest überzeugt, daß keiner eine größere Liebe hat, als wer sein Leben in der Form des gewollten jesuanischen Gewaltverzichtes für seinen Glauben, seine Überzeugung, sein Gewissen seinem Gott, Ideal und Ziel im Interesse der Verwirklichung der Träume Gottes und Menschen von gutem Willen, d.h. im Interesse des Reiches der Liebe und Gottes - hingibt. Diese Märtyrer der Liebe bilden in erster Reihe das Reich Gottes. Diese sind ad maiorem Dei gloriam.

Argumente und Lebensopfer - alles andere schadet

der Sache Gottes

Wie es aus dem Gesagten eindeutig zu ersehen ist, halte ich den politischen Weg der Kirchenführung für keinen jesuwürdigen Weg. Obwohl ich darüber fest überzeugt bin, kann ich in meiner Überzeugung, wie jeder Mensch, irren. Sei ich aber noch so klein, wie ich tatsächlich bin, habe ich doch, als eine von Gott zu seinem Ebenbild geschaffene Kreatur, meine unstreitbare Würde eine eigene Überzeugung zu haben; und infolge meiner Gottesähnlichkeit ist es meine höchste Pflicht und noch größere Würde zu meiner Überzeugung treu zu bleiben. Sie, als ebenso eine Ebenbildkreatur, haben dieselbe Würde, dieselbe Pflicht. Diese Würde bietet mir die weitere Pflicht an, mit Argumenten und Lebensopfer meine Überzeugung zu verteidigen, klar zu machen, und mit denselben Mitteln die Falschheit von anderen Überzeugungen und Ansichten allen zu zeigen. Dieselbe Pflicht besitzen auch alle meine Gegner, die, wie auch ich, allein diese genannten Mittel in ihrem brüderlichen und jesuanischen Streit benützen dürfen. In diesem Falle bleiben wir alle beide, mein Gegner und ich, im Reiche der Liebe unseres Herrn, im Reiche Gottes. Wer auch andere Mittel benutzen will und benutzt, der beschädigt dieses Reich.

Könnte ich dem anderen die Wahrheit meiner Überzeugung und die Falschheit seiner Überzeugung auch nicht beweisen, trotzdem sollte ich diesen anderen - sei er ein Heide, ein Zöllner - weiter lieben, da Jesus auch die Zöllner liebte, und da unser Vater im Himmel seine Sonne über Böse und Gute tagtäglich aufgehen läßt. Denn die Liebe kennt keine Exkommunikation. Den ich liebe, den schliesse ich aus meiner Nähe und Liebe nicht aus. Der andere, mit dem ich in keine Übereinstimmung

kommen konnte, kann mich eventuell mit gutem Gewissen verlassen, und fortgehen, um Seinesgleiche zu finden. Er kann das vielleicht ohne einen Bruch unserer gegenseitigen Liebe tun. Er kann sagen: Bruder, es hat keinen Sinn einander nervös zu machen. Du gehst den Weg deiner Überzeugung, ich gehe einen anderen Weg, den Weg meiner Überzeugung. Auch die deine ist eine Liebesüberzeugung, auch die meine ist eine solche; in dem Liebesbegriff Jesu sind wir eins. Wir können uns auf einem organisatorisch höheren Niveau unserer gemeinsamen Liebe treffen. Wir werden miteinander ökumenisieren"! All das heißt, daß ich kein Recht habe dem anderen zu verbieten, daß er den Weg seiner eigenen Überzeugung geht. Solange ich so verfare, bleibe ich im Reiche der Liebe. Solange er mir gegenüber so verfährt, bleibt auch er im Reiche der Liebe. Ich muß feierlich bekennen, daß die von Jesu gegründete Kirche berufen ist ein solches Reich der Liebe zu sein.

Die Liebe kennt keine Exkommunikation!

Wollte Ihre Kongregation kein Teil des Reiches der so interpretierten Liebe sein, würde ich traurig sein, doch würde ich diesem Reiche der Liebe treu bleiben. Würde also Ihr Amt mich oder auch meine Schwester und Brüder exkommunizieren, würde ich Ihrer Kongregation mit keiner Gegenexkommunikation antworten, da jede Exkommunikation vom Teufel ist. Ich würde auf die Reue der Exkommunikanten beständig warten - an die Worte unseres Herrn denkend: Sie wissen nicht, was sie tun. Würde mich Ihr Amt von meinen priesterlichen Funktionen suspendieren, würde ich aller Wahrscheinlichkeit nach die Kirchendisziplin bewahren, da diese Funktion auszuüben keine unbedingte Bedingung weder meines Heiles noch des anderen ist, da wir alle beide durch die auch aussersakramental gegebene Gnade Gottes das Gute, die Liebe tun können. Wenn aber Ihr Amt durch die Zwangslogik dieser Maschinerie all die Priester, die meine Lehre nicht verurteilen, suspendieren würde, ist es zu befürchten, daß eine andere Situation entstünde. Die weiteren Folgen einer solchen Massnahmenreihe sind für mich momentan uneinsehbar. Würde Ihr Amt zuletzt die in CIC schwerlich auffindbaren Massnahmen des ungarischen Episkopats bekräftigen, also das öffentliche priesterliche Fungieren mir verbieten, bzw. diese Massnahmen des ungarischen Episkopats unberührt lassen, würden Sie damit die Integration der guten" ungarischen Priester fördern und die Spaltung der ungarischen Kirche noch vertiefen.

Ich bitte den Heiligen Stuhl noch einmal nachzudenken

Da gesagt wird, daß die Vatikanischen Dikasterien in dieser Sache vom Heiligen Vater bekräftigt verfahren, möchte ich den Heiligen Stuhl bitten nocheinmal über diese Sache nachzudenken, und die Lage der ungarischen Kirche nicht noch schwerer zu belasten. Da Jesus gesagt hat, daß er die Welt besiegt hat, hoffe ich bis zum letzten Augenblick meines Lebens, daß ich mich früher oder später mit den Vorstehern meiner Kirche werde verständigen können.

Leiden für das Reich der Liebe

Zum Schluss erwähnen Sie noch, daß Ihre Kongregation meine Leiden nicht ignoriere, die ich mit der Absicht, dem Evangelium Jesu und den Brüdern zu dienen, ertragen habe. Ich danke dafür. Doch kann ich jene feine Distinktionsmöglichkeit, nicht ignorieren, welche sich in Ihrem Nicht-Ignorieren" verstecken kann. Denn einerseits gibt es ein Leiden fürs Evangelium, andererseits gibt es ein Leiden, dessen Absicht dem Evangelium zu dienen ist. Diese zwei Begriffe sind voneinander recht verschieden. Im ersten Falle ist das Dienen am Evangelium eine objektive Tatsache. Im zweiten Falle läßt man zu, daß der Leidende denke, daß er fürs Evangelium leidet; ob er es richtig oder falsch denkt bleibt offen.

Möge das in meinem Falle so sein, daß ich persönlich nur eine solche subjektive Absicht gehabt habe und tatsächlich dem Evangelium mit meinen Leiden nur fraglich gedient habe. Im Falle aber von Hunderten und Hunderten meiner Brüder und Schwester, die während der vergangenen Jahrzehnten in den ungarischen Zuchthäusern als Bekenner Jesu und Seiner Liebe gelitten haben und auch jetzt leiden, muß ich feststellen, daß sie nicht nur die subjektive Absicht gehabt haben und haben fürs Evangelium zu leiden, sondern sie haben mit ihrem Leiden objektiv und tatsächlich der Sache des Evangeliums gedient. All das, was ich in diesem Brief geschrieben habe, ist dafür ein Beweis. Überdies beweist es noch etwas anderes. Die mit ihrem Verhalten um der Heilsbotschaft willen alles, was sie haben, verlassen, empfangen hundertfältig jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Acker - unter Verfolgung. Das haben wir erfahren, diese Gemeinschaft der gegenseitigen, sich auch im Materiellen äußernden, Liebe, welche nichts anderes ist, als eben das Reich Gottes, das Reich der Liebe auf Erde, in der dieseitigen, immanenten Welt. Und eben von diesen alles Verlassenden wurde auch gesagt, daß sie jene sind, die in der künftigen Welt ewiges Leben empfangen werden. Diese zwei Löhne bedeuten die Verwirklichung einerseits des Reiches Gottes in dieser Zeit, andererseits die Verwirklichung desselben Reiches der Liebe in der künftigen Zeit. Die Verwirklichung ist immer etwas tatsächliches, objektives, und keinesfalls nur etwas subjektives und absichtliches.

Die Jünger Jesu können nur Verfolgte sein, Verfolgende nie

Am Karfreitag unterschriebe ich diesen lang gewordenen Brief. Eingedenk unseres Herrn, der auch mit Argumentieren sein Bestes getan hat, um das Volk Gottes wie eine Henne ihre Kücklein zu sammeln. Ich schreibe mein Brief betend, daß Sie, bevor Sie den Stab über uns brechen, mit einem Argumentieren, welches unserem Zeitalter und der Würde Ihres Amtes ziemt, Ihr letztes Urteil fällen. Ich unterschriebe meinen Brief eingedenk der Worte: Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst sie, die zu dir gesandt sind ... " Wer sich uns gewehrlos argumentierend naht, der kann ein Gesandter sein. Wer die Worte der von jeder Diskrimination freien Liebe sagt, ist sicher einer, der von Gott zu uns gesandt worden ist. Die Jünger Jesu setzen die alt- und neutestamentliche traurige Linie des Tötens und Steinigens nicht fort. Die Jünger Jesu hören zu und denken nach. Auch die Apostelnachkommen sollen Jünger sein. Sonst löschen sie in der Kirche den Geist aus. Die Jünger Jesu dürfen nie Verfolger, sie können allein Verfolgte sein. Denn so ist es geschrieben: Ihr werdet verfolgt werden. Und nicht umgekehrt: Ihr sollst die Irrrenden vernichten. Ist etwas unter den Jüngern los, sollen sie - jede Aktenwirtschaft vermeidend - gemeinsam beten, um in dem Notwendigen einig sein zu können.

Bereit zu lernen von Menschen mit gutem Willen

Infolge dessen erkläre ich mich bereit aufs neue zu antworten, falls Ihre Kongregation über meinen Brief nachdenkend, mir einen neuen Brief schreiben würde, worin ich auch die Begründung dessen, was Ihr Brief vom 31. 01. 1986 bestätigt hat, finden könnte. Denn ich bin immer bereit von Menschen mit gutem Willen und unter diesen noch mehr von der Hl. Glaubenskongregation meiner Kirche zu lernen und mich eventuell auch auszubessern, um die Wahrheiten Jesu immer mehr und mehr kennenzulernen.

Die Liebe ist stärker

Wenn Sie meine Antwort erhalten, werden schon die Osterglocken läuten und verkündigen, daß Jesus und seine Jünger nie endgültig besiegt sind, da ihr Blut und Opfer doch der Same des Reiches der Liebe gehören, und da immer diese Liebe die stärkere ist.

Ich denke jetzt, am Schlusse meines deutschsprachigen Briefes an meine schon gestorbene Piaristen Professoren, die mir die Elemente der deutschen Grammatik seinerzeit gelehrt haben. Ich bedauere sehr, daß ich all das, was sie mir lehrten, nicht besser lernen konnte, und Sie so eventuell auch in dieser Hinsicht meine Fehler erleiden mußten.

Ich begrüße ton adelphon mou agapéton en Christó hochachtungsvoll

Bulányi György Sch. P. (=Piarist)

Eine Skizze für eine neue Theologie

I. Allgemeines

Ohne eine tabula rasa ist keine neue Theologie möglich. Ist die Tradition heilig", so gibt es keine Möglichkeit für das Prophetenwort: 'Ich aber sage euch ... ! Würde die nachchristliche Tradition in der Kirche aufhören eine Traditionen auch von Menschen zu sein (cf Mk 7,8; Kol 2,8), so könnte die Theologie nur eine alte sein, die nur registrieren könnte, was den Alten gesagt wurde. Ohne einzugestehen, daß wir im Laufe der zweitausend Jahre richtiges und unrichtiges in der Kirche gelehrt haben, können wir kein eindeutiges Wort hören lassen, welches aber für die Propheten immer charakteristisch war und ist. Es gibt für die Menschengeschichte kein irrsloses Zeitalter. Auch die vergangenen zweitausend Jahre der Kirche bieten uns ein solches nicht dar.

Die Kirche hörte nicht auf Religion - im besten Sinne dieses Wortes - zu bleiben: sie predigte Gott und ewiges Leben für den Menschen. Sie predigte damit Wahres. Eine neue Theologie wird dasselbe predigen. Wie aber das ewige Leben für den Menschen erreichbar ist, darüber haben wir in unserer Vergangenheit verschiedene Antworten hören lassen, derer blosses Registrieren noch keine

Theologie schafft. Wir brauchen aber eine neue Theologie, welcher wir - jetzt und hier - eindeutig ein Ja sagen können.

Zuerst muß ich ein eindeutiges Nein sagen für etliche Antworten, die in der Tradition der zwanzig Jahrhunderten zu finden sind. Gottes Heilwollen verändert sich nicht. Nach der ersten Sünde nimmt Er von uns seine heilwollende Gnade nicht weg. Demzufolge kann Er uns diese wegen des Golgota nicht zurückgeben. Unsere konkrete Kirche hat keinen ausschliesslichen Gnadenbesitz. Christus ist nicht deswegen gestorben, daß Gottes heilwollende Gnade für uns aufs neue verfügbar sei. Die Kirche hat keine Sakramente, die für das Heil der Menschen unbedingt - *necessitate medii* - notwendig sind. Hört diese Lehre von der verlorenen und wieder gefundenen Gnade nicht auf, kann die Bergpredigt die Kirche nicht bestimmen. Solange wir eine solche Dogmatik besitzen, stehen wir der Versuchung offen, Sakrament für solche zu spenden, die der Bergpredigt kein Ja sagen wollen. Mit Hilfe einer solchen Dogmatik bieten wir der Menschheit eine Kirche dar, welche ihr keine Hoffnung gibt, die Menschen in der Liebe zu vereinigen. Wir spenden Sakramente, um Gott zu versöhnen, obwohl Er bloss durch die Erfüllung der Bergpredigt bzw. durch unsere Reue versöhnbar" ist. Ohne dieses eindeutige Nein auf diese Tradition gibt es keine Möglichkeit für eine neue Theologie, aufgrund welcher die Kirche ein Gesellschaft im Dienst der Bergpredigtinhalte sein könnte.

Für eine neue Theologie ist der Gottesbegriff grundlegend. Er ist keiner Zürnender. Er ist wie der Vater des verlorenen Sohnes. Er braucht ja nicht mit dem blutigen Tod seines Sohnes versöhnt zu werden. Er verzeiht uns auch ohnedessen. Er verzeiht uns auch das Golgota. Er ist immer fertiggestellt uns zu verzeihen. Er ist der Konstante in dem Verzeihungsprozeß. Nur wir sind der veränderliche Faktor. Haben wir metanoia, so wird seine Verzeihungsfertigkeit durch uns aktualisiert. Haben wir keine metanoia, hilft uns nichts, und Er ist deswegen traurig. Wie der Vater des verlorenen Sohnes vor dessen Heimkehr traurig war. Er ist die Liebe, und infolgedessen ist Er den nicht Heimkehrenden gegenüber machtlos. Er ist kein zorniger Despot, der seine Gnade zurücknimmt und sie nicht zurückgibt, solange er durch einen blutigen Tod nicht gestillt wird. Er ist nicht schlechter, als ein Mensch. Ich verzeihe meinem sündigenden Kinde auch ohne ein blutigen Tod meines Weibes. Gott kennt kein *ius talionis*. Er braucht nur ein Pardon-sagen. Er kennt ja nicht die Schizophrenie der Gerechtigkeit und der Liebe. Vor ihm ist allein der Liebende und der Reuende gerecht. Und auch Er ist darum *caddik-dikaio*sgerecht, weil Er liebt und ohne *ius talionis* verzeiht. Christi Sühnetod bedingt einen Gottesbegriff, welches nicht nur untergöttlich, sondern auch untermenschlich ist.

Für eine neue Theologie brauchen wir auch eine neue Fundamentaltheologie. Denn der Sühnetod Christi ist auch in der Heiligen Schrift zu finden. Wir müssen wieder ein Nein sagen. Es gibt in der Heiligen Schrift keine einheitliche Theologie. Auch nicht in dem Neutestament. Die Bibel ist kein vom Himmel gefallenes Buch. Nichts zu fürchten! Jesus hat ja seine Kirche nicht einer Heiligen Schrift" anvertraut. Er hat sie Seinem Geist anvertraut. Der Geist ist ja nicht in Pension gegangen. Auch nach der Fertigstellung des Neutestamentes nicht. Er lebt in den Mitgliedern der Kirche und führt sie zu Wahrheiten, welche wir - sonst - immer nur im Spiegel und Dunkel sehen können. Der Sohn ist einst Fleisch und Lehrer geworden. Wir haben Berichte von dieser Lehrtätigkeit. Mit Hilfe des dem Menschen innewohnenden Geistes können wir der Lehre des Sohnes treu bleiben. Wir haben die Fähigkeit und Macht dazu, wenn wir den Geist nicht kurzschließen. Den Geist kurzzuschließen heißt unsere Gedanken verdrosseln und nicht auszusprechen. Die Kirche kann nur mit der Hilfe des Geistes die Wahrheit Christi bewahren. Der Geist ist nicht Fleisch geworden. Auch in der Hierarchie nicht.

Gott ist und bleibt auf alle Ewigkeit ein Sich-Erschliessender, ein Aussagegebender, und der Mensch ist und bleibt ein Aussagenehmer. Alle Aussagenehmer sollen gut informiert sein, damit Wort verwirklicht wird: Wer euch hört, hört mich". Dieses Wort wird verwirklicht, wenn wir sagen, was Christus gesagt hat. Sonst nicht. Infolgedessen muß ich wieder ein Nein sagen. In der Kirche Christi hat keine Person einen Monopolversicherung das zu sagen, was Christus gesagt hat. Eine Versicherung wurde von Christus nur der ganzen Kirche gegeben. Infolgedessen ist eine höchstwichtige Frage in der Fundamentaltheologie, wie eine Person die Kirche vertreten kann. Niemand kann sie nirgends willkürlich vertreten, d.h. ohne das Einverständnis der ganzen Kirche. Gott und sein Geist wählt die Vertreter der Kirche? Ja, aber der in den Mitgliedern der Kirche inwohnender Geist Gottes. Der Geist kann also keinen Vertreter für die Kirche wählen ohne das Stimmungsrecht der Mitglieder der Kirche. Solange die Vertreter der Kirche von Behörden, von kirchlichen und staatlichen Instanzen ernannt werden, solange stehen die Glaubenstabus: Du sollst das und das nicht denken und sagen! - fest. Wenn ich aber zum Vertreter gewählt werde, wie könnte ich meinen Wählern Tabus sagen?! Ohne Wählen der Vertreter ist die Funktionsfreiheit des Heiligen Geistes in der Kirche nicht versichert. Das Wählen der Vertreter ist keine Bagatellfrage der Ekklesiologie.

Die christliche Moralthologie ist weder Legalismus noch Subjektivismus. Zuerst: sie ist kein Subjektivismus. Jesus sprach von Gesetzen und Befehlen. Klein und nicht groß zu sein, arm und nicht reich zu sein, verzeihen und nicht töten - diese sind keine Gewissensfragen", d.h. als ob sich ein jeder in den verschiedenen Situationen seines eigenen Lebens entscheiden könnte, ob er als Jünger Christi klein oder groß, arm oder reich, Verzeiher oder Herrscher sein will. Nein, diese sind keine Gewissensfragen: wer groß und reich und Herrscher ist, kann nicht ins Himmelreich gehen; wer groß und reich und Herrscher ist, wird die Erde zu keinem Himmelreich formen. Aus diesen Verhaltensweisen wächst kein Reich Gottes auf der Erde.

Und doch gibt die chrisliche Moralthologie keinen Legalismus. Wie ist es möglich? So, daß keine Instanz, d.h. keine andere Person berechtigt ist mir zu sagen, wie ich die Ideale des christlichen Lebens verwirklichen soll. Ich kenne das Gesetz Christi: ich soll dienen, geben und verzeihen. Wie ich aber diese Gesetze in den konkreten Situationen meines Lebens verwirklichen soll, darüber kann mir allein mein Gewissen das letzte Wort sagen. In diesem Wie bin ich selbst die letzte und höchste Instanz. Würde ich aus Furcht oder Infantilismus irgendwelcher Person oder Instanz gegen mein Gewissen gefügig sein, würde ich sündigen. Sündigen gegen mein Gewissen und gegen das Reich Gottes.

Infolgedessen ist die christliche Moralthologie weder Legalismus noch Subjektivismus. Selbst Paulus, der so viel gegen den pharisäischen Legalismus gekämpft hat, schreibt von sich selbst den Korinthiern: ich bin in dem Gesetze Christi" (ennomos Christou - 1Kor 9,21). Auch die anderen Jünger Christi sind ennomos Christou, d.h. von den Verfassungsgesetzen des Reiches Christi tief bestimmt. Und eben darum, weil sie von diesem Gesetz bestimmt sind, handeln sie mit der vollen Freiheit des Ebenbildes Gottes, die Sie sind. Gott ist Liebe, und Liebe ohne Freiheit ist ein absurder Widerspruch. Wo Liebe ist, dort ist die Freiheit, und wo Freiheit ist, nur dort kann die Liebe zuhause sein.

In diesem Zusammenhang sollen wir genauer die höchst heikle Frage anvisieren, ob Gehorsam eine Tugend ist.

II. Die Zielsetzung Jesu für uns und der Gehorsam

Diese Zielsetzung Jesu folgt aus der Natur der Heiligen Trinität. Sie folgt daraus deshalb, weil der Mensch ein Ebenbild der Trinität ist. Selbst die Trinität ist die Heimat der Einheit. Grund dieser Einheit der Trinität ist die Liebe zwischen Vater und Sohn. Diese Liebe zwischen Ihnen ist dadurch möglich, daß Beide den Heiligen Geist der Liebe besitzen. Durch diesen Geist teilt der Vater mit dem Sohn alles, was der Vater besitzt. Der Vater hat keine Privilegien seinem Sohne gegenüber. Wo keine Privilegien sind, dort ist Liebe. Wo keine Privilegien sind, dort ist die Heimat der Einheit. Geben bzw. annehmen - diese sind die Charakteristika der trinitarischen Einheit und Liebe.

Geben und Annehmen - diese sind die grundlegenden Bedingungen der Einheit auch zwischen Menschen und Menschen. Wenn sich diese Bedingungen z.B. zwischen Mann und Frau in der Ehe verwirklichen, ist es dadurch möglich, daß sie Gottes Ebenbild sind. Jesus lehrte die Liebe nicht nur für die Ehe, sondern auch für die anderen Gemeinschaften der Menschheit. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes nicht nur als Ehepartner, sondern in universaler Weise. Jesus wollte, daß seine Jünger ein seien.

Die These meines jetzigen Aufsatzes ist die folgende: Gehorsam macht die trinitarische Einheit unmöglich. Und folglich: die Einheit der Menschheit durch Gehorsam ist wieder unmöglich. Wir sollen zuerst den Begriff dieses Gehorsames klar verstehen. Wenn du mir etwas befehlst, was ich für richtig halte, in diesem Falle gehorche ich dir nicht. In diesem Falle tue ich das, was du befehlst, aus meiner eigenen Überzeugung. Halte ich das, was du mir befehlst für unrichtig, und doch tue ich das, was du mir befehlst, in diesem Falle gehorche ich dir. Gehorchen ist des Menschen unwürdig. Man soll nur das tun, was man für richtig hält. Tun etwas gegen unsere eigene Überzeugung, das ist Sünde. Aufgrund dieses Begriffes des Gehorsams, ist der Gehorsam keine Tugend, Gehorsam ist Sünde. Dieser Gehorsam ist für mich auch in jenem Falle eine Sünde, wenn das, was du mir befehlst, objektiv richtig ist. Eine objektiv gute Handlung ist also moralisch schlecht für jenen Menschen, der diese Handlung moralisch für schlecht hält. Das wäre meine These.

Der befehlende Mensch fordert von seinem Mitmenschen Gehorsam in doppelter Hinsicht: kognitiv und volitiv. Zuerst spreche ich von der zweiten. Die Existenz der geschichtlichen und auch der heutigen Gesellschaft gründet auf die generelle Pflicht des Menschenstötens. Denn die Menschheit lebt in Staaten. Der Staat ist ein Machtorgan. Ohne die Pflicht des Menschenstötens kann der Staat nicht gebildet werden, ohne dieselbe Pflicht kann der Staat sich nicht aufrechterhalten. Der seine Mitmenschen zu töten nicht bereit ist, der ist ein Vaterlandsverräter, Feind des Volkes, und wird zur Kriegszeit vom Staat getötet. Wer den Gehorsam für eine Tugend hält, der wird zu einem Menschenhater teils als Soldat, teils als Henker seines verräterischen Vaterlandsgenossen. Ein guter Staatsbürger ist immer bereit für seinen Staat so viel Menschen zu töten, wie es ihm befohlen wird. Eine Alliance zwischen Staat und Kirche macht die Kirche Jesu zum Menschenhater. Ohne diese Rolle des Menschenstötens zu unternehmen, wird die Kirche vom Staat verfolgt.

Noch größeres Übel ist der kognitive Gehorsam. Ohne diesen kognitiven Gehorsam kann ich noch dem Staat und der Alliance von Staat und Kirche ein Nein sagen. Nehme ich aber den kognitiven Gehorsam an, in diesem Fall schützt mich nichts davor, zu einem Verbrecher zu werden. Und zwar zu einem Verbrecher mit gutem Gewissen. Der kognitiv Befehlende sagt: Ich habe die Offenbarung erhalten ... oder ich habe die Aufgabe erhalten, die einst gegebene Offenbarung zu erklären. Infolgedessen sollst du mir gehorchen, wenn du selig werden willst. Der volitive Gehorsam sagt: Du

sollst tun, was ich dir befehle. Der kognitive Gehorsam sagt: Du sollst denken, was ich dir zu denken gebe. Marx hat einmal gefragt, ob es ein größeres Übel gebe als die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Ich demgegenüber Frage: ob es ein größeres Übel gebe als das Gehorchenlassen der Menschen durch Menschen. Und innerhalb dieses Gehorsames frage ich wieder, ob nicht das größte Übel der menschlichen Kultur und Moral der kognitive Gehorchenlassen ist. Ich muß darauf ein klares Ja antworten.

In dem geschichtlichen Christentum wird der Gehorsam von Jesus immer gelobt, von unserer Heiligen Schrift an, die in der Hebräerbrief sagt, daß Jesus, daraus, was er gelitten hat, Gehorsam gelernt hat als Sohn (5,8), obwohl nur einmal der Gesang vom Gehorsam in Hauptwortform Jesu in der ganzen Schrift ist. Jesus selbst hat über diesen Gehorsam wiederum nicht einmal gesprochen. Es wird nicht einmal in den Jesu-Überlieferungen darüber gesprochen, obwohl im Griechischen wie im Deutschen zwei Wörter einander sehr nahe stehen: horchen (akouein) und gehorchen (hūpakouein). Was das horchen betrifft, darüber hat Jesus sehr viel gesprochen, auch sich betreffend: Er horcht dem Vater. Was das Gehorchen betrifft, dieses Wort finden wir nur einmal auf die Lippen Jesu: der untermenschliche Baum wird den glaubenden Jüngern gehorchen (Lk 17,6). In der Jesusüberlieferung finden wir nicht das Gehorchen Jesu dem Vater, nicht das Gehorchen Jünger dem Jesus und noch weniger das Gehorchen der Menschen den Menschen oder das Gehorchen Jesu den Menschen gegenüber. Nein, Jesus war einer der größten Nichtgehorchenden der Menschheit. Er gehorchte weder Pilatus und Herodes, noch Annas und Kaiaphas. Am Anfange der christlichen Tradition wußten noch die Jünger noch wohl, daß sie von Jesu nicht dazu berufen worden sind, daß sie Menschen gehorchen. Peter wußte noch sicher, daß der Mensch nicht zum Gehorchen, sondern zum Horchen geschaffen ist. Er sagte den Hohepriestern, daß sie selbst beurteilen sollen, ob es Gott gefallend (gerecht, dikaion, caddik!) wäre, mehr den Hohepriestern zu horchen (und nicht gehorchen!) als Gott. Nein, er wußte noch: der Mensch soll horchen, und zwar in erster Reihe und über alles soll er Gott horchen. Demgegenüber meinen die Hohepriester von allen Religionen und von allen Zeiten, daß die Menschen von Gott dazu geschaffen und berufen sind, daß sie den Hohepriestern horchen und gehorchen.

Was ist dieses Horchen. Wir müssen auch den Begriff des Horchens klar sehen. Das Kleinkind horcht der Lehrerin, sonst lernt es die Buchstaben nicht. Man horcht dem Arzt, sonst hofft man auf keine Heilung. Man horcht den Fachmännern, sonst kann man die kulturelle Erfolge der Vergangenheit nicht zu eigen machen. Solange man ein Kind ist, horcht man seinen Eltern und den Bevollmächtigten dieser Eltern, d.h. man hört ihnen zu, und dann gehorcht man ihnen. Die nicht gehorchenden Kinder sind im allgemeinen schlimme Kinder. Seit man aber ein Erwachsener ist, hört man zu, und dann entscheidet man. Die nicht selbst entscheidenden Leute sind unmündige Leute, und im allgemeinen sind sie d.h. sind Komplizen (Sündengenossen) jener, denen sie gehorchen. Jede Macht hat es gern, wenn es Leute gibt, die nicht selbst entscheiden. Ja sogar diese Machthabenden sagen zusammen mit Kaiaphas: Wir haben das Gesetz! Die weltlichen und religiösen Mächte, alle beide, wissen sehr genau, was ich über die Dinge denken soll, was ich in den verschiedenen Situationen meines Lebens tun soll. Etwas anderes denken, etwas anderes sagen, etwas anderes tun, also statt zu gehorchen entscheiden, diese geben für die Machthabenden die Kriterien meiner Schlimmheit, meiner Sündigkeit. Wer selbst entscheidet, ist im Auge der Mächtiger für die Strafe, eventuell für den Tod würdig.

Irgendeiner möchte fragen: Ist es ganz gewiß, daß die Mächtigen das Schlimme vertreten? Ist es eindeutig, daß der entscheidende d.h. nicht gehorchende Mensch das Gute vertritt? Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Mächtigen das Schlimme vertreten. Warum? Weil sie für sich Privilegien besitzen wollen, infolgedessen werden sie immer das vertreten, was ihre Privilegien unberührt läßt, schützt und vermehrt. Die Zielsetzung von Jesus aber - wie wir es schon erwähnt haben - erleidet die Privilegia nicht, seine Zielsetzung kommt aus der Welt des Allen-AllesGebens, was aber per definitionem schließt Privilegium aus. Und was den entscheidenden Menschen betrifft? Das hängt davon ab, ob er Jünger des Privilegia nicht kennenden Jesu ist oder nicht. Ist er kein Jünger von Jesu, so gibt es zwei Möglichkeiten. Eine Möglichkeit: er wird gehorchen und den Mächtigen gegenüber gefügig sein, um dadurch ihr Wohlwollen für sich selbst zu gewinnen oder mindestens seine nicht privilegierte Situation nicht noch schlimmer zu machen. Andere Möglichkeit: er gehorcht nicht, und zwar in der Hoffnung, die Macht den jetzigen Machthabern gegenüber zu ergreifen und dadurch sich selbst in die privilegierte Situation zu setzen. Ist aber der entscheidende Mensch ein Jünger Jesu, so wird er die Befehle der Mächtigen erwägen, und dann aufgrund seiner eigenen Überzeugung tun, was ihm befohlen wurde, oder aufgrund derselben eigenen Überzeugung anderes tun, d. h. nicht gehorchen.

Warum biete ich die Palme für die eigene Überzeugung der Jünger Jesu? Aus christlicher Autostereotypie, d.h. alles gut, was aus Nazaret, d.h. von ihnen zu kommen scheint? Ich hoffe, daß es nicht so ist. Die Jünger von Christus sind in allen Völkern, in allen Religionen, eventuell auch unter den Atheisten zu finden. Wie ist es möglich? Es gibt Muttersprache, und es gibt Glaubenssprache. Die Muttersprachen sind verschieden. Auch die Glaubenssprachen sind verschieden, doch die Jünger Jesu sprechen die selbe Glaubenssprache jenseits aller nationalen und religiösen Grenzen. Wie ist es möglich? So, daß die Existenz einer universalen und grundlegenden Offenbarung gegeben ist. Ich versuche es zu beweisen. Ich stelle drei Fragen und behaupte, daß jeder Mensch, ausnahmslos auf alle drei Fragen die selbe Antwort gibt. Die drei Fragen: Willst du, daß andere über dich und die deine erzwingende Macht üben? Willst du, daß dich und die deine andere Leute hungern lassen? Willst du, daß dich und die deine andere Leute töten? Jeder Mensch antwortet auf diese drei Fragen ein klares Nein. Die Jünger Jesu wissen, daß das Demütigen, Hungernlassen und Töten in der menschlichen Gesellschaft nur dadurch aufhören kann, wenn es keinen gibt, der den anderen Menschen zu demütigen, zu hungern lassen und zu töten bereit ist. Woher wissen sie es? Ich möchte sagen: aus ihrer ehrlichen und nüchternen Vernunft. Aber ich kann auch anders antworten. Und zwar so: Aus der grundlegenden Offenbarung, die jedem Menschen infolge dessen gegeben ist, daß sie Menschen sind. Ebenbild Gottes zu sein, und diese Offenbarung zu bekommen, diese gehen parallel. Das eine gibt es nicht ohne das andere, das andere gibt es nicht ohne das erste. Wir müssen aber wieder fragen. Wenn diese Offenbarung zu kennen zur menschlichen Natur gehört, wie ist es erklärbar, daß fast die ganze Menschheit und fast alle sogenannten Christen einen anderen, und zwar gegensätzlichen Glaubensinhalt haben, oder mindestens bekennen? Ich antworte: jeder Mensch kennt diese grundlegende Offenbarung. Jeder Mensch weiß, daß man gut sein soll. Und jeder Mensch weiß auch das, daß man für die praktische Anerkennung dieser grundlegenden Offenbarung zahlen muß. Jesus hat dies für seine Jünger folgenderweise formuliert: Ihr werdet verfolgt werden! Wer nicht zahlen will, wer nicht verfolgt sein will, der erkennt - wenigstens praktisch - diese Offenbarung nicht an.

Ausser Ungarns erkennt die katholische Hierarchie das Menschenrecht nicht zu töten wollen, d.h. die Militärdienstverweigerung an. Gleichzeitig erkennt sie das Recht für den Militärdienst, d.h. das

Recht des Mordens für jeden Staatsbürger, also auch für die Mitglieder der katholischen Kirche an. Erkennt an, da es ohne diese Anerkennung keine Alliance zwischen Staat und Kirche gibt, und ohne diese Alliance die Mitglieder der Kirche verfolgt werden würden. Und weder die Herrscherschicht der Kirche d.h. die Hierarchie, noch die einfachen Mitglieder, d.h. die Laien wollen, daß sie verfolgt werden. Es ist überklar, daß die Jünger von Christus und die Mitglieder der Kirche zwei verschiedene Begriffe sind. Ein Mitglied der Kirche kann ein Jünger von Christus oder kann ein Feind der grundlegenden Offenbarung sein. Und ein Aussenstehender (Buddhist, ja sogar ein Atheist) kann Jünger von Christus sein, da er die grundlegende Offenbarung umarmt.

Grundlegend hat Jesus nichts anderes gepredigt als diese grundlegende Offenbarung; das, was am Anfang war", entweder in der Frage der Ehescheidung oder in einer anderen Frage der Bewahrung der Einheit der Liebe. Infolgedessen gibt es eine gemeinsame Glaubenssprache, welche jeder Mensch kennt, obwohl diese Sprache sehr wenige sprechen wollen. Der Beruf und Aufgabe der Kirche, welche die Kirche von Jesus erhalten hat, ist: diese gemeinsame Sprache der grundlegenden Offenbarung zu sprechen. Das ist die Aufgabe der Kirche. Das ist die AUFGABE ALLER WOHLWOLLENDE Menschen aus jeder Religion oder nicht-Religion.

Ich meine, daß die Existenz der verschiedenen Religionen und die Existenz der verschiedenen Bekenntnisse innerhalb des Christentums eine Notwendigkeit ist. Die Sprachen sind verschieden. Die Kulturen sind verschieden. Infolge der persönlichen Verschiedenheiten, der verschiedenen kulturellen Vergangenheiten ist die Existenz auch der verschiedenen Religionen und auch der verschiedenen christlichen Bekenntnissen notwendig. Das corpus christianum ist infolgedessen notwendigerweise aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Erkennen wir das Recht nicht an, daß jeder Mensch über Gott und seinen liturgischen Dienst so denke, wie er will, wie es ihm passend ist, dann wird die Kirche nicht aus Teilen zusammengesetzt, sondern in Teile zerbrochen.

Aufgrund der grundlegenden Offenbarung die in die menschliche Natur, d.h. in jeden einzelnen Menschen hineingeschrieben ist, gibt es für die Jünger Jesu (ausser und innen der christlichen Kirchen) eine grundlegende Wahrheit: Man soll gut sein, man soll lieben, man darf nicht dem anderen gegenüber tun, was ich für mich und für die meine nicht wünsche. Man könnte sagen: das ist das Grunddogma, das höchste Dogma für die Jünger Jesu. Die menschliche Natur kann noch auch andere Dogmen brauchen. Keiner darf es den verschiedenen Menschen verbieten. Gott ist für uns, geschaffene und relative Kreaturen nicht völlig erschöpfbar. Jeder kann und darf sein eigenes Bild von Gott mahlen. Ich werde reicher dadurch, daß du ein anderes Bild von Ihm mahlst, und du wirst reicher durch mein Gottesbild, welches nicht deines ist. Auch dann, wenn du dein Bild für dich dogmatisierst.

Es gibt keine Möglichkeit für die Einheit der Menschen ohne eine übergreifende kulturelle, und darin religiöse Toleranz. Die Liebe ist ohne Toleranz keine Liebe. Toleranz zu vertreten, theoretisch und praktisch, das ist die Liebe. Die Zielsetzung Jesu ist die Einheit der Menschheit. Die Hungernden und jene, die sie hungern lassen, ja sogar die dieses Hungern verurachen, können mit einander keine Einheit bilden. Wir Christen gehören zu den Reichen der Menschheit. Im Allgemeinen sind die Hungernden nicht Christen. Die Jünger Christi sind nicht die Verursacher dieses Hungers. Die Christen aber, wenn sie nicht Jünger Christi sind, sind Verursacher dieses Hungers. Ich beweise es. Ein jeder weiß, daß die heutige Menschheit genügend Kapazität hat, für alle Hungernde die Bedingungen des menschenwürdigen Lebens zu sichern. Die Reichen haben genügend Geld dazu. Doch statt diese

Bedingungen zu sichern, kaufen die Mätigen für diese Geld Gewähre. Du, Mitglied der Kirche kannst sagen: ich bin kein Staatsmann, ich kaufe keine Gewähre. Und ich antworte dir: die Staatsmänner würden keine Gewähre kaufen, wenn unter ihren Bürgern immer weniger und weniger bereit wären, diese Gewähre anzufassen und sie gegen andere Leute zu benützen.

Du, Mitglied einer christlichen Kirche, du, auch du hast die grundlegende Offenbarung, die Christus bekräftigt hat, erkannt. Du bist in der grundlegende Sünde, in der Sünde gegen die Liebe, und gegen deinen menschlichen Beruf, wozu du geschaffen worden bist, solange du nicht zum Jünger Christi wirst. Was sollst du tun, im Interesse dessen? Anerkennen, was du in deinem Gewissen erkannt hast. Nur auf dein Gewissen hören und horchen, und Gehorsam endgültig aufheben.

Offener Brief an Kardinal Ratzinger

Bulányi György Sch P Városmajor utca 47/b II.3 Budapest 1122

Budapest, am 15. Oktober

An Herrn dr Joseph Ratzinger, Kardinal und Prefekt der Heiligen Glaubens kongregation Rom

Eure Eminenz!

In Ihrem Brief (31.01.1986) teilten Sie mir mit, daß Sie in meinem Aufsatz ("Kirchenordnung") irrtümliche, gefährliche und mißverständliche" Ansichten gefunden hatten; diese Ihre Behauptung sollen Sie unbedingt veröffentlichen und meinerseits soll ich diese Ansichten zurückrufen.

In meiner sofortigen Antwort (04.02.1986) hielt ich ungebührlich, daß ihr Amt meinen nicht veröffentlichten Aufsatz veröffentlicht verurteile. Ich habe vorgetragen, daß die heimische Hierarchie seit langen Jahren in ihrer Presse mich in Verruf bringt ohne eine Möglichkeit mir zu geben, mich zu schützen. Ich habe Eure Eminenz gebeten, daß Ihr Amt diese Praxis, welche sich einer Kirche von Jesu kaum ziemt, nicht fortsetze.

In meinem folgenden und recht langen Karfreitagsbrief (1986) habe ich gezeigt, daß meine "Kirchenordnung" das Weiherecht der Bischöfe nicht anrührt, sondern ausschließlich das erforscht, welche Personen mit welchen Gegebenheiten von unseren Bischöfen geweiht werden sollten. Infolgedessen all das, was das unveränderliche Wesen der Offenbarung gibt, läßt mein Aufsatz unberührt.

Nach enim halben Jahre erhielt ich von Eurer Eminenz einen neuen Brief (01.09.1986), welcher aus Ihren früheren Anklagen schon recht viele fallen lä" ä"ßt, doch in milderer Form hält Ihre Behauptung auf: irrtümlich, gefährlich und mißverständlich, so wie es lautet". Nunmehr werde ich nicht zum Zurückziehen" angerufen, sondern gebeten meine Treue zur Lehre der Kirche öffentlich auszudrücken".

Ihrer Bitte gemäß drücke ich meine Treue zu der Lehre der Kirche in einer kurzen Antwort (29.09.1986) aus.

Nach zwei Monaten (24.11.1986) werde ich durch Sie benachrichtigt, daß der Ausdruck meiner Treue in meinem Brief nicht klar" ist. In einem neuen, wieder längeren Weinachtenbrief (1986) versuche ich den Ausdruck meiner Treue möglichst klar zu stellen.

Auf diesen meinen letzten Brief habe ich von Eurer Eminenz bis zu heutigem Tage keine Antwort erhalten. Nach einem halben Jahre aber kann ich in der heimischen katholischen Presse (Magyar Kurir 11.06.1987) ein Scriptum der Glaubenskongregation mit Ihrer Unterschrift von 30.04.1987 lesen, in welchem einerseits Sie erklären, daß Sie Ihren Brief vom 01.09.1986 jetzt veröffentlichen", anderseits, daß die Antworten des Autors (d.h. meine Antworten) nicht befriedigend waren". Nach meinem Wissen veröffentlichten Sie den Brief an diesem Tage nirgends. Auch später nicht. Auch in Acta Apostolicae Sedis habe ich den Brief bisher nicht gelesen. Allein in der heimischen katholischen Presse wurde Ihr Brief während des Monats Juni veröffentlicht. Aus dieser Pressemitteilung konnte ich darauf folgern, daß Sie den Ausdruck meiner Treue auch in meinem Weihnachtenbrief nicht für befriedigend schätzte.

Hätte Eure Eminenz mir mitgeteilt, daß auch meine Weihnachtenantwort Ihnen unbefriedigend scheint, hätte ich unbedingt binnen einem nützlichen Monat eine dritte Form des Ausdrucks meiner Treue versucht. Jetzt tue ich es auch ohne Ihre Bitte. In den folgenden zähle ich die Gründe auf, die mich dazu motivieren.

In meinem Karfreitagsbrief habe ich Ihnen erwähnt, daß die Veröffentlichung Ihres Briefes der ungarischen pastoralen Situation nichts helfen, sondern sie noch schwieriger gestalten würde. Diese Behauptung haben die Ereignisse der paar Monate, die seit der Publikation verliefen, schon bewiesen.

Erzbischof Paskai veröffentlichte binnen einer Woche nach der Publikation seinen Interview in der heimischen katholischen Presse (Magyar Kurir 19.06.1987), um die Leser objektiv zu informieren". Ich hebe aus den reichlichen Behauptungen des Erzbischofs nur zwei vor. Die erste: Das Wurzelmotiv meiner und unserer pastoralen Tätigkeit sieht der Erzbischof in unserem politischen Oppositionsgeist". Vor 35 Jahren hat der Staatsanwalt mit derselben Anklage Todesstrafe durch Strang für meine Person gebeten. Würden wir wegen unserer pastoralen Tätigkeit in der Zukunft wieder vor Gericht stehen, konnte der Staatsanwalt sich auf diese erzbischöfliche Behauptung berufend für uns Strafe bitten. Der Brief Eurer Eminenz teilt mir mit, daß Sie meine erlittene Leiden für das Evangelium von Christus und für meine Brüder nicht vergessen haben. Die Publikation Eures Briefes ermuntert den Erzbischof zur Veröffentlichung dieser ganz andersartigen Behauptung. Die zweite: Der Erzbischof stellt fest, daß ich die Testprobe des Dialogs nicht bestehen habe", weil ich das, was er mir vorgeschlagen hatte, nicht annahm. In unserem Gespräch wünschte er von mir, daß ich all das zurückziehe, was in meiner Kirchenordnung" mit der Lehre der Kirche nicht übereinstimmt. Meinerseits habe ich dem Erzbischof vorgeschlagen, daß der Episkopat von Ungarn seine Diskriminationsmassnahmen, welche der Episkopat in 1982 veröffentlichte, zurückziehe. Keiner von uns hat den Vorschlag des Anderen angenommen. Aus dieser Tatsache stellt der Erzbischof meine Dialogsunfähigkeit fest. Wie ist es möglich? Nur so, daß der Erzbischof Dialog" sagt, und Gehorchenlassen" denkt.

In den folgenden Sommermonaten informierte die heimische atheistische Presse das Land über Eurem Brief und über den Erklärungen Erzbischofs Paskai in recht großem Umfang und mit Genugtuung. Soll ich noch Eurer Eminenz erwähnen, daß ich in diesen neunten Bloszstellen wieder - seit 35 Jahren fortwährend - weder von meinem Vaterland noch von meinen Bischöfen keine Publikationsmöglichkeit erhalten habe? Auch im Umfange von zwei Zeilen nicht. Wenn Sie Ihre Irrtümer bekennen", dann kann ich das und nicht anderes veröffentlichen - sagte mir Erzbischof Paskai während unseres Dialogs".

Was unsere konkrete pastorale Situation betrifft, erwähne ich drei kleine Fälle aus den Nachpublikationsmonaten.

Im August hat Erzbischof Paskai seinen Diözesanpriester, Gyula Havasi, eine alte und gutbekennte Persönlichkeit unserer Basisgemeinschaften, angerufen, um eine Erklärung zu bekommen: Wie denkt Havasi Ihren publizierten Brief betreffend? In den früheren Jahren haben die Bischöfe mehrere Priester unserer Gemeinschaften den Intentionen der Staatsmacht gemäß und trotz des Priestermangels pensioniert. Havasi hatte Angst: wird seine Antwort dem Erzbischof nicht gefallen werden, wird auch er pensioniert werden. Infolgedessen antwortete Havasi: Wenn diese Frage jedem Priester der Diözese gestellt wird, dann werde auch ich eine Antwort geben.

Im September Lajos Fila, der Pfarrer von Pécel (Vorstadt von Budapest) teilt dem Kirchenrat von Pécel mit, daß Eure Eminenz bald einen neuen Brief mir schreiben werden, worin Sie mich exkommunizieren werden. Danach fragte der Pfarrer die Mitglieder des Kirchenrates an, ob sie auf diese Exkommunikation warten wollen, oder sogleich meinem Freunde, Endre Halász, dem früheren Pfarrer von Pécel jede priesterliche Funktion auf dem Gebiet von Pécel verbieten wollen. Der Kirchenrat wählte die sofortige Lösung.

Noch ein drittes Ereigniss. Der genannte Endre Halász lenkt in unseren Gemeinschaften eine Arbeit, welche die Alkoholisten zu dienen und retten berufen ist. Halász bat dazu eine moralische Unterstützung von seinem Bischof. Der Bischof hat sie versprochen. Später benachrichtigte der Bischof ihn, daß das Staatliche Kirchenamt die Person von Halász nicht akzeptiert, und infolgedessen kann Halász diese Arbeit in kirchlichen Gebäuden nicht vollführen.

Aus diesen konkreten Fällen kann Eure Eminenz velleicht klar sehen, daß nach der Publikation Eures Briefes die gemeinsame Bestrebung des Staates und unserer Bischöfe nicht milder wurde, die Bulanyisten" aus den Rahmen des kirchlichen Lebens zu verdrängen.

Einerseits diese erschreckenden Geschehnisse motivieren mich meine Treue auch drittenmal zu bekennen. Andererseits motiviert mich dazu, daß unsere Bischöfe in diesem Monate in Rom ihren ad limina Besuch vollführen.

For 5 Jahren hat unser Episkopat mit der Führung von Kardinal Lékai den ad limina Besuch benützt, um dem Heiligen Vater schwere Verleumdungen über uns mitzuteilen. Die Verleumdungen hat Kardinal Lékai durch sein Rundschreiben auch seinen Priestern bekannt gemacht. Ich hebe daraus nur eine vor: Sie sagen (d.h. wir, die bösen" Gemeinschaften), daß die heilige Zeremonie, die von dem Bischof vollgeführt wird, zur Priesterweihe nicht notwendig ist, sondern genügt allein die Wahl des Volkes". Eure Eminenz hat meine Schriften, welche die obige Anklage stellender Kardinal Lékai für

Ihre Kongregation auserlesen hat, gelesen. Infolgedessen kann Ihnen klar sein, daß der Heilige Vater mißinformiert wurde.

Mein zweites Motiv ist also eine neue Mißinformaton des Heiligen Vaters zu verhindern. Im Interesse dessen - wenn malich ich keine heimische Öffentlichkeit für diese Zeile sichern kann - schreibe ich diesen als offenen Brief, um wenigstens irgendwelche ausländische Öffentlichkeit meinem Brief zu sichern.

In Ihrem Septemberbrief haben Sie mir geschrieben:Als unsere Kongregation Sie gebeten hat die Konzilstexte anzunehmen, wollte Ihnen Gelegenheit bieten öffentlich auszudrücken: Sie nehmen jene Lehren an, welche die Menschheit für eins und allemal erhalten hat, und welche keinerlei künftige kirchliche Massnamen verändern können, da sie einzelne Momente des geoffenbarten Mysteriums ausdrücken." Diese Ihre Worte benützend drücke ich jetzt aufs neue meine Treue zur Lehre der Kirche:

ICH NEHME JENE LEHREN AN, DIE DIE MENSCHHEIT EIN FÜR ALLEMAL ERHALTEN HAT, UND WELCHE KEINERLEIE KÜNFTIGE KIRCHLICHE MASSNAHMEN VERÄNDERN KÖNNEN, DA SIE EINZELNE MOMENTE DES GEOFFENBARTEN MYSTERIUMS AUSDRÜCKEN. IST ABER IRGENDWAS IN MEINER KIRCHENORDNUNG", WAS MIT DIESEN LEHREN IM GEGENSATZ STÄNDE, WILL ICH DAS NICHT VERTRETEN.

Nach diesem dritten Ausdruck meiner Treue möchte ich etwas von Eurer Eminenz bitten. Da ich nicht hoffen kann, daß etwas Gutes für die Kirche Jesu dadurch entstehen könnte, daß irgendwas oder irgendwer so verurteilt wird, daß, was er gesagt und geschrieben hat, nicht veröffentlicht werden kann, bitte ich Eure Eminenz irgendwelcherweise eindeutig zu machen, daß Sie die Veröffentlichung teils meiner Schriften, welche Ihre Kongregation geprüft hat, teils unseres Briefwechsels nicht verhindern wollen. Ich danke Ihnen im voraus.

Empfehlend mich in die liebe Eurer Eminenz grüße ich Sie mit der den Apostelnachkommen gebührenden Ehrfurcht.

Bulányi György Sch P

INHALT

1. Brief an Kardinal Ratzinger (Karfreitag,1986) 1

43 Monate contra 1 Monat 1

Eine rasche Reaktion auf die Kirchenordnung" 1

Recht schöne Erfahrungen 2

Treue zur Überzeugung 2

Die Frohbotschaft der Feindesliebe zu verstehen 2

Die erste Generation der Basisgemeinden am Schosse der Hierarchie 3

Die erste Plage: das Abkommen von 1950 3

Rückgratbruch und die guten" Priester 3

Wer die Ehrwürdigen" sind? 4

Die zweite Plage: auch die Bischöfe werden Friedenspriester (1957) 4

Die dritte Plage: die Verhafteten sind Feinde auch der Kirche (7. März 1961) 5

Ist Gehorsam eine Tugend? 5

Der Papst betet für die schweigende Kirche" 5

Die vierte Plage: das Teilabkommen von 14. Sept. 1964 6

Wessen Soldat bin ich? 6

Suchet das Reich Gottes" - in 6 Bänden 6

Treuegebet 7

Neubeginn nach zwanzig Jahren 7

Die fünfte Plage: Statt Verhaften ein neuer Primas (1976) 8

Der Primas besitzt das Namenverzeichniss der bösen" Priester 8

Audienz bei dem Primas und Wegnahme der Reisepässe 9

Die Ostpolitik des Vatikan 9

Allerletzte Bulányisten" und andere Banden" 9

Ausschließlich Nächsten kennenzulernen und Militärdienstverweigerung 10

Sechste Plage: gute und böse Basisgemeinden (Nov. 1980) 10

Zwei Arten von kleinen Schritten" 11

Eine neue großkonstantinische Wende? 11

Menschenwürdige, menschenunwürdige und jesuswürdige Lösungen 12

Siebente Plage(-reihe): die Hierarchie kommt zum Schlag (1981-82) 12

Aufruf zum Dialog bei Androhung von Strafe und mit Verurteilung 13

Sie hören mehr auf den Heiligen Geist, als auf die Hierarchie" 13

Achte Plage: Gehorchen! Aber worin? 13

Was auch dann veröffentlicht wurde, wenn nicht veröffentlicht wurde 13

Warum man keine Verzeihung bitten sollte 14

Die neunte Plage: Zurückziehen! 14

Die Verurteilung eines nicht gelesenen Buches 15

Auch die Träume sind zu verurteilen 15

Mag ich sagen was immer, ich kann allein irren 16

Wie bei den Behörden über die Wahrheit entschieden wird 16

Grenzt sich die Glaubenskongregation von der Inquisition ab? 17

Nach einer andersartigen Kongregation sehndend 17

Nicht gerechtfertigte operative Aktionen", d.h. die Feindesliebe 18

Ist die Wahrheit in Latein-Amerika andere als in Ungarn? 18

Wir wollen zur Lehre der Kirche treu bleiben" 19

Eine historische Frage: die Weise der apostolischen Sukzession in dem ersten Jahrzehnten 19

Die hierarchische Struktur der Kirche und der 6. Canon des Konzils von Chalkedon 20

Priester und Laien, oder solche, die schon Jünger gesammelt haben bzw. die noch nicht 20

Dürfen wir die Säuglinge taufen? 20

Zölibat und Kontraselektion 20

Vorwürfe ohne Beweis 20

Ist die heutige Kirchenordnung eine unveränderliche Institution von Christus? 21

Über eine nicht veröffentlichte Schrift kann man vieles behaupten 21

Das priesterliche Herrschen kann eine Häresie sein, die Absicht aber allen zu dienen - nie 22

Wer verursachte den Skandal? 22

Welche ihre Vernunft und ihr Gewissen in der Tasche von anderen tragen 22

Was nicht existiert, ist schwer zurückzuziehen 23

Lüge und Rückgratbruch können der Einheit der Kirche keinen Dienst leisten 23

Eine falsche Behauptung bleibt auch dann falsch, wenn sie wiederholt wird 24

Die Denkgesetze verpflichten alle 24

Dignitatis Humanae macht uns nicht schisofren 24

Die Einheit der Menschheit ist allein dann möglich, wenn die Liebe unser höchste und verpflichtende Dogma ist 25

Ich tue alles, was ich tun kann 25

Eine Glaubenskongregation, die von der Menschenwürde, weil von der Liebe gelenkt wird 25

In Flaschenpost geschlossen 25

Die Welt des Gebensgesetzes 25

Sich in Basisgemeinden ernähren, und Basisgemeinden ernähren 26

In-Kreis-Beten" 26

Sie können sich anschauen, was wir binnen 20 Jahren aus Ihrer Heiligen Kirche Mutter machen werden" 26

Wer hat die Communio der Kirche in Ungarn zerrissen? 26

Schlagende und Geschlagte. Wie lange noch? Auch in der Kirche? 26

Es geht nicht alle am Gängelband zu führen oder gleichzuschalten 27

Wer wahrscheinlich und wer sicher gegen den Heiligen Geist sünden würde 27

Reine Juden Seife 27

Die Weltkirche würde die Solidarität mit den Mildten von Jesu versagen 27

Wer zu seiner Überzeugung treu bleibt, kann ein guter Priester sein? 27

Argumente und Lebensopfer - alles andere schadet der Sache Gottes 27

Die Liebe kennt keine Exkommunikation! 27

Ich bitte den Heiligen Stuhl noch einmal nachzudenken 28

Leiden fürs Reich der Liebe 28

Die Jünger Jesu können nur Verfolgte sein, Verfolgende nie 28

Bereit zu lernen von Menschen mit gutem Willen 28

Die Liebe ist stärker 28

2. Eine Skizze für eine neue Theologie 29

I. Allgemeines 29

II. Die Zielsetzung Jesu für uns und der Gehorsam 31

3. Offener Brief an Kardinal Ratzinger (15-10-1987) 33